

Die Entwicklung der Glocken von ihren Anfängen bis heute

Der Klang der Glocken begleitet uns unser ganzes Leben. Er verkündet unsere Taufe, erinnert uns dreimal täglich an das Gebet, lädt uns ein zum Gottesdienst, zeigt den Tod eines Gemeindemitgliedes an, bis wir schließlich selbst zum Klang der Totenglocke zu Grabe getragen werden.

Glocken ziehen die Menschen seit über 4000 Jahren in ihren Bann. Die Anfänge dieser Entwicklung liegen wahrscheinlich im ostasiatischen Raum, wo sie sich aus Vasen und Tonschalen entwickelt haben, wie sie dort noch heute teilweise im Gebrauch sind. Sie wurden als Signalinstrumente, rituelle Gegenstände und magische, oft schützende Amulette verwendet, die man in die Haustür oder um den Hals von Tieren hängte. In China, wo sowohl die Gusstechnik als auch die Formgebung sehr früh entwickelt war, gibt es erste Hinweise auf Glocken aus der Zeit des goldenen Zeitalters der Chinesen, etwa um 2250 v. Chr. Vermutlich kamen die Glocken von dort über Thailand, Indien und Indonesien sowie über das Hochland von Armenien, durch die Landschaften des Euphrat und Tigris, also dem heutigen Irak, bis nach Ägypten, wo man in koptischen Klöstern die Glocke schon sehr früh kannte.¹ Das vielleicht älteste, noch vorhandene Beispiel aus jener Zeit ist wahrscheinlich ein Glöckchen in der assyrischen Abteilung des ägyptologischen Museums in Berlin. Es soll aus der Zeit um 860 bis 824 v. Chr. stammen.²

Von Ägypten aus gelangten die Glocken über den Mittelmeerraum, wo sie sich bereits um 700 v. Chr. nachweisen lassen, auf das europäische Festland. Doch schon im römischen Reich wurden die „tintinnabula“³ nicht nur zu heidnisch - kultischen Zwecken genutzt. Vielmehr nutzten auch die Menschen in der Antike die Glocken schon für sehr praktische Dinge. So warnten sie bei Gefahr, zeigten Marktzeiten an, signalisierten das Öffnen der Bäder oder den Beginn von Versammlungen. Sie dienten als Haus-, Tür- und Tischglocken, wurden bei Totenfeiern genauso eingesetzt wie bei der Behandlung von Kranken oder rituellen Feiern. Und die römischen Legionäre schmückten sogar das Zaumzeug ihrer Pferde mit Glöckchen.

¹ Das Wort „koptisch“ bedeutet ägyptisch, und „koptische Kirche“ bedeutet ägyptische Kirche oder Kirche, deren Ursprung aus Ägypten kommt.

² Walter, Glockenkunde, S. 2

³ tintinnabulum = Klingel, Schelle, Glöckchen

Den ersten Christen galten Glocken und andere Klanginstrumente als heidnischer Tand, den sie aus ihrer vorchristlichen Vergangenheit her kannten. Daher setzte sich der Gebrauch der Glocken in den jungen christlichen Gemeinden nur zögerlich durch. Den entscheidenden Anstoß hierzu dürften wohl die einsam gelegenen Klöster gegeben haben, die als erste den großen Nutzen der Glocken erkannt hatten, um die bei der Arbeit im Hause und draußen auf den Feldern verstreuten Mönche zu den Gottesdiensten zusammenzurufen. Später setzte sich diese Idee auch im Alltagsleben der Menschen durch, und so finden wir auch heute noch auf vielen Bauernhäusern, vor allem im süddeutschen Raum kleine Glockentürmchen, die in früheren Zeiten eine ähnliche Aufgabe hatten, nämlich der bäuerlichen Hausgemeinschaft und dem Gesinde in den Feldern anzuzeigen, dass die Zeit zum Essen oder zum Feierabend gekommen sei. Heute, im Zeitalter der Handys, sind diese Glockentürmchen jedoch nur noch nostalgischer Zierrat.

Das älteste Zeugnis für den kirchlichen Gebrauch der Glocken stammt aber nicht aus dem Bereich des klösterlichen Lebens, sondern aus einem Brief, den ein gewisser Diakon Ferrandus aus Karthago um das Jahr 535 an einen Presbyter namens Eugippius in Italien richtete, der sich darin jedoch auf eine klösterliche Tradition berief. Dort schrieb er: „Zu allen Stunden, die für die Gebete bestimmt sind, könnt und dürft ihr euch dem Blick der Gottheit aussetzen. Und nicht Du allein übst solches, sondern viele andere rufst du heran zur Teilnahme an der guten Übung, wobei dir eine wohlklingende Glocke ihre Dienste leistet, wie es eine heilige Gewohnheit der gottseligen Mönche festgestellt hat...“⁴

In frühchristlicher Zeit gelangten die Glocken über Gallien nach Irland, wo sie halfen, die Gläubigen zu den Gottesdiensten zusammenzurufen. Da nämlich die christliche Religion alle Gläubigen zur Teilnahme am Gottesdienst verpflichtete, hatte man einen Weg finden müssen, wie die öffentliche Einladung zu den gottesdienstlichen Versammlungen am wirkungsvollsten übermittelt werden konnte. Und dabei hatte man wohl versucht, den klösterlichen Brauch des Glockenläutens nachzuahmen und die Glocken so einzusetzen, wie es der oben erwähnte Diakon Ferrandus beschrieben hatte. Mit Erfolg, wie wir noch heute täglich feststellen können. Daher verwundert es nicht, dass ausgerechnet irische und später

⁴ Walter, Glockenkunde, S. 24 ff.

auch schottische Mönche, vor allem Benediktiner, als erste Meister der neuen Kunst der Glockenherstellung gerühmt wurden.

Vielfach hatte man in der Vergangenheit irrtümlich die Erfindung der Glocken dem heiligen Paulinus, dem Bischof von Nola (409 - 431) in Kampanien,⁵ zugeschrieben. Das war insofern nahe liegend gewesen, weil man wegen der lateinischen Bezeichnung „Campana“ für die Glocke den Ursprung der Kirchenglocken eben in der Landschaft Kampanien vermutet hatte. Aus dieser Überlegung stammen daher auch die Namen „campana“ für die größeren und „nola“ für die kleineren Glocken.⁶

Nach Mitteleuropa, und somit auch zu uns nach Deutschland, kamen die Glocken durch irische und schottische Wandermönche, die über England zu uns kamen und hier ihre Missionstätigkeit aufnahmen. Der Heilige Bonifatius († 754), der „Apostel der Deutschen“, bat den Abt eines Klosters: „Wenn du mir eine Glocke sendest, so lässt du mir in meinem Wanderleben einen großen Trost zukommen.“ Wanderstab, Bibel und Glocke bildeten also die Ausrüstung der christlichen Mission in Deutschland. Und nach und nach bürgerte sich der Gebrauch von Glocken in kirchlichen Zeremonien bis zum 11. Jahrhundert in ganz Europa ein.

Zum eigentlichen Durchbruch für den Einsatz der Glocken in Europa hatte aber Karl der Große (768 - 814) beigetragen, denn er hatte für seinen Herrschaftsbereich bestimmt, dass alle Priester die Glocken ihrer Kirchen zu bestimmten Tages- und Nachtzeiten läuten mussten. In späteren Jahrzehnten und Jahrhunderten wurden auch die Anlässe des Läutens und die Zahl der Glocken, die in einer Kirche sein durften, genau festgelegt.

So traf z. B. viele Jahre später der heilige Karl Borromäus (1538 - 1584) als Erzbischof von Mailand folgende Anordnung: „Jede Pfarrkirche habe drei, wenigstens zwei Glocken von verschiedenen, aber gut zusammenstimmenden Tönen...“⁷

Bereits im Anfang des 7. Jahrhunderts, also noch weit vor dem Erlass Karls des Großen, liegen auch die Anfänge des profanen Glockengebrauchs in

⁵ Kampanien (italienisch Campania) ist eine Region an der Westküste von Italien mit der Hauptstadt Neapel.

⁶ Walter, Glockenkunde, S. 22

⁷ Walter, Glockenkunde, S. 576

Europa. Die Glocken strukturierten den Tagesablauf und verkündeten für alle vernehmlich ihre Nachricht: Von Geburt und Tod, Krieg und Frieden, Freude und Leid. Mit der Glocke rief man die wehrfähigen Männer zur Verteidigung des Ortes zusammen, ebenso wie zur Hilfe bei Hochwasser und Feuersgefahr. Bei allen Anlässen, die schnelles Eingreifen erforderten und die für den Frieden der Gegend oder der Familie gefährlich werden konnten,⁸ versetzten die Glocken die Menschen in Alarmbereitschaft.

Glocken halfen somit, die Welt zu ordnen. Das Leben, vor allem in den größeren Siedlungen und Städten, erhielt eine feste Struktur, und das nicht nur in Europa. Im alten China dienten der Glockenturm und der Trommelturm in den Dynastien Yuan, Ming und Qing mehr als 700 Jahre lang für allgemeine Zeitansagen. Hier wurde der Tag in Doppelstunden eingeteilt. Ausgangspunkt war sieben Uhr abends, dann wurde die große Trommel 13mal geschlagen, womit die Uhr als gestellt galt. Danach gab es alle zwei Stunden nur einen einzigen Schlag, tagsüber auf der Glocke, nachts auf der Trommel. Auch wies der abendliche Glockenschlag auf die bevorstehende Schließung der Stadttore hin.

Die ersten Glocken wurden vermutlich aus Eisenblech zusammengebogen, gehämmert und genietet. Die schon in vorchristlichen Zeiten vorhandenen Fertigkeiten in der Verhüttung wurden weiterentwickelt, weil die Bedürfnisse des christlichen Gottesdienstes dazu drängten.

Als die Fertigkeiten im Metallguss immer größer wurden, goss man Glocken aus Bronze, und bereits um 800 n. Chr. war man in der Lage, Glocken in bestimmten Tonhöhen zu gießen. Dabei war die Kunst des Glockengusses ebenso wie die der Zubereitung der Glockenspeise, also der Mischung des Gussmaterials, ein Ergebnis aus Erfahrung und Experimenten.

Gleichzeitig verfeinerten die Glockengießer auch die Form der Glocke immer mehr, wobei die Entwicklung im Osten anders verlief als im Westen. In der Antike hatten die Glocken noch die Form einer Halbkugel gehabt, die von außen mit einem Stock oder einem Hammer angeschlagen wurde. Im Osten verlängerte man diese Form, so dass eine bienenkorbformige Glocke mit geraden und gleichmäßig dicken Wänden entstand, wie man sie heute noch in vielen asiatischen Städten und Tempeln

⁸ Walter, Glockenkunde, S. 33

sehen kann. Im Westen hielt sich die Form der Halbkugel über einen längeren Zeitraum. Ab etwa 800 n. Chr. spielte man in Musikensembles z. B. auf Glockenspielen, die aus mehreren kleinen, halbkugelförmigen Glocken bestanden, welche mit einem Holzhämmerchen angeschlagen wurden. Heute kann man diese Instrumente noch an Glockenspielen oder alten Drehorgeln finden. Größere Glocken, die mit schweren Klöppeln oder Hämmern ebenfalls noch von außen angeschlagen wurden, gab es in den Kirchtürmen. Diese bekamen jedoch häufig Risse und Sprünge am unteren Rand, die die Glocken unbrauchbar machten, weil der Rand einfach zu schwach war, um die harten Schläge aufzufangen und weil auch schon mal ein Schlag nicht so genau platziert war. Um diese Schäden zu vermeiden, statteten die Glockengießer in vielen Versuchen ihre Glocken mit innenliegenden Klöppeln aus. Gleichzeitig wurde der untere Rand mit einem breiten Ring verstärkt, woraus sich letztlich die charakteristische Form der westlichen Glocke, also unsere heute noch gebräuchliche Glockenform entwickelte. Um das Jahr 1400 war diese Entwicklung abgeschlossen. Die Glocke hatte nun eine kantige Haube mit gerader oder leicht konkaver, also nach innen gebogener Seitenwand, der so genannten Flanke. Diese wurde zum unteren Rand, dem Schlagwulst, nach außen breiter und dicker und konnte nun die Schläge des Klöppels auffangen. Die neue Form der Glocken verbesserte auch ihre Klangqualität, und bereits im 16. Jahrhundert konnten Glockengießer in den Niederlanden äußerst präzise gestimmte Glocken gießen. Im Kunstmuseum „Kolumba“ des Erzbistums Köln ist der so genannte Pariser Psalter ausgestellt, der in der Zeit um 1415 -1420 entstanden ist. Dort ist in einer Miniatur der König David beim Glockenspiel dargestellt, wie er vor mehreren Glocken sitzt und diese mit einem Hammer zum Klingen bringt. Die Form der dort gemalten Glocken entspricht bereits exakt der unserer heutigen Glocken.

Da andere Metalllegierungen einen schlechteren Klang erzeugen, werden heutzutage Glocken in der Regel aus Bronze hergestellt, einer Mischung von 78 % Kupfer und 22 % Zinn. Schon geringe Abweichungen von diesem Mischungsverhältnis haben große Auswirkungen auf die Tonqualität. Dabei ist vor allem der Zinngehalt des Glockenmetalls von großem Einfluss. Je mehr Zinn enthalten ist, desto heller und feiner ist der Ton. Das hat aber den schwerwiegenden Nachteil, dass das Metall dadurch umso härter und somit die Gefahr des Zerspringens wesentlich größer ist.⁹

⁹ Walter, Glockenkunde, S. 42 ff.

Neben der richtigen Legierung wird der Klang der Glocke aber auch bestimmt von dem Verhältnis zwischen Höhe, Breite, Dicke und Form. Ein reiner, klarer Glockenton ist das Ergebnis eines komplizierten Zusammenspiels aus einzelnen Partialtönen, die jeweils durch die Schwingungen an unterschiedlichen Stellen der Glocke erzeugt werden. Ist die Stimmung dieser unterschiedlichen Stellen nicht sauber abgestimmt, so erklingen Dissonanzen, wenn mehrere Glocken gleichzeitig gespielt werden.

Bei der Herstellung der Glocken wird zunächst ein Kern aus Lehm aufgebaut, der die Größe und die Form der Innenseite der Glocke genau wiedergibt. Über diesen Kern wird dann der Mantel gebaut (ebenfalls meist aus Lehm), dessen Innenfläche der Außenwand der zukünftigen Glocke entspricht. In den Hohlraum zwischen Mantel und Kern, der dem Glockenkörper genau entspricht, gießt man nun die flüssige Legierung. Dabei muss die Glockenbronze bis etwa 1100° Celsius erhitzt werden. Bei Stahlglocken, die wegen der günstigeren Preise vor allem nach dem 2. Weltkrieg recht zahlreich hergestellt wurden, lag der Schmelzpunkt bei etwa 1500° Celsius. Die Bronze erstarrt in den vorgegebenen Formen, und einige Tage später sind die Glocken ausreichend abgekühlt und können ausgegraben werden. Sie werden von ihrem Mantel und Kern befreit, gereinigt, geglättet und musikalisch geprüft. Falls erforderlich, werden dann noch eventuelle musikalische Unfeinheiten durch Abschleifen beseitigt, und wenn alles zur Zufriedenheit erledigt ist, werden die Glocken auf Hochglanz poliert.

Ebenfalls wichtig für eine optimale Klangentfaltung und Klangabstrahlung einer Glocke ist auch die Armatur. Hierunter versteht man sowohl einen gut dimensionierten schmiedeeisernen Klöppel in der richtigen Materialhärte, als auch ein passendes Holzjoch, an dem die Glocke befestigt wird. Zudem muss der Glockenstuhl, in den die Glocken gehängt werden, speziell angefertigt oder entsprechend umgeändert werden, damit die Lagerung der Joche ein gleichmäßiges und störungsfreies Hin- und Her-Schwingen erlauben.

Natürlich gab es im Laufe der Jahrhunderte auch Auswüchse bei der Gestaltung der Glocken. Neben verspielten Miniaturausgaben bekannter Glocken oder immer kleineren Glöckchen, gab es auch einen Hang zu immer größeren und schwereren Glocken. Als Extrembeispiel des

Gigantismus in der Glockengießkunst gilt die Zarenglocke in Russland. Sie ist mit einer Höhe von 5,87 Meter, einem Durchmesser von 6,60 Meter und etwa 200 Tonnen Gewicht die größte Glocke der Welt. Sie wurde nie geläutet, sondern steht seit Mitte des 19. Jahrhunderts als Sehenswürdigkeit auf einem Granitsockel im Moskauer Kreml. Dort überdauerte sie alle Herrschaftssysteme. Ihr Auftrag ist einfach nur, groß zu sein, nicht zu läuten, denn das könnte sie auch nicht, da am unteren Rand ein Teilstück heraus gebrochen ist. Heute machen sich die Reiseleiter einen Spaß daraus und erklären, dass derjenige der das heraus gebrochene Teilstück „unter dem Arm“ mitnehmen könne, das tun dürfe. Und wenn die ersten Touristen sich die Ärmel aufrollen, merken sie süffisant an, dass alleine dieses Teilstück etwa 220 Zentner wiegt.

Zum Vergleich: Ebenfalls 220 Zentner beträgt das Gewicht der größten Glocke im Erfurter Dom, der berühmten Gloriosa aus dem Jahre 1497. Die St. Petersglocke im Kölner Dom ist mit ihrem Gewicht von ca. 480 Zentnern, (Klöppel: ~20 Zentner) und einem Durchmesser von 322 cm die größte der Kölner Domglocken und gleichzeitig die größte freischwingend läutende Glocke der Welt. Von den Kölnern wird sie liebevoll als „Dicker Pitter“ bezeichnet.

Die ältesten Glocken waren noch ohne jeglichen Schmuck. Erst allmählich entwickelte sich das Bedürfnis, Glocken mit Texten, Bildern oder Schmuckbändern zu versehen. Während man mit der Anbringung von Verzierungen und Inschriften in früheren Jahrhunderten zunächst äußerst sparsam umging,¹⁰ änderte sich das im Laufe der Zeit, bis hin zu Kunstwerken, deren Aussehen wichtiger war als ihre Klangqualität. Dabei hing die Entwicklung und Gestaltung der Glockenzier nicht nur mit der Technik des Glockengusses und den Fähigkeiten der Glockengießer zusammen, sondern auch mit dem jeweiligen historischen Sinn eines Zeitalters, mit der Liturgie der Glockenweihe, mit der Bedeutung der Glocken, mit der Freude am Schmuck und nicht zuletzt war häufig die gerade vorherrschende Geschmacksrichtung entscheidend. Das führte letztendlich auch dazu, dass zu Zeiten des Nationalsozialismus auch kirchliche Glocken mit einem Hakenkreuz versehen wurden.

Als ihren Schutzpatron verehren die Glockengießer den heiligen Forkernus, den Sohn eines irischen Fürsten. Forkernus war zunächst Mönch, später

¹⁰ Walter, Glockenkunde, S. 150

Bischof der irischen Stadt Trim, und soll Ende des 5. Jahrhunderts eine Glockengießerei gebaut haben.

Aus alter Zeit

Wann die ersten Glocken nach Waldniel gekommen sind, lässt sich heute nicht mehr exakt feststellen, da es aus den ganz frühen Jahrhunderten unserer Pfarre keine bekannten Dokumente gibt. Doch können wir mit Sicherheit davon ausgehen, dass schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhundert die ersten Glocken hier geläutet haben, wenn nicht schon wesentlich früher. Der Bau des Langhauses der alten Kirche, die auf dem Kirchplatz zwischen Markt und Niederstraße gestanden hat, datiert auf das Jahr 1475, und von Beginn an hat die Kirche auch einen Glockenturm gehabt.

Zudem hatte zu jener Zeit auch der Inhaber des Großen Zehnten, also das später nach Jülich verlagerte Stift in Nideggen, dem unsere Pfarre inkorporiert war, gegenüber der Pfarre bestimmte Pflichten. So musste er u. a. eine Glocke beschaffen, die man im ganzen Zehntbereich hören konnte, also die Große Glocke oder auch Bannglocke.¹¹

Diese Bannglocke wurde nicht nur geläutet, wenn es galt, Gefahren abzuwehren oder sich gegen die Unbilden der Natur zu schützen, sondern u. a. gelegentlich auch nach einem Gottesdienst, wenn alle Gläubigen sich zu einem Send, einem Sittengericht der geistlichen Gerichtsbarkeit, zusammen zu finden hatten.¹²

Neben der Anschaffung der Glocken war auch genauestens geregelt, wer Kirche, Kirchturm und Glockenstuhl unterhalten musste und wer für die Beschaffung der Läuteseile zuständig war. Elektrischen Strom gab es ja noch nicht und somit mussten die Glocken stets per Hand geläutet werden. Dazu waren an den Aufhängevorrichtungen der Glocken starke Seile befestigt, die durch die Zwischendecken der Kirchtürme geführt wurden und unten in der Turmhalle endeten. Je nach dem, wie viele Glocken geläutet werden sollten, musste dann eine entsprechende Anzahl kräftiger

¹¹ Visitata est..., S. 6

¹² Visitata est..., S. 3

Männern rechtzeitig vor dem Gottesdienst erscheinen und die Glocken mit den Seilen zum Schwingen bringen.

Dass es auch hierbei nicht immer reibungslos zwischen der Pfarre und dem Stift in Nideggen zugeht und die Stiftsherren sich auch schon mal vor ihren Verpflichtungen drücken wollten, entnehmen wir einem Visitationsbericht vom 17. Juni 1533. Darin heißt es: „Die Herren von Nideggen sollen das Seil der großen Glocke in einem ordentlichen Zustand halten, das tun sie nicht. Sie geben der Pfarre nicht genügend Mittel.“¹³

In einem weiteren Visitationsbericht aus der Zeit zwischen 1653 und 1661 lesen wir: „... und die Glocken sind ausreichend...“¹⁴ Dies sagt zwar nichts über Größe oder Qualität des Geläutes aus, doch da Waldniel damals noch in den engen Wällen existierte, dürfte es sich höchstens um ein kleines Geläute gehandelt haben, das im Ortskern gut zu hören war. Die umliegenden Sektionen und Honschaften, die ebenfalls zur Pfarre St. Michael gehörten, dürften dagegen nur dann etwas von den Glocken gehört haben, wenn extrem gute Windverhältnisse den Klang weit über die Wälle hinaus getragen haben. Außerdem hatte der Kirchturm lediglich eine Gesamthöhe von knapp 35 Metern, wobei der Turm das Dach des Mittelschiffs nur um gut 15 Meter überragte¹⁵. Und in einem so kleinen Kirchturm hatte ein großes Geläute mit Sicherheit keinen Platz.

Den nächsten Hinweis auf unsere Kirchenglocken finden wir in der Chronik des Matthias Kürlis, der uns viele Ereignisse aus dem 18. Jahrhundert überliefert hat. Dort heißt es: „1720 auf Kirchweih ist hiesige Uhr, Glocke und Kirchtür neu aufgerichtet worden.“¹⁶ Man kann diesen Hinweis wohl dahin interpretieren, dass eine beschädigte Glocke neu vergossen worden ist. Auch kann man davon ausgehen, dass dies dann hier vor Ort geschah. Denn bereits seit dem 13. Jahrhundert gab es so genannte wandernde Glockengießer, die auf Anfrage ihr Handwerk am Bestimmungsort ausübten. Zur damaligen Zeit war nämlich das Problem des Transportes schwerer Glocken noch nicht gelöst. Wenige, dafür schlechte und unebene Straßenverbindungen erschwerten den Transport ebenso, wie die oft schwerfälligen Pferde- und Ochsentransportkarren, die

¹³ Visitata est..., S.11

¹⁴ Visitata est..., S.21

¹⁵ Schroers, St. Michael Schwalmtal – Waldniel, S. 24f.

¹⁶ Chronik Kürlis

den enormen Gewichten der Glocken nicht gewachsen waren. Denn die Eisenbahn gab es noch nicht. Sie feierte erst am 7. Dezember 1835 mit der Eröffnung der Ludwigs-Eisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth ihre Geburtsstunde.

Ab Anfang des 18. Jahrhunderts wird auch die Urkundenlage über unsere Pfarre in Bezug auf unsere Glocken aussagekräftiger.

Vom 19. Februar 1747 datiert eine Rechnung des Everhard Wilderath¹⁷ über Materialkosten und Arbeitslohn für die Zeit von 1744 bis zum 01. Februar 1746, und zwar für Arbeiten „ahn den Glocken, Uhrwerk und Schullen¹⁸“. Zunächst kann man daraus entnehmen, dass es zum damaligen Zeitpunkt bereits drei Glocken in der Waldnieler Kirche gab. Wilderath spricht nämlich von der „mittleren“ und der „großen Glocke“.

Für das Jahr 1744 stellt er Arbeiten an der mittleren Glocke in Rechnung, bei der er neben einigen anderen Arbeiten wohl die Aufhängung teilweise erneuert hat. Und für weitere Arbeiten an der mittleren Glocke hat er an Bernard Widdershoven, „dass mich hierzu behülflich gewesen“, 2 Schillinge an Arbeitslohn bezahlt. Gleichzeitig hat er noch Arbeiten am Uhrwerk und an der Schule ausgeführt.

Bezüglich der großen Glocke erfahren wir, dass diese umgehängt worden ist. Dabei sind etliche Arbeiten und einiges an Material notwendig gewesen. Und da damals noch jeder Nagel einzeln in Handarbeit geschmiedet werden musste, verwundert es nicht, dass auch jeder einzelne Nagel berechnet worden ist. Im Februar 1746 musste dann der „zerpletterte“ Klöppel in der großen Glocke erneuert und wieder richtig eingehängt werden. Insgesamt belief sich die Rechnung des Everhard Wilderath auf 8 Reichsthaler, 5 Albus und 10 Heller. Entsprechend den damaligen Regelungen mussten hiervon die Gemeinde Fleck Waldniel ein Drittel und die Gemeinde Kirspelwaldniel zwei Drittel bezahlen. Und Everhard Wilderath bescheinigt auch auf derselben Urkunde, dass der Bürgermeister von Fleck Waldniel den auf seine Gemeinde entfallenden Anteil bezahlt hat.

¹⁷ Bischöfliches Diözesanarchiv Aachen (BDA) 876 – 16

¹⁸ Schule. Zu jener Zeit war bei entsprechender Befähigung der Küster häufig zugleich der Schulmeister. Die Schule wurde in dem Rathaus abgehalten, das damals frei auf dem Marktplatz stand.

Warum diese Art der Kostenteilung erfolgte, kann man einer Urkunde vom 19. September 1711 entnehmen, in welcher der Landesherr darauf hinweist, dass „in diesig unsern jülich und bergischen Landen ein allgemein löblicher durch die Statuta Synodalia und andern geistliche Constitutionen bestätigter landes brauch und fundierte regel sey, dass die inhabern des großen Zehendenß dass Kirchenschiff, die gemeinde den Thurm und abhangern, und der pastor, wan er denn keinen Zehenden hat, das Chor zu unterhalten und zu repariren schuldig ist . . .“¹⁹ Demnach hätte die Gemeinde Waldniel eigentlich die kompletten Kosten für diese Reparatur zahlen müssen. Jedoch gab es hier eine Besonderheit. Pfarrlich gehörte nämlich Kirspelwaldniel immer ganz zur Pfarre St. Michael Waldniel. Politisch gesehen, war es zwar über Jahrhunderte eng mit Fleck Waldniel verbunden gewesen, besaß aber dennoch eine gewisse Selbstständigkeit. Es gab zwar nur in Fleck Waldniel einen Bürgermeister, aber Kirspelwaldniel hatte seinen eigenen Vorsteher und Schöffen. Zudem hatte Kirspelwaldniel mehr Einwohner und da es zu jener Zeit hierzulande überwiegend bäuerliche Strukturen gab, hatte Kirspelwaldniel wegen der größeren Fläche wohl auch die reicheren Bauern. Daher gab es seit langem eine Vereinbarung zwischen diesen beiden selbstständigen Gemeinden, wonach der kommunale Anteil der Unterhaltungs- und Reparaturkosten des Kirchengebäudes im Verhältnis 1/3 : 2/3 aufgeteilt wurde.

Im Originalwortlaut liest sich die Rechnung des Everhard Wilderath wie folgt²⁰:

„Des Zeichens Meiner, Everhard Wilderath, dass ich vor die gemeinde Fleck: und Kirspels Waldniel ahn den Glocken, Uhrwerk und Schullen²¹ ab Anno 1744 biß den 1^{ten} february 1746 vor und nach gearbeitet forthan Eisen und Negel angeliebert, und waß mich deßhalb ahn arbeitslohn und sunsten competiren thut.

¹⁹ Urkunde im Pfarramt

²⁰ Entgegen dem Originaltext sind im nachfolgenden Text die Beträge für die einzeln aufgeführten Tätigkeiten nicht alle aufgeführt.

²¹ Schule

Und zwar Erstlich

Anno 1744 hab ich ahn die mittlere Glock gemacht
4 neue und grobe Eisen, wofür gerechnet ...
Item²² die alten verbeßert daran verdient ...
sodann ahn die 2 pannen und aßen verdient ...
ferner darzu gemacht 6 plathen wovon jede
gerechnet ad 1 1/2 stüber ...
und 3 Böldt gebessert darahn verdient ...
Item 3 scheyben und Splißen gemacht darahn
verdient 1 schilling ...
ferner 4 neuer böldt mit plathen und scheyben
gemacht, darahn verdient 24 stüber ...
Noch 3 schleupen gemacht wofür gerechnet ...
und ahn die alte Nägel und schleupen zu verbessern
verdient 4 stüber ...
Item an gemachten und außgeliebten Nägel
wird gerechnet 10 stüber ...
ferner 4 großer Hallfaßen gemacht, wofür
gerechnet 2 schillingen ...
Item in 9bri 1744 ahn die mittlere Glock die
pannen verlegen müssen, worahn verdient ...
dan hab ich ahn Bernarden Widdershoven dass
mich hierzu behüflich geweßen vor dessen arbeits
lohn auszahlt 2 schillingen ...
vorigen Satz wiederholt hierher ad ...
Item 3 ruthen an das Uhrwerckglaß gemacht,
wofür gerechnet zusammen 6 stüber ...
und ahn den hammer, so die Uhr schlägt, verdient ...
Item an die glaßer aß der schullen sichere ruthen,
wie auch einige hallfaßen und gehänger gemacht,
dafür in allem gerechnet ad 20 Stüber ...

Nun folgt, waß wegen der großen Glocken
Reparation gearbeitet, angeliebert
und verdienet hab!
Erstlich als dieselbe ist verhängt worden, hab ich ein groß
Eisen darzu verfertiget warfür rechnen ...

²² ebenso

und die alte Eisen verbessert, darahn verdient ...
 und 5 ... Nägel darzu angepasst, so gekostet ...
 ferner 2 neue Eisen gemacht wofür gerechnet ...
 sodan 8 plathen jede ad 1 ½ stüber ...
 und 6 Stück Eisen werck jede ad 2 stüber ...
 Item 12 eisene Splißen jede ad 1 stüber ...
 Item einen neuen Boldt durch die Glock gemacht
 wofür gerechnet 2 schill: Und dan ahn allerhandt
 groß und kleine Nägel angeliebert für 3 schill
 ... zusammen ...
 Item ein Verkrepfung in die Glock vor
 den Riehmen gemacht, warahn verdient
 3 schillingen ...
 Nach 3 großer scheiben und Spleißen gemacht,
 wofür gerechnet 2 schill ...
 ferner 6 Spleißen und einige kleine scheidges ge-
 macht, darahn verdient 1 schill, sodan wegen die
 aßen und peelen zu verbeßeren verdient 1 schill ...
 Noch ein eiserne Schleup und Clammer gemacht,
 darahn verdient 1 schilling
 vorigen Satz wiederhohlt hiehr ad ...

Anno 1746 in february den zerpletterten
 Kleppel in der großen Glocken, wiederumben gemacht,
 und eingehängt, darahn verdient 1 Rth ...
 Summa 8 Rth, 5 Albus, 10 Heller.

hierab dem Kirspel Walt Niel 2/3 Theil ad 5 Rth, 37 Albus und 2 2/3
 Heller
 und dem Fleck Walt Niel 1/3 Theil ad 2 Rth, 68 Albus, 7 1/3 Heller
 Daß Bmrn flecks Walt Niel, mir desselben antheil
 mit 2 Reichstaler 68 alb und 7 1/3 Heller richtig abgeführt und bezahlt
 haben, Ein solches Thun denenhalben hiemit quitirendt
 bescheinigen, Sigl Walt Niel den 19. february 1747
 E. Wildenrath

Damit hätte die Gemeinde zunächst einmal für längere Zeit bezüglich der
 Glocken Ruhe haben können. Doch schon aus dem Jahre 1748 erfahren wir,
 dass am „4. Sept. auf Irmgardis sind 3 Glocken auf hiesigem Turm

zerschlagen und stückweise durch die Meterlöcher hinausgeworfen worden. Sie sind in der Fremde vergossen und vom Hochwürdigen Herrn Pastor in Rathheim benedicirt²³ worden.“²⁴ Das heißt, dass das komplette Geläut zerteilt und aus dem Kirchturm entfernt worden ist. Möglicherweise war es auch beschädigt, doch aus einer Urkunde aus dem Archiv der evangelischen Pfarre Waldniel, auf die später ausführlich eingegangen wird, ist zu entnehmen, dass bei dem Neuguss der Glocken einige vergrößert worden sind. Das heißt, dass ein ganz neues Geläute angeschafft worden ist. Und es fragt sich, warum auf dem relativ kleinen Turm der alten Kirche neue, und zwar größere Glocken läuten sollten. Die Frage ist wohl nur aus dem Glaubensverständnis der damaligen Zeit zu beantworten. Seit dem Jahre 1707 hatte die Kirche der reformierten Gemeinde an der Langestraße in Waldniel den kleinen Turm, den sie heute noch hat, und darin hingen zwei Glocken, die die evangelischen Gemeindemitglieder zum Gottesdienst riefen. Zwar gab es damals keinen „Glaubenskrieg“ mehr, wie rund einhundert Jahre zuvor, als den evangelischen Mitbürgern hierzulande überall das Leben schwer gemacht worden war, doch war man sich noch lange nicht „grün“, geschweige denn, dass man das Wort Ökumene überhaupt kannte. Jedenfalls ist es denkbar, dass die überwiegend katholische Waldnieler Bevölkerung es dem kleinen, verschworenen Häuflein der etwa 150 Mitglieder der hiesigen reformierten Gemeinde mal wieder so richtig zeigen wollte und deshalb ein Geläute anschaffte, das wesentlich lauter und durchdringender war, als das bisherige, vor allem aber als das der evangelischen Kirche.

Bevor aber diese neuen Glocken gegossen werden konnten, musste sich die Pfarre noch eine besondere Erlaubnis des Kurfürsten einholen. Mit Datum vom 19. April 1748 hatte die Pfarre nämlich einen Bescheid des Vogtes von Brüggen, von der Straeten²⁵, erhalten, der eine freie Auswahl eines Glockengießers ausschloss. Darin hieß es: „Gleich wie ihre Churfürstliche Durchlaucht den zu Heinsberg wohnenden Wilhelm Vogt als Glockengießer in beiden deroselben Hertzogthumben Jülich und Berg specialiter privilegiert, ..., das bey vorfallenheiten dem Wilhelm Vogt allen anderen frembden Klockengießeren bey arbiträrer Bruchten Straff vorziehen sollen...“ Der Glockengießer Wilhelm Vogt aus Heinsberg war

²³ gesegnet

²⁴ Chronik Kürlis

²⁵ Johannes Hieronymus von der Straeten war Vogt in Brüggen von 1744 bis 1756. Der Vogt war der örtliche Inhaber der richterlichen Gewalt des Landesherrn.

vom Kurfürsten privilegiert und sollte allen anderen vorgezogen werden. Wer sich nicht daran hielt, der musste mit einer Strafe rechnen.

Da die Waldnieler Pfarre jedoch bereits einen Vertrag mit einem anderen Glockengießer geschlossen hatte, wandten sich der damalige Pfarrer Frixen, Bürgermeister, Schöffen und Vorsteher des Flecks Waldniel mit einem Gesuch²⁶ an den „Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Herr“. Darin führten sie aus, dass bereits vor Erhalt des Bescheids des Brüggener Amtmannes „wir bereits mit sicherem Klockengießer Petiti von Someren aus der Meyerei Busch schon wirklich contrahirt gehabt, was dieses umso füglicher thun können, ... als wir mit selbigem²⁷ zu contrahiren gesuchten, derselbe aber die vorgeschlagenen Conditiones nicht eingehen wollte, nicht das Mindeste von seinem privilegio erwehnet hat, derselbe kann also nicht praetendiren ... dass der andere, „bona fide“ eingegangene Vertrag umgestoßen werde.“ Schließlich könne das Privileg nicht rückwirkend gelten, sonst hätten Pfarre und Glockengießer großen Schaden, was „die größte Unbilligkeit“ sein würde, denn die Bedingungen des Herrn Petiti seien äußerst vorteilhaft. Das heißt, dass die Pfarre auch mit dem vom Kurfürsten privilegierten Glockengießer Vogt Verhandlungen geführt hatte, dieser aber nur zu wesentlich ungünstigere Bedingungen den Glockenguss hätte durchführen wollen, als der Glockengießer Petiti.

Weiter heißt es dann: „Wir wollen des querelantis²⁸ fähigkeit nicht examinieren noch kritisieren, wenigstens ist die von Selbigem zu Süchtelen gegossene Klock in anderthalb Jahren verdorben, und Stücker daraus gefallen, ... Wir bitten derentwegen ... den amtsverwalter des Amtes Brüggan aus o. a. Gründen, weil bey längerer aussetzung der Schaden vergrößert wird, gnädigst anzubefehlen ... den Klockengießer in Verfertigung der Klocken nicht beeinträchtigen sondern ihn ruhiglich verfertigen zu lassen.“ Also kam zu den schlechteren Bedingungen des Glockengießers Vogt auch noch ein Zweifel an der Qualität seiner Arbeit dazu.

Mit Datum vom 29. Mai 1748 wies Amtmann Graf von Schaesberg²⁹ im Auftrag des Kurfürsten den Vogt in Brüggan an, für den Glockenguss in

²⁶ BDA Nr. 10 - 16

²⁷ gemeint ist Wilhelm Vogt

²⁸ Beschwerdeführer

²⁹ Johann Wilhelm von Schaesberg, Amtmann in Brüggan von 1744 bis 1768.

der Waldnieler Pfarre das Privileg des Wilhelm Vogt unberücksichtigt zu lassen und den Vertrag mit dem Glockengießer Petit zu genehmigen.³⁰

Alexius Petit, der nun die Waldnieler Glocken gießen durfte, stammte aus einer alten französischen Glockengießerfamilie. Er wurde 1720 auf De Donck geboren und erlernte in frühen Jahren das Gießerhandwerk. 1745 übernahm er die Glockengießerei seines Vaters und wurde als exzellenter Gießer frei schwingender Kirchenglocken bekannt. Zwischen 1745 und 1747 hat er auf seinen zahlreichen Geschäftsreisen seine Frau Maria A. E. Slex kennen gelernt und geheiratet. Die Ehe war mit 14 Kindern gesegnet, jedoch starben acht im Säuglingsalter oder überlebten nicht das 35. Lebensjahr. Drei Söhne, Henricus, Everhardus, und Alexius d. J., erreichten allerdings ein hohes Alter und wurden bemerkenswerte Glockengießer. Alexius d. Ä. war auch in Deutschland sowohl alleine, wie auch mit seinem Neffen Johann Petit, seinem Bruder Petrus, und seinem ältesten Sohn Hendricus tätig. U. a. hat er im Jahre 1756 eine Glocke für Amern St. Anton angefertigt. Später tauchen auch einzelne Familienmitglieder als wandernde Glockengießer am Niederrhein auf.³¹ Er wohnte zuletzt in Arle-Rixtel bei Helmond in Nord-Brabant, wo sein Sohn Henricus 1786 einen ortsfesten Gießbetrieb eingerichtet hatte.³² Dort starb er am 7. September 1801 im Alter von 81 Jahren.

Jetzt durfte Alexius Petit zwar die Glocken für unsere Pfarre gießen, doch scheint er damit ebenso wenig Glück gehabt zu haben wie sein Kollege Wilhelm Vogt im Herbst 1746, als er die Glocken für Süchtelen goss. Die Chronik des Matthias Kürlis berichtet nämlich Folgendes: „1749 den 14. Juni ist der Weihbischof von Lüttich in der Herrschaft Wickrath angelangt und hat das hl. Sakrament der Firmung ausgeteilt. In demselben Jahre sind selbige Glocken auf dem Turme wieder zerbrochen und auf dem Markt am 26. August aufs neue vergossen und auch vom Herrn Dekanus benediciert worden.“³³

Das war mit Sicherheit ein großes Ereignis für Waldniel, als die Glocken auf dem Markt gegossen wurden. Bedenkt man, welche Vorarbeiten ein Glockenguss voraussetzt, nämlich errichten der Glockenform in teils

³⁰ BDA Nr. 10 - 16

³¹ Walter, Glockenkunde, S. 840 f.

³² <http://www.petit-edelbrock.de/geschichte>.

³³ Chronik Kürlis

wochenlanger Arbeit und Anheizen des Schmelztiegels, in dem die Glockenspeise für drei Glocken auf 1100 Grad erhitzt wird, dann kann man getrost davon ausgehen, dass Alexius Petit, der auch diese Glocken wieder gegossen hat, einige Wochen in Waldniel gearbeitet hat. Wenn Petit auch als „wandernder Glockengießer“ mit solchen örtlichen Arbeitsstellen eine gewisse Erfahrung hatte, so war dem Gießvorgang doch eine gehörige Portion Arbeit vorausgegangen. Und diesmal war der Guss wohl besser gelungen, denn die nächsten urkundlichen Nachrichten über unsere Glocken stammen erst aus dem Jahre 1815.

Die größte Glocke aus dem Jahre 1749 hatte den Ton d. Sie wog 1900 Pfd. und führte die Umschrift: „S. Michael † Alexius Petit me fecit anno 1749.“³⁴

Die mittlere Glocke war 1200 Pfd. schwer. Sie hatte als Umschrift: „S. Maria et Joseph (†) Alexius Petit me fecit anno 1749.“³⁵

Über die dritte in diesem Jahr gegossene Glocke ist leider nur noch das Gewicht bekannt, das 546 Pfund betrug. Sie wurde zunächst 1815 neu gegossen, dann aber letztlich im Jahre 1844 ersetzt.

Im Nachgang zu diesem Glockenguss vom 26. August 1749 hat dann die katholische Pfarrgemeinde in einem langwierigen Schriftwechsel versucht, bei der Amtsverwaltung in Brüggen eine Kostenbeteiligung der evangelischen Gemeinde zu erwirken, da das Kapitel in Jülich, welches als Inhaber des Großen Zehnten eigentlich für die Bereitstellung und Unterhaltung der Sturm- und Bannglocke zuständig gewesen wäre, die Kosten nicht übernommen hatte.³⁶ Als Begründung führte sie dabei an, dass es sich bei der Reparatur der Glocke und den erforderlichen Arbeiten am Glockenturm um Arbeiten für die so genannte Sturmglocke gehandelt habe, die für alle Bewohner der Gemeinde Waldniel, also auch für die evangelischen da sei. Ebenso verhalte es sich mit den Arbeiten an der Turmuhr. Mit Datum vom 31. Mai 1752 hatte der Brüggener Vogt von der Straeten dies zunächst abgelehnt, da die evangelische Kirchengemeinde unter anderem auf unnötige Kosten hingewiesen hatte, die durch nicht erforderliche Arbeiten am Kirchturm angefallen seien. Schließlich sei die evangelische Gemeinde nicht dazu verpflichtet, Unterhaltungsarbeiten an

³⁴ St. Michael† Alexius Petit hat mich im Jahre 1749 hergestellt.

³⁵ Bericht Pfarrer Mömken vom 1. Juni 1884 im Protokollbuch des Kirchenvorstandes

³⁶ Visitata est..., S.38

der katholischen Kirche mit zu finanzieren.³⁷ Die katholische Pfarre sollte dazu binnen 14 Tagen Stellung nehmen, und augenscheinlich waren die Argumente für den Brüggener Vogt so überzeugend, dass er am 10. Januar 1753 verfügte, dass die evangelische Gemeinde der katholischen Pfarre 210 Reichstaler, 2 Albus und 1¹/₅ Groschen für die Reparatur der Glocke und auch für Arbeiten am Kirchturm erstatten müsse. Das war eine gewaltige Summe und natürlich wollte die evangelische Gemeinde dies nicht so ohne weiteres hinnehmen. Ziemlich empört wandten sie sich an den Amtmann in Brüggem. „Wir finden uns höchstnöthiget hiewieder kurtzumb rechtlich zu remonstriren“ hieß es da. Bisher sei ihnen von einer Uhr oder Sturmglocke, die sie „mit denen Catholischen gemeinsam haben sollen“, nichts bekannt gewesen, noch hätten sie jemals derartiges gehört. Wenn es aber tatsächlich so gewesen sein sollte, so hätte man sie vor den Arbeiten darüber informieren sollen. Da dies aber nicht geschehen sei, folge daraus, „daß Catholische uns für dazu unberechtigt gehalten und die Glocke für gemeinsam nicht erkannt haben.“ Hinzu komme, dass „die anmaßliche Gemeinsamkeit“ der Glocke schon dadurch widerlegt werde, dass die katholische Pfarre sie „beym gewöhnlichen Kirchendienst alle Tage ohn widersprechlich brauche, und damit läuten thut“, die Glocke demnach mit „dem besonderen Zweck und Werth einer Sturm-Glocke, die allein bey singulairen Fällen ... angezogen wird, nicht correspondire noch solches ausmache, sondern eine zur Kirche gehörige und gewidmete Glocke ... ist und bleibet.“ Daher sei es „für ein höchst unbilliges Anmuthen zu halten, wenn man all diejenigen Auslagen und Kösten, welche nicht allein bei Vergieß= und Vergrößerung³⁸ mehrere der Glocken, sondern auch occasione des Eintragens und Aufhängens derselben, fort repariren des Thurm an Materialien und Arbeitslohn ... uns mit aufbürden solle“. Da also „die angebentliche Sturm- wie übrige andere Glocken Catholischer Seits zum privaten Dienst ... täglich gebraucht werden, und wir daran die mindeste Gemeinschaft nicht haben noch solche prärendiren³⁹, und ... selbst zu Waldniel zu unserem Dienst unsern eigene Kirchthurm und Glocken haben, so von uns ex propriis⁴⁰ ohne einiger anderer Beitrag unterhalten werden müssen“, weswegen vor einem Jahr die Kosten⁴¹, „welche nun

³⁷ Der gesamte nachstehend aufgeführte Schriftwechsel befindet sich im Archiv der evangel. Kirchengemeinde Waldniel, A I 13, Nr. 15a

³⁸ Hier ist die Rede von der „Vergrößerung“ der Glocken.

³⁹ einfordern

⁴⁰ aus eigenen Mitteln

⁴¹ Mit Datum vom 31. Mai 1752 hatte der Brüggener Vogt von der Straeten die Kostenbeteiligung ja zunächst abgelehnt.

wiederumb von uns de novo⁴² nachgefordert werden, beygeschlagen worden sind⁴³. Im Übrigen verweisen sie auf eine frühere Entscheidung des Landesherrn, die einen gleich gelagerten Fall aus Linnich betraf, und in der die evangelische Gemeinde von jeglicher Kostenbeteiligung freigesprochen worden sei.

Hiernach endet der in den Akten des evangelischen Pfarrarchivs enthaltene Schriftverkehr, ein Ergebnis ist nicht enthalten. Doch kann man davon ausgehen, dass die evangelische Gemeinde mit ihrer Beschwerde Erfolg gehabt hat.⁴³ Denn in einem Visitationsbericht vom 26. August 1771, also genau 21 Jahre nach dem Glockenguss, heißt es: „Außerdem wird beklagt: dass die Bannglocke kürzlich aus Mitteln der Gemeinde neu vergossen worden wäre,... aber vom Inhaber des Großen Zehnten gepflegt werden müssten...“⁴⁴ Danach hat also die Pfarre St. Michael alle Kosten selbst tragen müssen.

Wie oben bereits angedeutet, stammen die nächsten Nachrichten aus dem Jahre 1815, als wohl die kleinste der drei Glocken so stark beschädigt war, dass sie nicht mehr benutzt werden konnte. In einem von dem damaligen Bürgermeister Kirschkamp⁴⁵ und dem Glockengießer Boitel⁴⁶ aus Illingen im Saarland unterschriebenen Vertrag vom 15. März 1815 lesen wir Folgendes: „Der unterzeichnete Peter Boitel, Glockengießer, wohnhaft zu

⁴² von Neuem

⁴³ Noch in den 1820er Jahren mussten nach jahrelangem Streit u.a. mit dem Generalvikariat Köln die evangelischen Christen in Wittlaer (Wittlaer ist ein Stadtteil von Düsseldorf und erstreckt sich am Ufer des Niederrhein nördlich von Kaiserswerth) auf Beschluss der königlichen Regierung in Düsseldorf den Guss neuer Glocken mitbezahlen: „Auch ist ein wesentlicher Vortheil, den die Evangelischen, gleich den Katholiken, von dem Thurme und den Glocken haben, von dem Ev. Presbyterio übersehen worden. Es ist nämlich das Läuten bei Begräbnissen nicht allein Bestimmung der Glocken, sondern es dienen selbige auch zum Hülfesruf bei Brandunglück, Ueberschwemmung, in Kriegszeiten etc. In dieser Hinsicht ist es älteren Personen sehr gut erinnerlich, wie die Bewohner von hier im Jahre 1798 bei dem hohen Stande des Rheines den Bewohnern zu Remberg auf den Ruf der Glocken zu Hülfe geeilt sind, so wie es auch jedem, der mit der hiesigen Lokalität bekannt ist, einleuchtet, daß die Bewohner von Remberg bei Ueberschwemmung zunächst nur hier Hülfe rufen können.“ (s. http://www.r-abels-xxl.de/Wittlaer/tauziehen_um_das_bezahlen_der_wi.htm).

⁴⁴ Visitata est..., S.38.

⁴⁵ Jakob Kirschkamp war von 1808 bis 1815, also in der Franzosenzeit, Maire von Waldniel, von 1815 bis 1835 Bürgermeister.

⁴⁶ Der Glockengießer Peter Boitel kam ursprünglich aus Mond in Lothringen (später Luxemburg und Roermond). Er war einer der letzten, aus dem Bassigny (Landschaft im Süd-Osten des Pariser Beckens) stammenden Glockengießer, die im Rheinland tätig geworden sind.

Illand ... verbindet sich andurch, für die Gemeinde Waldniel aus einer sich alda⁴⁷ befindlichen Glocke von ungefähr sechs hundert Pfund, eine Glocke von vierhundert Pfund zu machen. Was die alte Glocke beim Abnehmen mehr oder weniger als sechshundert Pfund zeigen sollte, das solle die neue dagegen auch mehr oder weniger an Gewicht enthalten. Der Verlust von zweihundert Pfund rechnet Boitel für seine Mühe und Kosten ... und hat derselbe sonst nichts dafür zu fordern, sondern liefert die neue Glocke wie zugesagt zu 400 Pfund mehr oder weniger.“ Somit sollte also Boitel die vorhandene schadhafte Glocke abnehmen und aus dem Metall eine wesentlich kleinere Glocke herstellen, und etwa ein Drittel des vorhandenen Materials als Vergütung erhalten. Und dass dieses Vorhaben auch tatsächlich so durchgeführt wurde, ist in einem später eingefügten Zusatz zu diesem Vertrag bezeugt. Darin heißt es:

„Unsere alte Glocke wiegt – 546 Pfd.
die neue Glocke wiegt – 428 Pfd.“⁴⁸

Doch auch mit diesem Glockenguss hatte die Gemeinde wenig Glück. Denn bereits im Jahre 1844 musste wiederum gehandelt werden. Einem in lateinischer Sprache verfassten Brief des Bischofs Caspar Maximilian Freiherr Droste zu Vischerung von Münster vom 19. November 1844 ist zu entnehmen, dass er den damaligen Waldnieler Pfarrer Nöthlichs ermächtigt, zwei Glocken zu weihen, von denen eine bereits vorhanden ist, die zweite in Kürze neu vergossen werden solle.⁴⁹ Mit dieser Erlaubnis zur Glockenweihe erhielt Nöthlichs auch das für die Weihehandlung vorgeschriebene Öl und Wasser, das vom Bischof besonders gesegnet war.⁵⁰

Die bereits vorhandene Glocke muss für den Dachreiter bestimmt gewesen sein. Ob es sich dabei um die von Boitel hergestellte Glocke handelte, ist unklar, doch scheint es mehr als zweifelhaft, dass die Glocke aus dem Jahre

⁴⁷ dort

⁴⁸ BDA, Nr. 1652 - 16

⁴⁹ BDA, Nr. 530 – 12: „Cum nobis humillime exposueris fractam tuae Ecclesiae Campanam mox refusum iri aliamque campanulam comparatam esse, Nobisque Supplicaveris, ut **has duas campanas** benedicendi facultatem tibi concedere dignemur; Nos ecclesiae et parochianorum commode consulere volentes, hanc facultatem tibi concedendam esse duximus, ita ut benedictio harum duarum Campanarum, benedictione adhuc indigentium, adhibita S. unctione et aqua ab Episcopo benedicta hic adjuncta juxta formam in pontificali romano praescriptam libere ac hinc te fieri possit.

⁵⁰ wie vor.

1815 erst 1844 geweiht worden sein soll. Daher könnte es sich hier bereits um einen Ersatz für die 1815 gegossene Glocke gehandelt haben. Über die zweite zu weihende Glocke, nämlich die, die im Jahre 1844 gegossen wurde, schreibt Pfarrer Mömken in seinem Bericht über das Geläute der alten Kirche: „Die dritte und kleinste Glocke ... wog 810 Pfd. Ihre in lateinischer Sprache verfasste Umschrift besagte, dass diese Glocke im Jahre 1844 durch die Kirchenvorstandmitglieder Peter Noethlichs, Pastor, Gustav Kirschkamp, Michael Windhausen, Peter Matthias Zöhren und Michael Berger gestiftet worden sei. Weiter heißt es sinngemäß: „Die Gläubigen rufe ich zum Gottesdienst und zu Ehren der Heiligen zusammen, die Verstorbenen begleite ich zum ewigen Heil.“⁵¹

Doch auch mit diesem erneuten Glockenguss nahm die schier unendliche Geschichte der Waldnieler Glocken noch kein Ende. Von dem aus drei Glocken bestehenden Geläute erhielt beim feierlichen Läuten anlässlich der Totenfeier des am 02. Januar 1861 verstorbenen Königs Friedrich Wilhelm IV. (Regentschaft 1840 – 1861)⁵² eine Glocke einen Sprung und wurde unbrauchbar. Eine zweite Glocke ereilte das gleiche Schicksal am 22. März 1867, als zu Ehren des Geburtstags von Kaiser Wilhelm I.⁵³ ebenfalls ein langes, feierliches Läuten verordnet war. Nur die große Glocke war noch intakt. Die letzte aus dem von Alexius Petit im Jahre 1749 hergestellten Geläut.⁵⁴

Somit konnte selbst zu den feierlichsten Anlässen und den Hochfesten der Christenheit nur noch mit einer Glocke geläutet werden, die sicherlich mehr oder weniger kläglich vor sich hin bimmelte und deren Klang kaum bis an die Grenzen des ehemals befestigten Ortes reichte. Daher wuchs im Kirchenvorstand der Gedanke, ein komplett neues Geläut anzuschaffen. Dies natürlich auch im Hinblick auf die bald zu bauende neue Kirche, denn

⁵¹ † A B anno MDCCCXLIV Ecclesiae Provisoribus Petro Noethlichs Pastore Gust. Kirschkamp Michael Windhausen P. Math. Zöhren Michael Berger Dei servio honorique sanctorum † convocans fideles ad sacram pietatemque ergo defunctos.“

⁵² Das Rheinland war bei der Neugliederung Europas nach den Napoleonischen Kriegen im Wiener Kongress am 10. Februar 1815 dem Königreich Preußen zugesprochen worden. Friedrich Wilhelm starb nach langjährigem Leiden in seinem 66. Lebens- und 21. Regierungsjahr am 2. Januar 1861, morgens um 12,40 Uhr.

⁵³ Prinz Wilhelm von Hohenzollern war 1861 zum König von Preußen gekrönt worden. Nach dem Sieg im deutsch-französischen Krieg (1870/71) und der Gründung des Deutschen Reiches wurde er am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal zu Versailles zum Kaiser gekrönt.

⁵⁴ BDA, Nr. 650 - 10

seit 1855 lief – zunächst aus witterungsbedingten Einflüssen unterbrochen – die allgemeine Sammeltätigkeit für die neue Kirche. Aus diesem Grunde erstellte der Glockengießer Claren aus Sieglar im Jahre 1872 ein Gutachten über die vorhandenen Glocken. Darin heißt es: „Die vorhandene große Glocke, welche schon mehrmals umgehängt worden ist, und jetzt schon wieder sehr ausgeschlagen ist, wird wohl nicht mehr von langer Dauer sein. Hinzu kommt, dass sie von sehr schlechtem Ton und Klangfarbe ist, daher sollte sie beim Umguß der zwei gesprungenen mit erneuert werden. Es ließe sich auf diese Weise viel besser ein rein melodisch stimmendes Geläute wiederherstellen, das auch stark genug ist, überall gehört zu werden. Wenn auch jetzt das Geläute nicht vollständig beschafft werden kann mit vier Glocken, so wäre es doch ratsam, die jetzigen drei Glocken gleich groß machen zu lassen, wie in den Nachbargemeinden die drei kleinsten Glocken, so dass dann später noch immer die Vierte hinzukommen kann. Ich schlage vor ein Geläute aus den Tönen B, C, D, Es und man könnte zunächst die B-Glocke weglassen.“⁵⁵ Es sollte also nach seinen Vorstellungen ein vierstimmiges Geläut angeschafft werden, „das auch stark genug ist, überall gehört zu werden“.

Da aber die Pfarrangehörigen durch die Sammlung für den Kirchenneubau bereits stark in Anspruch genommen waren, konnten sie jetzt nicht zusätzlich mit den Kosten für neue Glocken belastet werden. Und da der deutsch/französische Krieg gerade überstanden und eine Periode ohne kriegerische Auseinandersetzungen zu erwarten war, wandte sich der Kirchenvorstand an den Kriegsminister mit der Bitte um Überlassung von Geschützbronze für ein neues Geläut, das auch groß genug sein sollte, um später in die neu zu bauende Kirche übernommen zu werden.

Seitdem schwere Feuerwaffen wie Mörser, Feldschlangen und Kanonen Einzug in das Kriegshandwerk gehalten hatten, hatten die Armeen aller Länder vor allem in Kriegszeiten einen ungeheuren Bedarf an Metallen aller Art, um immer neue Waffen produzieren zu können. Was lag daher näher, als die in den eroberten Gebieten erbeuteten Metalle für diese Zwecke einzuschmelzen. Und so kam es, dass im Laufe der vergangenen Jahrhunderte immer wieder aus friedlichen Glocken todbringende Waffen hergestellt wurden. Und ausgerechnet Napoleon Bonaparte, der ein glühender Verehrer der Glocken war, ließ wie kein Anderer vor ihm erbeutete Glocken zu Kanonen umgießen, bis dann in den beiden

⁵⁵ Schroers, St. Michael Waldniel, S.72

Weltkriegen die Militärs auf die Glocken der eigenen Kirchen zurückgriffen.

Aber auch das Gegenteil geschah. Gerade aus der Zeit nach dem deutsch/französischen Krieg 1870/71 sind eine Reihe Beispiele bekannt, in denen die königliche Regierung zu Berlin erbeutete Waffen zur Verfügung stellte, damit hieraus neue Glocken gegossen werden konnten. Somit war die Idee des Waldnieler Kirchenvorstandes, sich um Geschützbronze zu bemühen, gar nicht so abwegig. Und zur Unterstützung des Antrages war der Anfrage noch folgende Bescheinigung des hiesigen Polizeidieners Düchting beigefügt: „Auf Verlangen wird hiermit gerne bescheinigt, dass in Folge des Geläutes bei der Todesfeier unseres Hochseligen Königs eine Glocke gesprungen, und eine zweite bei dem Festgeläute zu Ehren des Geburtstages Sr. Kaiserlichen Majestät im Jahre 1867 ebenfalls durch einen Sprung unbrauchbar wurde.

Vorstehendes kann die ganze Gemeinde attestieren, ich aber umso mehr, als ich selbst das Geläute geleitet habe. Als eine eigenthümliche Erscheinung muß ich noch hervorheben, dass der Herr Pastor⁵⁶ mir bei dem letzten stattgefundenen Risse der Glocke scherzweise bedeutete, läuten Sie recht feierlich, aber machen Sie mir keine Glocken kaputt.

13. Mai 1872, Der Polizeidiener, Düchting.“⁵⁷

Wollte Düchting mit dem Verweis auf den scherzhaften Hinweis des Pfarrers Mömken andeuten, dass die Glocke eventuell schon vorher gerissen war, oder war es tatsächlich nur ein vorsorglicher Hinweis des Pfarrers, auf sorgfältiges und gleichmäßiges Läuten zu achten?

Aber leider hatte der Kirchenvorstand mit seinem Begehren keinen Erfolg. In einem Brief vom 19. Dezember 1872 teilte der Kriegsminister, der auch gleichzeitig „Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal – Angelegenheiten“ war, dem Kirchenvorstand mit: „... eröffnen wir dem katholischen Kirchenvorstand, dass Geschützbronze zu einem anderen Geläute für die dort neu zu erbauende katholische Kirche nicht verabfolgt werden kann.“ Wegen der nur noch geringen Vorräte würden Gemeinden bevorzugt, die überhaupt kein Geläut hätten. Letztlich endete die Absage

⁵⁶ gemeint ist Anton Mömken

⁵⁷ BDA, Nr. 650 - 10

mit der Feststellung: „... der Umguß der dortigen schadhafte[n] Glocken ist ohne Zutun von Geschützbronze ausführbar.“⁵⁸

Somit musste der Kirchenvorstand zunächst von dem Kauf neuer Glocken Abstand nehmen, und es gibt keinen Hinweis darauf, dass die beiden beschädigten Glocken neu vergossen worden seien.

Glocken für die neue Kirche

Nach fast fünfjähriger Bauzeit wurde unsere jetzige Pfarrkirche am 01. Mai 1883 geweiht. Die neue prachtvolle Kirche, der ganze Stolz der Pfarrgemeinde, verlangte für den ebenso großartigen wie mächtigen Turm neue und entsprechende Glocken. Die zum Teil noch im Jahre 1749 von Alexius Petit gegossenen Glocken, die im Turm der alten Kirche hingen, genügten in keiner Weise, zumal ja zwei der drei Glocken gerissen und somit unbrauchbar waren. Über viele Jahre hatte man sich mit nur einer einzigen Glocke behelfen müssen. Wäre nicht in der Zwischenzeit der stolze Schwalmtaldom immer prächtiger in die Höhe gewachsen, so hätte das klägliche Gebimmel der einzigen Glocke sicherlich zur Verärgerung unter den Pfarrangehörigen geführt, mussten sie sich doch vom Glockentürmchen der evangelischen Kirche immer ein Geläut mit zwei Glocken anhören. So aber war die Freude über den zügig voranschreitenden Neubau sicherlich größer als der Ärger über das mangelhafte Geläut. Aber jetzt, nachdem der gewaltige Kraftakt der Finanzierung des Neubaus so gut wie überstanden war, sollte St. Michael auch weit und breit auf sich aufmerksam machen können: Neue Glocken mussten her!

Bereits am 03. Juli 1881 hatte die Pfarre bei der Fa. Otto in Hemelingen bei Bremen eine neue Glocke mit dem Ton „d“ für den Dachreiter bestellt, ein Geschenk des Kaufmanns Johann Schölkens. Die Firma Franz Otto war 1874 in Hemelingen gegründet worden. Der technische Leiter des Geschäfts war anfänglich Karl Otto, der am 15. Februar 1838 in Duderstadt geboren war. Sein Bruder Franz Otto war von 1866 bis 1884 Missionspfarrer in Hemelingen. 1884 wurde er auf die Pfarrstelle in

⁵⁸ BDA, Nr. 650 - 10

Desingerode⁵⁹ versetzt. Neben einem gründlichen Wissen in der Theorie des Glockengusses besaß Franz Otto auch große praktische Erfahrung auf diesem Gebiet. Er starb 1888.⁶⁰

Die im Juli 1881 bestellte Glocke wurde 1882 hergestellt, jedoch erst im Frühjahr 1883 geliefert. Sie ist dem hl. Joseph gewidmet, wiegt 255 Pfund und kostete mit entsprechender Armatur 355 Mark.⁶¹ Sie ist 52 cm hoch und hat einen Durchmesser von 61 cm. Sie ist sehr schön und sauber gearbeitet, besitzt eine Umschrift sowie weitere Verzierungen. Die Umschrift lautet: „St. Josephi patrocinio industria quaeque nobis floreat“ (Durch den Schutz des hl. Joseph möge uns jede Tätigkeit gut gelingen.)⁶² Oberhalb und unterhalb der Umschrift verläuft jeweils ein Band mit Blattranken. Vor dem Anfang der Umschrift befindet sich ein Abbild des hl. Josef⁶³, darunter ein Medaillon des damaligen Papstes Leo XIII⁶⁴ sowie ein Medaillon mit einem Siegel.

Warum der Stifter Johann Schölkens gerade diese Umschrift für „seine“ Glocke ausgewählt hat, lässt sich heute nicht mehr klären. Vielleicht wollte er den Segen des hl. Josef für die Berufstätigen in Waldniel erbitten oder der Spruch bezog sich auf die Arbeiten an dem neuen Gotteshaus, denn zum Zeitpunkt der Bestellung (03. Juli 1881) war der Neubau noch lange nicht vollendet. Beides ist möglich, und beides gereicht dem Stifter zur Ehre. Im Übrigen werden wir später noch erfahren, dass gerade diese kleine Glocke der Pfarre in äußerst schwierigen Jahren sehr gute Dienste geleistet hat.

Die Glocke wurde sofort in den Dachreiter gehängt, also in das kleine Türmchen auf dem Langhaus der Kirche. Dort verrichtet sie auch heute noch ihren Dienst als Tauf- oder Sterbeglocke für Kinder und ist somit die älteste Glocke in unserer Kirche. Ob nun mit dieser neuen Glocke aus dem Dachreiter oder aber mit der letzten noch brauchbaren Glocke im Turm der alten Kirche die Gläubigen zum Gottesdienst in den Schwalmtalldom

⁵⁹ Desingerode ist ein Ort im Landkreis Göttingen und liegt sechs Kilometer nordwestlich von Duderstadt. Das Dorf gehört seit 1973 zu Duderstadt und hat rund 560 Einwohner.

⁶⁰ Walter, Glockenkunde, S. 831

⁶¹ Bericht Pfarrer Mömken vom 1. Juni 1884 im Protokollbuch des Kirchenvorstandes.

⁶² Der hl. Josef ist der Patron der Werktätigen und der Sterbenden.

⁶³ Attribut: Jesuskind auf dem Arm, Stab oder Lilie. hier: Stab.

⁶⁴ Papst Leo XIII. (Vincenzo Gioacchino Pecci) (* 2. März 1810 in Carpineto Romano; † 20. Juli 1903 in Rom) war von 1878 bis 1903 Papst.

gerufen wurden, bleibt allerdings unklar. Doch unabhängig davon, welche Glocke nun die Gläubigen herbeigerufen hat, konnte dies auf lange Sicht gesehen keine Lösung sein.

Ein Kostenvoranschlag der Fa. Otto für ein neues Geläut mit vier Glocken belief sich auf 12.472,04 Mark. Es sollte fast das Dreifache des alten Geläutes wiegen, wobei für den Zentner 114 Mark gezahlt werden sollten, zuzüglich 800 Mark für einen neuen Glockenstuhl. Für das Material der alten Glocken sollten 3.371,50 Mark verrechnet werden, so dass die Pfarrgemeinde insgesamt noch 9.100,54 Mark finanzieren musste. Doch im Hinblick auf die gerade fertig gestellte neue Kirche, die noch ausstehende künstlerische Gestaltung der Fenster sowie die erforderliche Erneuerung fast des kompletten Kircheninventars wie Altäre, Kanzel u. dgl., war das eine so ungeheure Summe, dass die Pfarre sie zu diesem Zeitpunkt nicht aufbringen konnte.

In die aufkommende Niedergeschlagenheit platzte dann im Mai 1883, also kurz nach der Weihe der neuen Kirche, die freudige Nachricht, dass der Gutsbesitzer Bartholomäus Rosbach von Haus Klee zum Andenken an seine verstorbene Mutter der Pfarre eine Spende in Höhe von 8.500 Mark für ein neues Geläut anbot. Und „es verstand sich wohl von selbst“, notierte Pfarrer Mömken, dass er „dieses glänzende Anerbieten mit dem größten Danke entgegen nahm“.

Rosbachs Mutter, Berta Marianne von Roth, war eine Tochter des Freiherrn Karl Ludwig von Roth, eines Adelligen, dessen Familie ursprünglich aus Pongylock im ungarischen Komitat Hont stammte. Karl Ludwig heiratete die Französin Mathilde de la Pommeray, die am 04. September 1831 in Coeur la grande, im Departement Maas, ihre Tochter Berta Marianne gebar. Mit 22 Jahren heiratete Berta Marianne von Roth am 02. Mai 1854 den Kaufmann Franz Wilhelm Eduard Rosbach aus (Wuppertal-) Barmen. Sie starb jedoch schon am 24. Oktober 1857 infolge eines Nervenfiebers. Sie hinterließ ihren Ehemann und zwei kleine Kinder. In ihrem Totenzettel wird sie gerühmt, dass sie „reich an erhabenen Charakterzügen, stets entschlossen zum Edlen, Guten und Großen wandelte, unverdrossen und mutig, belebt von hohen Gefühlen für das Göttliche, von reinen

Gesinnungen für die Menschheit, überall tätig als ein Muster des weiblichen Geschlechts“.⁶⁵

Über die ebenso überraschende wie glückliche Lösung des Problems schrieb Pfarrer Mömken unter dem 01. Juni 1884 ins Protokollbuch des Kirchenvorstandes: „Selbstverständlich konnten diese Glocken⁶⁶ nur als Metall zur Verwendung kommen und so ist es auch geschehen.

Aber die Beschaffung der vier neuen und viel schwereren Gewichts verlangte bei den großen Kosten des Kirchenbaues vorläufig einen unerschwinglichen Geldbetrag. In der Person des Bartholomäus Rosbach auf dem Hause Klee, Sohn des protestantischen Millionärs Eduard Rosbach und der katholischen aber verstorbenen Baronesse Marianne von Roth fand sich der Wohlthäter. Zwar katholisch getauft, wegen des frühen Todes der Mutter jedoch protestantisch erzogen, bot er mir zur frommen Erinnerung an seine selige Mutter 8500 achttausend fünfhundert Mark für die Herstellung eines ordentlichen Geläutes aus eigenem Antrieb, ohne dazu ersucht zu sein, und es versteht sich wohl von selbst, dass ich dieses glänzende Anerbieten mit dem größten Danke entgegen nahm. Wir waren dadurch in die freudige Lage versetzt, sofort den Guß der Glocken in Bestellung zu geben. Wir traten deshalb unverzüglich mit dem Glockengießer ... Otto zu Hemelingen bei Bremen in Verbindung.“

Somit konnte bereits am 21. Mai 1883 mit der Fa. Otto, die im selben Frühjahr schon die Glocke für den Dachreiter geliefert hatte, ein weiterer Vertrag über den Guss und die Lieferung von „vier in bestimmter Größe und Tönen angegebene Glocken“ geschlossen werden. Die Glocken aus „Glockenmetall in reinen und vollen Tönen“ sollten bis zum 01. September 1883 fertig sein. Das Gesamtgewicht sollte etwa 105 Zentner betragen, wobei der Zentner Glockenbronze mit 114 Mark angesetzt war. Hinzu kamen 800 Mark für die vier Armaturen und sonstigen Ausgaben, damit die Glocken „frei im Thurme läutbar“ waren. Im Gegenzug musste Otto die alten Glocken nach ihrem Metallwert in Zahlung nehmen. Der reine Metallwert lag nach den damaligen Einschätzungen bei 100 Mark je Zentner, doch wurde der Zentner nur mit 85 Mark verrechnet, da man 15 % Feuerverlust durch das Einschmelzen in Abzug brachte.

⁶⁵ s. auch „Unsere Heimat“, Monatsblätter der Vereinigten Dreistädtezeitung, 1932, Nr. 23

⁶⁶ gemeint sind die Glocken aus der alten Kirche.

Gleichzeitig beauftragte der Kirchenvorstand den Kirchbaumeister Wiethase, einen Plan für den erforderlichen Glockenstuhl zu fertigen. Doch Wiethase brauchte lange Zeit, um diese Zeichnung anzufertigen, und so kam es, dass die Glocken zwar rechtzeitig fertig wurden, wegen des fehlenden Glockenstuhles jedoch nicht geliefert werden konnten.⁶⁷

Schließlich wurden mit Datum vom 11. Oktober 1883 „die Bedingungen zur Anfertigung eines Glockenstuhles für die neue Kirche zu Waldniel gemäß der von Baumeister Wiethase gelieferten Zeichnung“ bekannt gegeben⁶⁸. Darin hieß es:

- „1. Unternehmer muß das zum Glockenstuhl erforderliche Material als Holz, Balken etc auf Grund der Zeichnung liefern.
 2. Das Holz muß hiesiges trockenes, gesundes hartkantiges Eichenholz ohne Ast und Spier sein
 3. Die Verzimmerung muß der Zeichnung entsprechend correct und fachlich richtig ausgeführt werden.
 4. In der Ausführung hat sich Unternehmer mit dem Baumeister Wiethase zu verständigen.
 5. Sämtliche Lieferungen und Arbeiten finden erst nach Aufstellung des Glockenstuhles an der für das Aufhängen der Glocken bestimmten Stelle ihren Abschluß.
 6. Erst nach gutachtlicher Äußerung des Baumeisters Wiethase über das gelieferte Werk und auf Grund derselben erfolgt die Zahlung.
- Burgwaldniel, den 11. October 1883.⁶⁹

Entsprechend diesen Bedingungen gaben die beiden Bauunternehmer Theodor Lümen und Gebr. Johann Laakmann, die auch den Neubau der Kirche errichtet hatten, jeder für sich ein Angebot ab. In der Sitzung des Kirchenvorstandes vom 09. Dezember 1883 wurden die von den beiden Unternehmern eingereichten Offerten eröffnet. Dabei gab es folgendes Resultat: „Theo. Lümen offeriert, den Glockenstuhl auf Grund und in Gemäßheit der obigen Bedingungen gegen den Preis von 3265 Mark liefern zu wollen.

⁶⁷ Bericht Pfarrer Mömken vom 01. Juni 1884 im Protokollbuch des Kirchenvorstandes.

⁶⁸ BDA, Nr. 1698 – 28a, S. 251 ff.

⁶⁹ Nach Ende der Franzosenzeit hatte man das französische Bourg (de) Waldniel in Burgwaldniel umbenannt. Diese Namensgebung dauerte von 1814 bis zur Entscheidung des Staatsministeriums vom 19. Oktober 1914, durch die Burgwaldniel, Kirspe(w)aldniel und Lüttelforst mit Wirkung vom 01. April 1915 zu einer Gemeinde mit dem Namen „Waldniel“ vereinigt wurden.

Die Gebrüder Laakmann verlangen für dasselbe Werk und unter denselben Bedingungen 2800 Mark. Wegen der großen Minderforderung von 465 Mark seitens der Gebrüder Laakmann erklärte Kirchenvorstand den Gebrüdern Laakmann die Anfertigung des gedachten Glockenstuhles für den geforderten Betrag von 2800 Mark zu übergeben und sollten die G. Laakmann über diesen Beschluß sofort in Kenntniß gesetzt werden die Anfertigung des Glockenstuhles bis zum 1. März 1884 fertig zu stellen.⁷⁰

Tatsächlich traf der Glockenstuhl jedoch erst Ende März 1884 ein. Am Dienstag, dem 01. April kamen dann die Glocken „aus Viersen auf 3 großen Wagen mit Fahnen und Kränzen geschmückt unter dem Geläute der alten Glocken und Zusammenlauf der Bewohner. Noch am selben Tage wurden sie in den Thurmfuhr gelassen und verblieben daselbst zur Besichtigung der Gemeinde Palmsonntag⁷¹ über stehen.“⁷² Es war das erste mehrstimmige Geläut, das die Fa. Otto für eine Kirche an den Niederrhein lieferte.

Über die Anlieferung der Glocken berichtete die Niederrheinische Volkszeitung vom 04. April 1884. „Viersen, 3. April. Gestern wurden auf dem hiesigen Bahnhofe 4 in Bronze gegossene Glocken verladen und von dort nach ihrem Bestimmungsort Waldniel gebracht, wo sie in dem Thurme der neuerbauten kath. Kirche ihren Platz finden werden. Die Glocken sind ein Geschenk des auf Schloß Klee bei Waldniel wohnenden Herrn Bartholomäus Rosbach, welcher dieselben dem Andenken seiner verstorbenen Mutter, der auf Schloß Klee geborenen Baronin Maria Anna von Roth, welche Katholikin war, gewidmet hat. (Herr Rosbach ist Protestant.) Die Glocken sind gegossen von Meister F. Otto, in Hämelingen bei Bremen und tragen die Namen Michael, Maria, Bartholomäus, Antonius. Das Gewicht derselben ist nach vorstehender Reihenfolge 4007, 2900, 2839, 1250 Pfd. und haben dieselben die Töne H, Dis, Cis, Fis. Durch dieses hochherzige Geschenk, welches einen Werth von 12.000 bis 13.000 Mark repräsentirt, hat Herr Rosbach den Namen seiner seligen Mutter in ihrem Geburtsorte gewiß auf ewige Zeiten unvergesslich gemacht. Wie mir Begleiter der Glocken mittheilten, würden dieselben vor Waldniel in festlicher Weise in Empfang genommen, bekränzt und in

⁷⁰ BDA, Nr. 28a, BDA, Nr. 1698 – 28a, S. 251 ff.

⁷¹ 06. April

⁷² Bericht Pfarrer Mömken vom 01. Juni 1884 im Protokollbuch des Kirchenvorstandes.

feierlichem Zuge in den Ort geführt werden.“⁷³ Wenn auch einige Details in diesem Bericht nicht ganz korrekt waren, so ist doch heute noch die Begeisterung des Schreibers zu spüren.

Die Krefelder Zeitung vom 04. April berichtete wie folgt: „Burgwaldniel, 3. April. Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr kamen die Glocken für die im Mai v. J.⁷⁴ eingeweihte katholische Kirche auf drei Wagen verladen hier an, wodurch Alt und Jung auf die Beine gebracht wurde. Es sind 4 Stück, welche mit Fahnen und Kränzen reichlich geschmückt waren. Die größte wiegt 4000, die kleinste 1000 Pfd., zusammen 10 000 Pfd. Sie sind gegossen in Hemelingen bei Bremen, auf der größten befindet sich in lateinischer Sprache folgende Widmung: „Zum frommen Andenken an seine verstorbene Mutter Marg. Baronesse de Roth von ihrem Sohne Barth. Rosbach.“ Dieselben sind wie hieraus ersichtlich, von Herrn Rosbach der katholischen Kirche geschenkt worden. Ostern sollen die Glocken zuerst geläutet werden.“⁷⁵ Dass der Schreiber hier aus Berta Marianne den Namen Marg., also Margarethe gemacht hat, wollen wir wohlwollend überlesen.

„Montags in der Karwoche⁷⁶ bis Mittwoch wurden sie an ihre Stelle gebracht.“⁷⁷ Die Niederrheinische Volkszeitung vom 11. April 1884 meldete darüber: „Burgwaldniel, 9. April. Heute hat man mit dem Aufziehen der neuen Glocken begonnen; zwei davon sind schon an Ort und Stelle, und haben einen prachtvollen Klang. Man freut sich allgemein, zu Ostern das feierliche Festgeläute zu hören. Wie bekannt, wurden z. Z. zwei unserer alten Glocken bei patriotischen Veranlassungen entzwei geläutet.“⁷⁸

Als am Karfreitag, dem 11. April das erste Probeläuten erfolgte, „da flossen Thränen der Rührung ob des prachtvollen Geläutes, denn die jämmerlichen Töne der gerissenen alten Glocken waren auch nicht vergessen. Ein Bauer in Lüttelforst aber urtheilte über das Läuten: es ist unerhört und unerlaubt an diesem Tage zu läuten.“⁷⁹ Schließlich dürften wegen einiger neuer Glocken die strengen Regeln des Karfreitags nicht unberücksichtigt bleiben. Doch dies dürfte eine jener abstrusen Einzelmeinungen gewesen

⁷³ Stadtarchiv Krefeld, Niederrheinische Volkszeitung vom 4. April 1884

⁷⁴ v. J. = vorigen Jahres

⁷⁵ Stadtarchiv Krefeld, Krefelder Zeitung vom 4. April 1884

⁷⁶ 07. April

⁷⁷ Bericht Pfarrer Mömken vom 01. Juni 1884 im Protokollbuch des Kirchenvorstandes.

⁷⁸ Stadtarchiv Krefeld, Niederrheinische Volkszeitung vom 11. April 1884

⁷⁹ Bericht Pfarrer Mömken vom 01. Juni 1884 im Protokollbuch des Kirchenvorstandes.

sein, wie man sie immer wieder mal hört. Dagegen wird die Freude über die neuen Glocken wohl allgemein überwogen haben.

Die Glocken hatten die Töne H, Cis, DIS und Fis. Sie waren dem hl. Michael, der hl. Maria, dem hl. Bartholomäus und dem hl. Antonius geweiht. Dass Glocken überhaupt einem Heiligen gewidmet werden, also einen Namen haben, geht zurück auf das Jahr 968. Da hatte Papst Johannes XIII. in Gegenwart zahlreicher Kardinäle die große Glocke der Laterankirche in Rom geweiht und ihr den Namen Johannes gegeben. Seitdem wurde es Sitte, bei der Weihe den Glocken einen Namen zu geben.⁸⁰

Die Namensgebung der ersten beiden Waldnieler Glocken ist leicht zu erklären: St. Michael ist der Schutzpatron der Pfarre, Maria die Mutter Gottes. Die dem hl. Bartholomäus geweihte Glocke dürfte für den Namenspatron des Stifters, Bartholomäus Rosbach, stehen, und die dem hl. Antonius geweihte Glocke ist wohl dem Namenspatron des damaligen Pfarrers, Anton Mömken⁸¹, zugebracht.

Die Glocken hatten folgende Gewichte⁸²:

die Michaels – Glocke	4007 Pfund
die zweite Marien – Glocke	2839 Pfund
die dritte Bartholomäus – Glocke	2090 Pfund
die vierte Antonius – Glocke	1250 Pfund
Das gesamte Geläut wog also	10186 Pfund.

Verglichen mit dem vorherigen Geläut von 3910 Pfund hatte sich das Gewicht mehr als verdoppelt. Die Glocken waren sehr schön gestaltet mit umlaufenden Friesen, die Akanthusranken und anderes Blattwerk zeigten. Die dazwischen angebrachten Umschriften lauteten⁸³:

⁸⁰ Kirchenlexikon, S. 706

⁸¹ Pfarrer Mömken hatte anscheinend eine enge Beziehung zu seinem Namenspatron. Das von ihm begründete Krankenhaus erhielt den Namen „Antonius-Krankenhaus“, und auch auf den Wandgemälden, die Mömken im Pfarrhaus anfertigen ließ, ist eine Darstellung des hl. Antonius zu sehen.

⁸² Bericht Pfarrer Mömken vom 01. Juni 1884 im Protokollbuch des Kirchenvorstandes.

⁸³ Bericht Pfarrer Mömken vom 01. Juni 1884 im Protokollbuch des Kirchenvorstandes.

St. Michaels-Glocke: I. St. m. Matris Berth. Annae lib. Bar. de Roth nos IV dedit filius Barth. Rosbach, Leone XIII S. P. Jo Bern. Brinkmann Ep. Ant. Mömken past. S. Michael roga pacem. (Zum frommen Gedenken an seine Mutter, Bertha Anna, Freiherrin von Roth stiftet uns ihr Sohn Barth. Rosbach 4, zur Zeit des hl. Vaters Leo XIII., des Bischofs Jo Bern. Brinkmann und des Pastors Ant. Mömken. Hl. Michael erbitte den Frieden.)

Marienglocke: Matris Dei laudes suaviter cano. (Gerne besinge ich das Lob der Mutter Gottes.)

Bartholomäusglocke: St. Bartholomaei preces omnis noxia iuncta avertant. (Die Bitten des hl. Bartholomäus mögen alles Schädliche von uns fernhalten.)

Antonius-Glocke: St. Antonius consulat piis parochianis quotiens me audiunt. (Der hl. Antonius möge den frommen Gläubigen⁸⁴ beistehen, so oft sie mich hören.)

Bevor jedoch der Kirchenvorstand die Glocken endgültig abnehmen und auch bezahlen durfte, mussten sie noch von einem Glockenexperten begutachtet werden. Hier vor Ort war man zwar schon von dem Probeläuten begeistert gewesen, doch da das geschulte Ohr eines Fachmannes den Klang einer Glocke anders hört und bewertet als ein Laie, musste also noch ein Fachmann zu Rate gezogen werden.

Am Donnerstag nach Weißen Sonntag erfolgte daher die offizielle Begutachtung der neuen Glocken durch den Kölner Domkapellmeister Franz Koenen⁸⁵ und den Kaplan J. Frischen aus Bonn. Da die Glocken bereits im Turm aufgehängt waren, stellte sich die optische Begutachtung des Gusses vor allem der im oberen Teil des Glockenstuhls hängenden Glocken als ziemlich problematisch dar. Dennoch stellten die beiden Gutachter über ihre Untersuchung folgendes Gutachten aus⁸⁶:

⁸⁴ es könnte auch Pfarrangehörigen heißen

⁸⁵ Könen, Franz, Kirchenkomponist, geb. 30. April 1829 zu Rheinbach bei Köln, wurde 1854 zum Priester geweiht, machte 1862 in Regensburg Studien über ältere Kirchenmusik und wurde 1863 zum Gesangsprofessor am erzbischöflichen Priesterseminar in Köln, noch in demselben Jahr aber zum Domkapellmeister ernannt. Dieses Amt behielt er bis 1887.

⁸⁶ BDA, Nr. 1698 – 28a, S. 270

„Die Unterzeichneten haben am 24. April d. J. auf Einladung des Herrn Dechanten Mömken die für die Pfarrkirche in Burgwaldniel vom Glockengießer Otto in Hemelingen gegossenen Glocken, welche bereits im Thurme der Kirche aufgehängt waren, revidirt und könne folgendes Resultat constatiren:

Die Glocken geben nach der hier gebräuchlichen Stimmung die Töne H, Cis, Dis und Fis. Die einzelnen Glocken, jede für sich gehört, sind rein und volltönend, und können als gut bezeichnet werden. Das Verhältniß der Töne zu einander anlangend sind H und Fis gegen Cis und Dis um einige Schwingungen zu hoch, was jedoch im Zusammenklange der verschiedenen Combinationen zu erheblichen Bedenken keinen Anlaß bietet.

Soviel es sich an den bereits im Thurme aufgehängten Glocken beurtheilen lässt, ist der Guß sauber und schön, die Unterzeichneten sind mithin der Ansicht, dass der Abnahme des Geläutes seitens des Kirchenvorstandes kein Hinderniß im Wege steht.

Burgwaldniel, den 24. April 1884

gez. Fr. Koenen, Domkapellmeister, Cöln

gez. J. Frischen, Kaplan, Bonn.“

Auf Grund dieses Urteils beschloss der Kirchenvorstand bereits am nächsten Tag, also am 25. April 1884, die Abnahme der Glocken, obwohl noch die Stellungnahme der bischöflichen Behörde zu dem Gutachten ausstand.⁸⁷ Aber die positive Stellungnahme aus dem Generalvikariat zu Münster ließ nicht lange auf sich warten, und somit hatte nun alles seine richtige Ordnung.

Da hingen sie nun, die neuen Glocken, hoch oben im Turm, gut verankert im neuen Glockenstuhl, fachlich anerkannt, aber für kirchliche Zwecke durften sie noch nicht gebraucht werden, da sie zunächst noch geweiht werden mussten, denn erst durch eine besondere Weihe werden Glocken in den Kreis der zum gottesdienstlichen Gebrauch bestimmten „heiligen Geräte“ aufgenommen.⁸⁸ Der Ursprung der Liturgie der Glockenweihe geht zurück auf Papst Johannes XIII., der im Jahre 968 in Rom die erste feierliche Glockenweihe vorgenommen hat. Doch es scheint so, als sei der kirchliche Brauch der Glockenweihe schon viel früher entstanden, denn

⁸⁷ BDA, Nr. 28a

⁸⁸ Kirchenlexikon, S. 698

angeblich soll Karl der Große bereits im Jahre 789 versucht haben, die Weihe von Glocken zu verbieten.

Nach dem römischen Pontificale⁸⁹ war die feierliche Glockenweihe ursprünglich ein Vorrecht des Bischofs, das nur mit besonderer päpstlicher Genehmigung einem Priester übertragen werden durfte.⁹⁰ Später dann konnte der zuständige Bischof von sich aus diese Weihehandlung einem Priester übertragen⁹¹, wie wir es oben bereits bei der Weihe durch Pfarrer Nöthlichs im Jahre 1844 gesehen haben.

Der feierliche Akt der Glockenweihe, die *Benedictio*, spielte sich folgendermaßen ab⁹²: Der Bischof oder ein von ihm beauftragter Priester, gekleidet in einen weißen Chormantel, betet mit den ihn begleitenden Priestern als Vorbereitung der Weihe sieben Psalmen, deren Inhalt ein bußfertiges Flehen um göttliche Hilfe ist. Hierauf mischt er Salz mit Wasser und wäscht die Glocke von innen und außen.⁹³ Das soll darstellen, dass jetzt alles Böse weiche. Nachdem hierauf sechs zum Lobe Gottes auffordernde Psalmen gebetet worden sind, schreitet der Bischof zur Salbung der Glocke. Er zeichnet mit Krankenöl ein Kreuz auf die Außenseite und betet, dass die Glocke vom heiligen Geist geheiligt als Gottes Stimme die Frömmigkeit in den Herzen erwecke und alles Schädliche, Sturm und Gewitter von den Fluren fern halte. Hierauf wird der 28. Psalm gesungen, in welchem der Prophet die Macht der göttlichen Stimme schildert, und nun zeichnet der Bischof das Kreuz siebenmal mit Krankenöl auf die Außenseite und viermal mit Chrisam⁹⁴ auf die Innenseite

⁸⁹ Eine amtskirchliche Zusammenstellung von Vorgaben über wichtige sakrale Handlungen. Grundlage der späteren Pontificalien ist das um 950/62 im Stift St. Alban vor Mainz zusammengestellte Pontificale Romano-Germanicum (alias Ottonisches Pontikale). Die erste nachtridentinische Ausgabe des „Pontificale Romanum“ stammt aus dem Jahre 1595/96 durch Papst Clemens VIII.

⁹⁰ Kirchenlexikon, S. 706

⁹¹ Lexikon für Theologie und Kirche, S. 966

⁹² Kirchenlexikon, S. 706

⁹³ Wegen dieser Waschung heißt die Glockenweihe im Volksmund auch Glockentaufe.

⁹⁴ Das Chrisam ist ein ganz besonderes Öl, das am Gründonnerstag vormittags in den Bischofskirchen geweiht wird. Der Name soll auf Christus hinweisen, da er immer auch dort gegenwärtig ist, wo mit diesem Öl gesalbt wird. Dieses Öl hat in der Kirche immer schon eine besondere Rolle gespielt. Es stammt aus den Früchten des Olivenbaums und damit es besonders duftet, werden ganz bestimmte Duftstoffe hinzu gegeben. Chrisam hat eine ganz bestimmte Bedeutung bei den verschiedenen kirchlichen Feiern. Bei der Taufe wird das Kind mit dem Öl gesalbt, weil es in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen wird. Bei

und legt dabei der Glocke zugleich den Namen eines Heiligen bei, unter dessen Schutz sie künftig stehen soll. Die Person, welche bei dieser Gelegenheit dem Bischof den Namen der Glocke mitteilt, heißt im Volksmund „Glockenpate“. Die siebenmalige Salbung von außen deutet auf die Heilung mannigfacher Übel durch die siebenfache Macht der Gnade des heiligen Geistes, die vierfache Salbung im Innern auf die positive Wirkung desselben heiligen Geistes, in den Seelen die Liebe zum göttlichen Wort, wie es in den Evangelien verkündet wird, zu erwecken. Als Vollendung der Weihe wird endlich ein Kohlenbecken mit Thymian, Weihrauch und Myrrhe bestreut und unter die Glocke gestellt, so dass ihr Inneres sich mit Wohlgeruch erfüllt; nachdem dann das Evangelium von der zu Jesu Füßen sitzenden Maria (Luk. 10, 38-42) gesungen worden ist, bildet eine nochmalige Segnung mit Weihwasser den Schluss.

Hätte diese Weihezeremonie mit Waschung, Salbung und Beräucherung unmittelbar an den neuen Waldnieler Glocken durchgeführt werden müssen, so hätte dies ein äußerst schwieriges Unterfangen dargestellt, denn die Glocken waren ja schon in den Turm hoch gezogen worden und hingen dort an den für sie bestimmten Stellen. Und wer schon einmal in unseren Glockenstuhl hinauf geschaut und die Glocken dort oben hat hängen sehen, der kann sich gut die akrobatischen Übungen vorstellen, die der zelebrierende Priester dann hätte vollführen müssen, was sicherlich auch eine gewisse Portion Komik beinhaltet hätte. Doch für derartige Kunststücke waren sowohl der Bischof als auch Pfarrer Mömken schon zu alt. Zum Glück aber gab es auch für solche Fälle eine Ausnahmeregelung: Sollten nämlich – wie hier - die Glocken bereits in den Turm aufgezogen worden sein, so dass die feierliche Benedictio nicht mehr entsprechend würdevoll vorgenommen werden konnte, so sollte eine einfache Weihe mittels Weihwasser und Kreuzzeichen an ihre Stelle treten.⁹⁵

Der damalige Bischof der Diözese Münster, zu der unsere Pfarre von 1823 bis 1930 gehörte, war Johann Bernhard Brinkmann (* 04. Februar 1813 in Everswinkel; † 13. April 1889 in Münster). Brinkmann hatte nach dem Theologiestudium und seiner Priesterweihe im Jahre 1839 eine geradlinige

der Firmung werden die Kinder noch einmal mit dem Chrisam gesalbt als Bestätigung, dass der Geist Gottes mit ihnen ist. Und auch bei der Priesterweihe werden die Hände des Priesters mit Chrisam gesalbt. Überall dort, wo etwas für das Leben der Christen wichtig ist, spielt Chrisam eine große Rolle.

⁹⁵ Kirchenlexikon, S. 706

Karriere durchlaufen, in deren Verlauf er 1857 Generalvikar des Bistums Münster und 1870 zu dessen Bischof gewählt wurde. Hätte er die Glockenweihe vornehmen müssen, wie es eigentlich seine Aufgabe gewesen wäre, so wäre er zu diesem Zeitpunkt bereits 71 Jahre alt gewesen. Ob er in diesem Alter noch die letzte, extrem steile Leiter bis zu den oberen Glocken hinauf geschafft hätte, darf mit Recht bezweifelt werden, denn gerade die letzte Leiter, die mittlerweile durch eine neue, weniger steile ersetzt worden ist, war äußerst schwierig zu erklimmen, und man brauchte schon eine gehörige Portion Mut und Geschicklichkeit, um von dieser Leiter aus die im Glockenstuhl hängenden Glocken zu weihen. Heute verlangt allein schon das Begehen der steinernen Wendeltreppe, die bis zum Dachstuhl des Langhauses führt, unsere gesamte Aufmerksamkeit, denn ganz gefahrlos ist der Weg auf den recht glatten Steinen nicht. Unser ehemaliger Pastor Karl Wilhelm Koerschgens⁹⁶ weiß ein Lied davon zu singen. Nach einer Routineinspektion des Glockenstuhles benutzte er beim Abstieg vom Glockenturm ganz in Gedanken die Innenseite der Wendeltreppe, also die Seite, an der es keinen Handlauf gibt und wo die Stufen nur wenige Zentimeter breit sind. Das ging so lange gut, bis er auf den ausgetretenen Stufen der Wendeltreppe abrutschte und kopfüber bis zur nächsten Kehre fiel, wo er zum Glück den Handlauf-Strick auf der anderen Seite greifen konnte. „Er hat einen guten Schutzengel gehabt“, hieß es bei

⁹⁶ Nach einer Kaplanszeit von 9 Jahren in der Pfarrgemeinde St. Mariae Geburt in Kempen war Karl Wilhelm Koerschgens Pfarrer in St. Michael Waldniel von 1974 bis 2002. Die feierliche Einführung als Pastor von St. Michael war am 04. November 1974. Im Jahre 1980 erfolgte seine Wahl zum Dechanten des damaligen Dekanates Schwalmthal-Brüggen. Diese Wahl wurde zweimal erneuert. Im März 1980 erfolgte die zusätzliche Beauftragung als Pastor von St. Mariae Himmelfahrt (Hehler) und St. Jakobus Lüttelforst. Genau 10 Jahre später, im Jahr 1990, wurden er und Pastor Wilhelm Kursawa zu gleichberechtigten Pastoren der sechs Schwalmtaler Pfarrgemeinden ernannt.

Die Umstände zwangen Pastor Koerschgens dazu, „Baupastor“ zu werden. Es begann mit der vollständigen Restaurierung von St. Michael und der Ausmalung des Kircheninneren. Gleichzeitig wurde der Kindergarten St. Michael gebaut. Mit der Restaurierung von St. Jakobus Lüttelforst ging der Neubau des Pfarrheimes St. Michael einher. Der Neuerrichtung eines Kirchturmes in Mariae Himmelfahrt Hehler folgte der Neubau des Altenheimes in Waldniel. Den Schluss bildete die Restaurierung von St. Georg Amern. Am 15. September 2002 trat Karl Wilhelm Koerschgens in den Ruhestand.

Ihm folgte als Pfarrer von St. Michael und der übrigen Schwalmtaler Pfarreien Thorsten Aymanns, der in Viersen – Boenheim geboren und aufgewachsen ist. Nach seinem Studium in Bonn und Passau absolvierte er ein Praktikum in Stolberg. Daran schloss sich die Zeit seines Diakonats – ebenfalls in Stolberg – an, bevor er Kaplan in Aachen Nord wurde. Am Sonntag, dem 06.10.2002, dem Erntedankfest, war seine feierliche Einführung als Pfarrer in Schwalmthal.

den Pfarrangehörigen, aber die Folge war fatal genug: Ein Abriss der Kniescheibe nötigte ihn zu einer längeren Zwangspause.

Kommen wir zurück zur Glockenweihe im Jahre 1884 und zu Bischof Brinkmann. Zu jener Zeit war der so genannte Kulturkampf der preußischen Regierung gegen die katholische Kirche im vollen Gange. Der angeblich moderne Fortschritt kämpfte gegen die „von der katholischen Kirche vertretene mittelalterliche Unkultur“. Unser zeitgenössischer Literaturnobelpreisträger Günter Grass würde es sicherlich mit einem seiner Lieblingswörter ausdrücken und vom „katholischen Mief“ sprechen, der ihm bei seiner Kinderlandverschickung von Danzig in das niederrheinische Breyell ja so schrecklich aufgestoßen ist. Der Kulturkampf begann 1871 mit der Aufhebung der katholischen Abteilung im preußischen Kultusministerium. Im gleichen Jahr wurde der so genannte „Kanzelparagraph“ gegen den Klerus erlassen, der den Missbrauch der Kanzel und des geistlichen Amtes in Bezug auf Staatsangelegenheiten unter Strafe stellte. Hiermit war der Willkür gegen die Kirche Tür und Tor geöffnet. Alles war eben nur noch Auslegungssache. Die „Maigesetze“ von 1873 schließlich bestimmten, dass kirchliche Ämter nur noch solchen Geistlichen übertragen werden durften, die der Regierung genehm waren.

Das konnten die katholischen Bischöfe natürlich so nicht hinnehmen und lehnten die Durchführung der Kulturkampfgesetze ab. Daraufhin wurden die Bischöfe von Köln, Münster, Paderborn, Limburg, Breslau und Posen von der Regierung abgesetzt und sogar in Haft genommen.

Der Münsteraner Bischof Brinkmann wurde im März 1875 in Warendorf inhaftiert. Nach 40 Tagen Haft flüchtete er ins Exil in die Niederlande, wo er in Straebeeck bei Maastricht fast neun Jahre unter dem Decknamen Berger lebte. Seine Rückkehr nach Münster im Jahre 1884 wurde zu einem wahren Triumphzug und zu einem Fanal für das Scheitern des Preußischen Kulturkampfes.

Zum Zeitpunkt der Waldnieler Glockenweihe (20. Mai 1884) war Bischof Brinkmann also noch im Exil und konnte daher gar nicht zur Glockenweihe kommen. Somit sollte nach den Vorstellungen der bischöflichen Behörde Pfarrer Mömken die besondere Genehmigung erhalten, die Glockenweihe selbst vorzunehmen. Doch auch Mömken war schon ein alter Mann. Am 09. Februar 1811 in Spellen, dem ältesten Stadtteil von Voerde am Niederrhein geboren, war er zum Zeitpunkt der Glockenweihe schon

73 Jahre alt. Und es war sicherlich im Interesse der Sicherheit aller Beteiligten, dass er die Aufgabe der Glockenweihe dem 53jährigen Pfarrer Heinrich Beyers aus Lüttelforst übertrug.⁹⁷ Mömken selbst schrieb darüber in einem Bericht⁹⁸: „Nach Genehmigung dieses Gutachtens⁹⁹ durch die bischöfliche Behörde subdelegirte der Unterzeichnete, welcher des Alters wegen nicht die Höhe der Glocken erreichen konnte, den Herrn Pfarrer Beyers zu Lüttelforst zur Benediction der Glocken, welche dienstags vor Asuncio¹⁰⁰ den 20. Mai erfolgte.“

Mit Sicherheit hat es am Dienstag, dem 20. Mai 1884, eine feierliche Weihe der Glocken gegeben, die die gesamte Pfarrgemeinde in ihren Bann gezogen hat. Am Hochaltar, der damals noch mit dem Altarbild aus der alten Kirche ausgestattet war, wird Pfarrer Mömken ein feierliches Hochamt zelebriert haben, in dem er sicherlich dem hochherzigen Stifter nochmals seinen innigsten Dank ausgesprochen hat, denn mit den neuen Glocken machte sein Lebenswerk einen großen Schritt in Richtung Vollendung. Der Lüttelforster Pfarrer Beyers wird dann die eigentliche Weihehandlung der Glocken mittels Weihrauch und Weihwasser im Turminnern vollzogen haben, während die Gläubigen andächtig in der Kirche warteten. Und mit Sicherheit hat es dann ein Jubelgeläute gegeben, das alle Anwesenden mit Begeisterung in sich aufgenommen haben. Der neue, großartige Schwalmtaldom hatte endlich sein passendes, kraftvolles Geläut.

Eigenartigerweise wird aber in keiner der damals hier erscheinenden Zeitungen über die festliche Glockenweihe, den eigentlichen Hauptakt des Ganzen, berichtet. Über die Ankunft des Transportes in Viersen und das Hochziehen der Glocken in den Turm war dagegen berichtet worden. Doch erinnern wir uns an den Kulturkampf: Transport und Hochziehen der Glocken konnten als technische Leistung betrachtet werden, als Sieg von Kraft, Intelligenz und menschlichen Fähigkeiten. Dagegen war wohl die Glockenweihe ein rein innerkirchlicher, sakraler Akt, ein „Überbleibsel aus

⁹⁷ Heinrich Beyers war am 24. September 1830 geboren. Am 4. Dezember 1858 wurde er zum Priester geweiht. Von 1872 bis 1895 war er Pfarrer in Lüttelforst, wo er am 25. August 1895 starb und beerdigt wurde.

⁹⁸ Bericht Pfarrer Mömken vom 01. Juni 1884 im Protokollbuch des Kirchenvorstandes

⁹⁹ gemeint ist das Gutachten von Koenen und Frischen über die Glocken.

¹⁰⁰ Dienstag vor Christi Himmelfahrt

dem Mittelalter“ oder „katholischer Mief“, der es in jener Zeit des Kulturkampfes nicht wert war, auch nur am Rande erwähnt zu werden.

In Waldniel aber war man begeistert vom Klang der neuen Glocken. Und so stellte Dechant Mömken am 08. Februar 1885, nachdem man sich schon acht Monate lang an dem neuen Geläut erfreut hatte, dem Glockengießer ein Zeugnis aus, das den Meister und sein Werk in den höchsten Tönen lobte¹⁰¹. Die Glocken stammten von dem Glockengießer Fr. Otto zu Hemelingen, hieß es darin, „der für unsere neue Kirche fünf neue Glocken gegossen, eine kleine vor zwei Jahren von 255 Pfd. für den Dachreiter und im vorigen Jahr die vier größeren für unsern Thurm ... Die Glocken sind im Gusse sehr rein und sauber hergestellt, dabei haben alle sehr mächtige, reine und edle Töne ohne eine Spur von verletzendem Beiklange. Die Wirkung derselben ist daher für das Gehör überraschend feierlich. Sachverständige von Nahe und Ferne staunen über das prachtvolle Geläut und bezeugten, dass weit und breit schwerlich ein Geläut zu finden sein werde, das dem unsrigen an Reinheit der Töne wie an Hall und Wohlklang gleichkomme. Infolge dessen haben noch mehrere Orte nach Kenntnisnahme unserer Glocken und zu ihrer vollen Zufriedenheit beim Herrn Fr. Otto Bestellungen gemacht und gleich dürfen auch wir unsere volle Zufriedenheit über die Leistungen des Herrn Otto allen die Gemeinde, die ein neues Geläut wünschen und die gut, reell und billig bedient werden wollen, den Glockengießer Herrn Fr. Otto zu Hemelingen gewissenhaft bestens empfehlen.“

Zuvor aber hatte noch genau festgelegt werden müssen, zu welchem Anlass mit wie vielen und welchen Glocken geläutet werden durfte. Schließlich konnte man nicht zu jeder Gelegenheit ein Festgeläute veranstalten, denn letztlich bedurfte es ja kräftiger Arme, um die Glocken erklingen zu lassen; und je mehr Glocken ertönen sollten, umso mehr Arme wurden benötigt, die dann auch u. U. bezahlt werden mussten.

Ein besonderes Augenmerk fiel dabei auf das Läuten aus Anlass von Todesfällen, das so genannte Überläuten der Toten. Von Ort zu Ort verschieden, hatten sich dabei die unterschiedlichsten Gewohnheiten herausgebildet. In der einen Pfarre wurde die Totenglocke dann geläutet, wenn dem Küster der Sterbefall angezeigt wurde, egal zu welcher Uhrzeit

¹⁰¹ BDA, Nr. 1698 – 28a, S. 300

das war. In anderen Pfarren wurde die Totenglocke bei Sterbefällen bis zu dreimal täglich an drei auf einander folgenden Tagen geläutet. Wieder andere läuteten dreimal an einem Tag, einmal an drei Tagen oder auch nur ein einziges Mal. In Rheinkamp-Baerl bei Moers z. B. kostete das Überläuten eines Todesfalles je dreimal an drei Tagen 6 Taler. Für jeweils einmal läuten an drei Tagen oder dreimal an einem Tage musste man 2 Taler bezahlen oder einen Goldgulden. Das einmalige Überläuten kostete einen „Schreckensberger“¹⁰² zu 7 1/2 Stübern. Wenn man bedenkt, dass eine Magd oder ein Knecht noch zum Ende des 19. Jahrhunderts neben Kost und Logis nur wenige Taler als Jahreslohn erhielten, war es also ganz schön teuer, seine verstorbenen Angehörigen mit einem mehrmaligen Glockenläuten zu verabschieden.¹⁰³ Kaum jemand konnte es sich leisten, dafür einen Monatslohn oder mehr auszugeben.

In der evangelischen Kirche ist der Begriff des „Überläutens“ auch heute noch bekannt. Im Merkblatt über den Gebrauch von Kirchenglocken Nr. 17813 Az. 15-4-8 Düsseldorf, vom 13. Juni 1995, heißt es: „So ist auch das sogenannte „Überläuten“ aus Anlaß des Todes eines Gemeindegliedes Aufruf zur Fürbitte.“

Und auch in unserer Pfarre wird es ein mehrfaches Läuten für die Verstorbenen gegeben haben, denn Pfarrer Mömken notierte im Protokollbuch des Kirchenvorstandes: „Um dem Unfug des Glockengeläutes bei Sterbefällen zu steuern wurde ein für alle Mal festgestellt, dass bei Kinderleichen die beiden kleinsten bei Leichen von Erwachsenen die drei Kleinen Glocken ohne eine Vergütung an die Kirche gezogen werden sollen.“¹⁰⁴ In seiner Sitzung vom 26. Oktober 1884¹⁰⁵ hatte sich nämlich der Kirchenvorstand mit dem Vorschlag des Pfarrers einverstanden erklärt, „dass beim Überläuten der Todten folgende Ordnung eingehalten werden sollte, ... bei jeder großen Leiche werden und dürfen die drei kleinen Glocken auf Kosten der Betheiligten gezogen werden, ...

¹⁰² Der Schreckensberger oder Engelsroschen war ursprünglich ein sächsischer Groschen, der seit 1498 aus dem Silber der Gruben des Schreckenberges geschlagen wurde.

¹⁰³ Nach dem Buch „Medicinische Topographie des Schwalm- und Nette- und eines Theiles des Niers-Gebietes“ des ehemaligen Waldnieler Arztes Dr. Schmitz betrug der Jahreslohn eines Ackerknechtes 40 bis 70 Taler, der einer Magd 20 bis 40 Taler; der Tagelohn im Sommer ohne Beköstigung 12 bis 18 Silberroschen (Sgr), mit Beköstigung 6 bis 8 Sgr, im Winter bei Beköstigung 4 bis 6 Sgr.

¹⁰⁴ BDA, Nr. 1698 – 28a, S. 296, 301

¹⁰⁵ BDA, Nr. 1698 – 28a, S. 296, 301

bei Kinderleichen die beiden Kleinsten ebenfalls auf eigene Kosten, ... wünscht jemand die vier Thurmglöcken gezogen zu haben, so hat er das Läuten selbst wie vorstehend auf seine Kosten ausführen zu lassen und fünfzehn Mark¹⁰⁶ an die Kirchenkasse zu entrichten.“ Weiter heißt es: „Das Geläut findet statt am Sterbetage und am Begräbnistage nach dem Gottesdienste und vor der Beerdigung. Die kleine Glocke des Dachreiters muß bei dieser Gelegenheit stets schweigen.“¹⁰⁷

Normales Läuten war also kostenfrei, wohl mussten die Angehörigen für die entsprechende Anzahl von Kräften für das Läuten sorgen. Bei vollem und feierlichem Geläut mussten sie dagegen nicht nur die Kräfte für das Läuten stellen, sondern zusätzlich noch fünfzehn Mark in die Kirchenkasse zahlen, was umgerechnet 5 Taler entsprach. Es war also auch hier nicht gerade billig, seinen Angehörigen ein letztes feierliches Geläut zu widmen.

Auch sonst war auch damals schon ein Begräbnis nicht billig. Eine „Rechnung von Begräbniskosten des Pet. Strater für die Pfarrkirche zu Burgwaldnieß“ vom 24. März 1892 enthält die Position „Läuten mit allen Glocken“ für 15 Mark. Außerdem enthielt die Rechnung noch folgende Posten:

„Für das beste Messgewand, Teppich, silb. Kerzenleuchter an beiden Tagen	20 Mark
für 48 Stck. weiße Altarkerzen à 2,40 =	115,20 Mark
für 38 Stck. weiße Altarkerzen am <u>zweiten</u> Tag à 1 Mark=	38 Mark“,
so dass sich die Gesamtkosten auf 188,20 Mark summieren.	¹⁰⁸

Das Vorhaben des Läutens musste übrigens immer beim Pfarrer angemeldet und das Läuten selbst durfte nur unter Aufsicht des Küsters ausgeführt werden. Schließlich wollte man nicht das Risiko eingehen, dass durch unsachgemäßes Läuten eine Glocke beschädigt werde wie seinerzeit bei der Todesfeier „unseres Hochseligen Königs“ oder bei dem Festgeläute „zu Ehren des Geburtstages Sr. Kaiserlichen Majestät im Jahre 1867“.

¹⁰⁶ Seit 1838 hatte Sachsen versucht, eine deutsche Münzeinheit Mark mit 10 Groschen zu je 10 Pfennig einzuführen. Erst durch die 1871 im deutschen Kaiserreich eingeführte Goldwährung wurde dies verwirklicht. Eine Reichsmark entsprach $\frac{1}{3}$ Taler.

¹⁰⁷ BDA, Nr. 1698 – 28a, S. 296, 301

¹⁰⁸ Private Unterlagen der Frau Agnes Hoffmann, Hostert 10, Essershof.

Zudem waren die Enden der Glockenseile verschlossen, damit nicht jeder mutwillig daran ziehen konnte, und der Küster musste zuerst die Schlösser öffnen.

Von diesem „Überläuten“ ist bis heute der Brauch übrig geblieben, für jeden Verstorbenen nach bekannt werden des Todes im Anschluss an das mittägliche Angelusgebet die Totenglocke zu läuten. Und wenn die Totenglocke läutet, dann weiß man nicht nur, dass ein Mitbürger oder eine Mitbürgerin gestorben ist, sondern der Klang der Totenglocke fordert uns auf, einen Augenblick inne zu halten, ein Gebet für die heimgekehrte Seele zu sprechen und uns wieder unserer eigenen Vergänglichkeit bewusst zu werden.

Die Läuteordnung vom Oktober 1884 blieb über einen langen Zeitraum in Kraft. Hatte der Kirchenvorstand sich damit auch noch so viel Arbeit gemacht, so gab es doch immer wieder Anlässe zum Ärgernis, wenn Angehörige sich nicht an die vorgegebenen Regeln hielten oder gar Beschädigungen zu beklagen waren. Ein besonderer Fall von vermeintlichem „Glockenmißbrauch“ durch Joh. Peter Molls, Wilhelm Pelzer, Carl Höfer, Joh. Mathias Bruckes, Heinrich Wölterkes, Mathias Küppenbender und Karl Josef Kirchhofer, bei dem auch der Hammer der Stundenuhr abgerissen worden war, ist im Protokollbuch des Kirchenvorstandes festgehalten. Dort steht zu lesen:

„Verhandelt zu Burgwaldniel, den 12. August 1886¹⁰⁹

Heute am 12. August erschienen vor dem mitunterzeichneten Pfarrer und Dechanten Mömken die hierunter namhaft aufgeführten vom Policeidiener Keel vorgeladenen Mitglieder der Pfarre, wohnhaft zu Kirspelwaldniel und Dohr,¹¹⁰ um sich über die gegen sie erhobene Klage vernehmen zu lassen, am neunten August dieses Jahres bei der Begräbnisfeier der Frau Conrad Binsfeld wider besseres Wissen gegen das ihnen bekannte Verbot die große Glocke geläutet und zu diesem Ende das das Seil der Glocke verschließende Schloß wie auch die Schlösser an anderen Thüren des Thurmes erbrochen und den Hammer der Stundenuhr abgerissen zu haben. Joh. Peter Molls erklärte, bloß unten im Thurme gewesen zu sein und keinerlei Schädigung am Thurme begangen zu haben.

¹⁰⁹ BDA, Nr. 1698 – 28a, S. 343 f.

¹¹⁰ Die ehem. Sektion Dohr gehört heute zu Hehler und bezeichnete den an Hardt angrenzenden Teil Waldniels entlang der L 371.

Wilhelm Pelzer erklärte, dass man schon am Läuten gewesen und dass er sich einfach den übrigen angeschlossen habe ohne zu wissen, welche Glocke er geläutet habe. Auch wisse er nichts von einer Zerstörung der Schlösser oder des Hammers.

Carl Höfer, Joh. Mathias Bruckes und Heinrich Wölterkes erklärten nicht frevelhaft die große Glocke gezogen zu haben, sondern weil der Schlüssel zu dem Seile der großen Glocke beigegeben worden sie gemeint hätten auch die große Glocke ziehen zu dürfen. Von dem Abbruche des Hammers der Thurmuhr wollen sie nichts wissen so wie auch von dem Abreißen der Schlösser im Thurme.

Mathias Kuppenbender und Karl Josef Kirchhofer erklärten, die große Glocke gezogen zu haben ohne dazu einen besonderen Auftrag gehabt zu haben. Dann erklärten sie, kein Schloß erbrochen zu haben und von dem Abbruch des Hammers nichts zu wissen.

Auf Grund umstehender Verhandlung verlangt der Kirchenvorstand, dass die Läuter bei Gelegenheit der Begräbnißfeier der Frau Binsfeld, welche ohne Erlaubniß und ohne Vorsicht die große Glocke gezogen hatten und dadurch den Hammer der Stundenuhr abgerissen, 15 Mark für das Läuten der großen Glocke, wie es früher bestimmt war, und 4 Mark für Wiederherstellung bezahlen müssten. Von Strafgeldern solle für jetzt abgesehen werden, weil dieselben nicht mit Absicht die Zerstörung verschuldet hatten.“ Somit waren die Unschuldslämmer noch einmal glimpflich davon gekommen.

Als Nächstes verzeichnen die Akten einen von Pfarrer Dominikus Hacks¹¹¹ unterschriebenen Vertrag vom 05. Oktober 1903 mit dem „Glockenhänger“

¹¹¹ Dominikus Hacks, geb. am 04. August 1844 in Wetten, wurde am 31. Juli 1869 zum Priester geweiht. Von 1894 bis zu seinem freiwilligen Rücktritt im Jahre 1928 war er Pfarrer in Waldniel. Er starb am 5. Oktober 1928 in Waldniel und wurde hier beerdigt. In seinem Totenzettel heißt es: „Geboren in Wetten bei Kevelaer am 4.8.1844 wurde der Verewigte nach Besuch der Elementar- u. Rektoratschule in Geldern, des Gymnasiums in Emmerich, nach Beendigung des akademischen Studiums in Münster, am 31. Juli 1869 zum Priester geweiht. Er wirkte von 1870 an zuerst als Conrektor und dann als Kaplan und Religionslehrer bis 1884 in Cleve und versah während des Kulturkampfes die vielen verwaisten Pfarreien der Umgegend. Im Jahre 1884 erfolgte seine Anstellung als Pfarrer von Holten, u. von dort berief ihn sein Bischof als Pfarrer nach Waldniel am 26. Juni 1894. Er starb nach einem überaus arbeitsreichen u. vorbildlichen Priesterleben am 5. Oktober 1928 im St. Antonius-Hospital seiner Gemeinde.“

Nikolaus Schilz¹¹² aus Dudeldorf in der Eifel¹¹³. Der genaue Grund für dessen Inanspruchnahme ist nirgendwo exakt festgehalten, aber irgendwie schien man in der Pfarre mit dem Klang der Glocken nicht mehr ganz zufrieden zu sein. In diesem Vertrag verpflichtet sich Schilz,

„1. die in hiesigem Kirchturme befindlichen 4 Glocken so umzuhängen, dass dieselben beim Läuten einen kräftigen vollen Beschlag sowie einen leichten ... und dauerhaften Gang erhalten. Behufs dessen wird er die bisherige Klöppel durch neue ersetzen und ein neues Gang- und Ziehwerk nebst Seildurchführung nach seinem System und genau nach Berechnung der Glocken und dem Verhältnis des Turmes anbringen. Er wird alles so einrichten, dass die vier Glocken von einem Mann leicht geläutet werden können.

2. Schilz verspricht 10 Jahre Garantie und haftet für allen Schaden, „der etwa an den fraglichen Glocken durch seine Arbeit und Vorrichtungen entstehen möchte“.

3. Schilz liefert alles Material „mit Ausnahme der Glockenteile, weil noch welche vorhanden sind.“

4. Dagegen erhält Schilz das alte Material und nach vollendeter Arbeit 1.200 Mark.

5. Die Arbeit soll bis Ende Dezember 1903 fertig sein.“¹¹⁴

Hatte man vorher noch stets mehrere Personen zum Läuten der verschiedenen Glocken gebraucht, so scheint Schilz ein neues System entwickelt zu haben, nach dem ein einziger Mann alle vier Glocken gleichzeitig bedienen konnte. Auch hat es den Anschein, dass seine Arbeit zu einer dauerhaften und befriedigenden Lösung geführt hat, denn erst im Jahre 1913 hört man wieder etwas über die Glocken, als nämlich der Kirchenvorstand am 05. November beschließt, ein elektrisches Läutewerk, einbauen zu lassen.¹¹⁵ Doch kurz danach brechen bedrohliche Zeiten für die Glocken an. Wieder einmal fordern Kriegszeiten mit ihrem riesigen Materialverbrauch ihren Tribut.

¹¹² Nikolaus Schilz wurde am 21.01.1864 als Sohn des Glockenhängers Jakob Schilz und Anna Spoo geboren. Er starb am 02.02.1949. Er pflegte u. a. Geschäftsverbindungen mit dem Glockengießer Otto aus Hemelingen, der Aufträge an ihn weiter gab. Glockenhänger waren ausschließlich für das Bejochen und Aufhängen der Glocken zuständig.

¹¹³ Dudeldorf gehört heute zur Verbandsgemeinde Bitburg-Land.

¹¹⁴ BDA, Nr. 1089 - 16

¹¹⁵ BDA, Nr. 28a

Der 1. Weltkrieg (1914 – 1918) und die Zeit danach

Wann und wo auch immer die Glocken nur noch verstohlen läuteten oder gar ganz verstummen, waren die Zeiten schlecht für die Menschen. Zu allen Zeiten brachten diktatorische Regime, Revolutionäre und Kriege nicht nur die Glocken zum Verstummen. Auch die betroffenen Menschen wurden leiser, vorsichtiger, unfreier und stumm. Denken wir nur an die „Staatsreligion Atheismus“ jenseits des „Eisernen Vorhangs“, also in der ehemaligen DDR und in vielen anderen Teilen Osteuropas. Denn wer die christliche Religion auslöschen will, der kann kein Glockenläuten dulden. Und auch da bewahrheitete sich wieder einmal, was die Geschichte seit Jahrhunderten lehrt: Schweigen die Glocken, dann sind Leben, Freiheit, Toleranz und Menschlichkeit unmittelbar bedroht.

Genauso drohte es, während des 1. Weltkrieges zu kommen. Nach dem Attentat in Sarajewo am 28. Juni 1914, bei dem der österreichisch-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Ehefrau ermordet worden waren, erklärte Österreich-Ungarn am 28. Juli 1914 Serbien den Krieg. Am 30. Juli 1914 befahl Russland die Generalmobilmachung zur Unterstützung Serbiens. Daraufhin erklärte das Deutsche Reich als Bündnispartner Österreich-Ungarns am 01. August 1914 Russland den Krieg. Am selben Abend erfolgte der Einmarsch russischer Kavallerie in Ostpreußen. Damit hatte ein Krieg begonnen, der erstmalig mit massivem Materialeinsatz und Massenvernichtungswaffen geführt wurde. Panzer, Flugzeuge, Luftschiffe und Giftgas hießen die neuen, todbringenden Errungenschaften. Und dass für deren Herstellung und Ersatzbeschaffung Unmengen an Material nötig waren, versteht sich von selbst.

Daher hatte sich bereits mit Datum vom 22. Oktober 1915, also gut ein Jahr nach Kriegsbeginn, der Stabschef des stellvertretenden Generalkommandos des VIII. Armee Korps aus Koblenz, Generalleutnant von Hepke, mit folgender Anfrage an die Bürgermeister gewandt: „Vielfach lagern auf Stadt-, Schloß- und Kirchtürmen, in Kirchen und Sakristeien usw. alte Glocken, die nicht mehr im Gebrauch sind und nur noch Altmaterialwert haben. Das in diesen Glocken enthaltene Metall ist für die Heeresverwaltung von grossem Wert.

Das stellv. Generalkommando ersucht deshalb ergebenst, durch Umfrage ergebenst feststellen lassen zu wollen, wo sich im dortigen Kreise solche Glocken befinden, welches Gewicht sie ungefähr haben und ob die

Eigentümer bereit sein würden, die Glocken der Heeresverwaltung gegen Entschädigung als Altmaterial zur Verfügung zu stellen.“ Mit Datum von 29. Oktober 1915 leitete der Waldnieler Bürgermeister Heitzmann diese Anfrage weiter an die Vorstände der katholischen und der evangelischen Kirche in Waldniel, und bat um entsprechende Äußerung bis zum 10. November.¹¹⁶

Wie nicht anders zu erwarten, hatte diese Bitte um freiwillige Abgabe nicht mehr gebrauchter Glocken einen so geringen Erfolg, dass die Verantwortlichen in der königlichen Regierung in Berlin nun zu rigoroseren Mittel greifen mussten. Alle Glocken wurden nach ihrem Gießdatum klassifiziert und in drei Kategorien eingeteilt: A, B und C. Alle Glocken, die nach 1860 gegossen worden waren, also auch die Waldnieler Glocken, gehörten zur Gruppe A und waren zur Abgabe bestimmt, sofern sie nicht ausnahmsweise als besonders wertvoll galten. Entsprechend umfassten die Gruppen B und C Glocken, die vor 1860 entstanden waren, wobei unter Gruppe C die kostbarsten Glocken aufgeführt waren.

Kategorie A konnte folglich unmittelbar und ohne Einschränkung beschlagnahmt werden, sofern die Glocken keinen herausragenden historischen, musikalischen oder künstlerischen Wert hatten. Die Glocken der Kategorie B waren zunächst von der Beschlagnahme zurück gestellt, und die der Kategorie C durften wegen ihres historischen, musikalischen oder künstlerischen Wertes gar nicht angetastet werden.

Am 01. März 1917 wurde eine Reichskriegsverordnung beschlossen, welche die Beschlagnahme bronzener Glocken vorsah. Ausnahmen sollten nur für historische und künstlerisch wertvolle Glocken der Kategorie C gelten. Im Einzelnen hieß es in der „Bekanntmachung (Nr. M. 1/1. 17 K.R.A.), betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung sowie freiwillige Ablieferung von Glocken aus Bronze. Vom 1. März 1917.“¹¹⁷

§ 1 Die Bekanntmachung tritt mit dem Beginn des 1. März 1917 in Kraft.

§ 2 Von der Bekanntmachung werden betroffen: sämtliche aus Bronze gegossenen Glocken mit Ausnahm der in § 3 aufgeführten Bronzeglocken.

¹¹⁶ Archiv der evangel. Kirchengemeinde Waldniel, A I Nr. 40

¹¹⁷ BDA, Nr. 1106 - 16

Betroffen werden auch solche Glocken, deren Bronze von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlichen Kriegsministeriums oder durch die Militärbefehlshaber freigegeben worden ist, und ferner auch solche Glocken, die zur freiwilligen Abgabe bereitgestellt waren, auf deren Ankauf für Heereszwecke aber vorläufig verzichtet worden ist.

§ 3 Ausgenommen von den Bestimmungen dieser Bekanntmachung sind Bronzeglocken, deren Einzelgewicht unter 20 kg beträgt, Glocken in mechanisch betriebenen Glockenspielen, Glocken für Signalzwecke bei Eisenbahnen, auf Schiffen, Straßenbahnen und Feuerwehrfahrzeugen.

§ 4 Von den Bestimmungen dieser Bekanntmachung werden betroffen alle welche die von dieser Bekanntmachung betroffenen Bronzeglocken im Besitz oder in Verwahrung haben, insbesondere Verwaltungen ... von Kirchen, Klöstern und Kapellen...

§ 5 Alle von dieser Bekanntmachung betroffenen Bronzeglocken werden hiermit beschlagnahmt.

§ 6 Die Beschlagnahme hat die Wirkung, dass die Vornahme von Veränderungen an den von ihr berührten Bronzeglocken verboten ist und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie nichtig sind, soweit sie nicht ausdrücklich durch die folgenden Anordnungen der Metall-Mobilmachungsstelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsamtes oder der beauftragten Behörden erlaubt werden. ... Die Befugnis zum einstweiligen ordnungsgemäßen Weitergebrauch der beschlagnahmten Glocken bleibt unberührt.

§ 7 Die von der Bekanntmachung betroffenen Bronzeglocken unterliegen einer Meldepflicht. ... Die gemeldeten Bronzeglocken werden durch besondere an den Besitzer gerichtete Anordnungen enteignet werden. ... sind sie alsdann, soweit erforderlich, auszubauen und nach Entfernung der Klöppel und Klöppelöhre an die Sammelstelle abzuliefern. Die enteigneten Bronzeglocken, die nicht innerhalb der in der Enteignungsanordnung vorgeschriebenen Zeit abgeliefert werden, werden auf Kosten des Ablieferungspflichtigen zwangsweise abgeholt werden.

Mit der Durchführung dieser Bekanntmachung werden dieselben Kommunalverbände beauftragt, denen bereits die Durchführung der Bekanntmachung M.1/10. 16 K.R.A. vom 1. Oktober 1916, betreffend

Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Bierglasdeckeln, Bierkrugdeckeln aus Zinn und freiwillige Ablieferung von anderen Zinngegenständen übertragen worden ist. ...

§ 8 Der von der beauftragten Behörde für die Glockenbronze zu zahlende Übernahmepreis wird für die aus **einem** Bauwerk ausgebauten Glocken festgelegt:

- a) bei Geläuten mit einem Gesamtgewicht über 665 kg auf 2,00 M für das Kilogramm,
zuzüglich einer festen Grundgebühr von 1000 M für das Geläut;
- b) bei kleinen Geläuten bis zu 665 kg auf 3,50 M für das Kilogramm, ohne jede weitere Grundgebühr.

Die Übernahmepreise enthalten den Gegenwert für die abgelieferten Bronzeglocken einschließlich aller mit der Ablieferung verbundenen Leistungen...

§ 9 Solche beschlagnahmte Glocken, für die ein besonderer wissenschaftlicher, geschichtlicher oder Kunstwert durch Sachverständige festgestellt wird, die von den Landeszentralbehörden bestimmt und den Betroffenen von den beauftragten Behörden alsbald namhaft zu machen sind, müssen von den beauftragten Behörden von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung befreit werden.

Die beauftragten Behörden sind weiterhin angewiesen, die Enteignung und Ablieferung von einzelnen Glocken **vorläufig** zurückzustellen,

1. wenn **kein besonderer** sondern nur ein mäßiger wissenschaftlicher, geschichtlicher oder Kunstwert vorliegt,...
 2. wenn **eine** Glocke für die Bedürfnisse des Gottesdienstes erhalten bleiben soll;
- ... Andenkenwert entbindet nicht von der Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung.“

Bei Zuwiderhandlungen gegen die Melde- bzw. Ablieferungspflicht drohte eine Gefängnisstrafe von bis zu einem Jahr oder Geldstrafe bis zu 10.000 Mark.¹¹⁸

Damit stand nun fest, dass auch die Waldnieler Glocken gemeldet und abgeliefert werden müssten, wenn sich nicht noch ein Ausweg fände. Zwar

¹¹⁸ BDA, Nr. 1106 - 16

durften die Glocken bis zur Ablieferung noch weiter benutzt werden, aber da nach § 5 bereits alle von dieser Bekanntmachung betroffenen Bronzeglocken mit sofortiger Wirkung beschlagnahmt waren, drohte die zwangsweise Abgabe der Glocken gegen Erstattung eines Betrages von 11.186 Mark, wovon noch die Ausbau- und Transportkosten abgingen. Jetzt war guter Rat teuer, und die Suche nach Auswegen dringender denn je.

Aus dem fernen Wiesbaden meldete sich sogar Bartholomäus Rosbach, der Sohn der Stifterin der Glocken, per Brief bei Heinrich Leven, dem Inhaber der Schlossbrauerei, mit dem er viele Jahre in guter Nachbarschaft gelebt hatte. Bartholomäus Rosbach wollte das gute Andenken an seine Mutter in Waldniel bewahren und folglich vertrat er in diesem Brief vom 01. Juni 1917 die Auffassung, wenn „der Pastor es richtig anfängt, kann es sein, dass ihr die Glocken behaltet. Wenn er z. B. angibt, dass meine Mutter so viel Gutes getan hat und noch heute in der dortigen Gegend in aller Munde und in gutem Ansehen steht, ... so könnte es möglich sein, nur der Pastor muß ja wissen, wie er es macht“. Im Übrigen würde er es sehr bedauern, „wenn die Glocken zum Teufel gingen.“ Auch wies er darauf hin, dass sowohl Kommerzienrat Kaiser, der seit 1911 Besitzer des ehemaligen Rosbachschen Gutes Haus Klee war, als auch der Landrat in Kempen etwas für den Erhalt der Glocken tun sollten.¹¹⁹

In seinem Eifer, das Andenken an seine Mutter zu bewahren, hatte Rosbach wohl ganz übersehen, dass nach § 9 der „Anordnung“ ein reiner Andenkenwert kein Hinderungsgrund bei der Beschlagnahme und Enteignung war. Und ob Kommerzienrat Kaiser oder der Landrat sich für den Verbleib der Glocken eingesetzt haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Und so erging schon mit Datum vom 24. Juni 1917 eine schriftliche Anordnung betr. Eigentumsübertragung auf den Reichsmilitärfiskus bezüglich der Glocken durch Bürgermeister Heitzmann.¹²⁰ Der 24. Juni 1917 war ein Sonntag, was darauf schließen lässt, dass die Sache wohl von äußerster Dringlichkeit war. In dieser Anordnung hieß es: „... wird im Auftrage des Kriegsministeriums und unter Bezugnahme auf § 7 der Bekanntmachung ... vom 1. März 1917 ... das Eigentum an den in Ihrem Besitz befindlichen, aus Bronze bestehenden Glocken ... hiermit auf den

¹¹⁹ BDA, Nr. 1106 - 16

¹²⁰ BDA, Nr. 1106 - 16

Reichsmilitärfiskus übertragen. Das Eigentum geht auf diesen über, sobald Ihnen diese Anordnung zugegangen ist.

Die Bronzeglocken sind von den Bauwerken zu entfernen und in der Zeit vom 1. Juli 1917 bis 15. Juli 1917 an die Sammelstelle der Gemeinde Waldniel, Saal Windhausen-Kimpeler¹²¹ ... abzuliefern.

Die Ablieferungspflichtigen, welche die von dieser Anordnung betroffenen Bronzeglocken nicht rechtzeitig abliefern, machen sich strafbar; die enteigneten Glocken werden außerdem im Zwangswege auf Kosten des Besitzers abgeholt werden.

Die Verpflichtung der Besitzer zum Ausbauen der Bronzeglocken aus den Bauwerken und zum Entfernen der Klöppel und der Klöppelohre besteht auch für die zwangsweise abzuholenden Bronzeglocken.

Über die abgelieferten Bronzeglocken wird, falls der Ablieferer sich mit dem angebotenen Übernahmepreis einverstanden erklärt, ein „Anerkennnisschein“ für den Eigentümer ausgestellt und dem Ablieferer übergeben.

Wenn das Reichschiedsgericht für Kriegswirtschaft, Berlin ... in Anspruch genommen werden soll, wird eine „Quittung“ über die abgelieferten Bronzemengen ausgestellt werden.“

Bürgermeister Heitzmann wird es sicherlich nicht leicht gefallen sein, diese in Berlin vorgefertigte „Anordnung“ an seine Heimatpfarre St. Michael oder auch an die evangelische Pfarrgemeinde hier in Waldniel zustellen zu lassen. Doch was blieb ihm anderes übrig?

Mit Datum vom 25. Juni 1917 erreichte die Pfarre ein Schreiben des Bischöflichen Generalvikariats Münster, das amtlich bescheinigte, „dass für die Kirche zu Waldniel eine Glocke für die Bedürfnisse des Gottesdienstes als sogenannte Läuteglocke bleiben muß.“¹²² Das war also ein Versuch nach den Vorgaben des § 9 der oben zitierten Bekanntmachung über die Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung sowie freiwillige Ablieferung von Glocken zumindest eine Glocke hier behalten zu können.

Parallel zu den Aktivitäten zur Rettung der Glocken mussten aber auch die Arbeiten für Ausbau und Ablieferung derselben voran getrieben werden, denn wenn man sich schon von seinen lieb gewonnenen Kirchenglocken trennen musste, dann wollte man nicht auch noch Strafe wegen

¹²¹ Es handelte sich um die heutige Gaststätte „Waidmannsheil“, Dülkener Str. 10.

¹²² BDA, Nr. 1106 - 16

Verweigerung oder Verspätung der Ablieferung zahlen. Daher hatte Pfarrer Hacks mit der Glockengießerei Otto Verbindung aufgenommen, um zu erkunden, wann Mitarbeiter der Firma die hiesigen Glocken aus dem Turm nehmen könnten, damit man noch in der vom Bürgermeister genannten Frist bliebe.

Glockengießer Otto schrieb unter dem 30. Juni 1917 zurück, dass er vor Ende Juli keine Arbeiter nach Waldniel schicken könne: „... Leider ist es mir ganz unmöglich, dieselben jetzt vom Turme zu tun, da ich mit Arbeiten überhäuft bin und meine Leute mir aus dem Felde nicht freigegeben sind...“¹²³ Mitarbeiter der Fa. Otto waren also zum Kriegsdienst eingezogen worden, so dass die Firma nicht mehr uneingeschränkt handlungsfähig war.

Also wandte sich Pfarrer Hacks mit der Bitte um Fristverlängerung an Bürgermeister Heitzmann. Zunächst berichtet er, dass die Anordnung zur Eigentumsübertragung vom 24. Juni am 25. bei ihm eingegangen sei und er sich bereits mit Datum vom 27. Juni an die Glockengießerei Otto gewandt und um den Ausbau der Glocken gebeten habe. Otto habe jedoch geantwortet, dass er nicht vor Ablauf des Monats Juli die Glocken ausbauen könne. Erst danach habe er Kapazitäten frei.¹²⁴

Am 02. Juli 1917 unterrichtete Pfarrer Hacks den Kirchenvorstand über den Stand der Dinge¹²⁵. Dabei berichtete er auch, dass er persönlich zwecks Erhaltung der Glocken am 25. Juni bei dem zuständigen Dezernenten, Herrn Prof. Dr. Deneken¹²⁶, vorgesprochen und um Befreiung der Glocken von der Enteignung auf Grund des hohen musikalischen Wertes gebeten habe, da nach dem Urteil von Sachverständigern das Geläute ein außergewöhnlich Herrliches sei, so dass das Einschmelzen der Glocken als ein Opfer für den musikalischen Kunstsinn betrachtet werden könne.

Prof. Deneken habe dies jedoch mit Hinweis auf die Nöte des Vaterlandes, und das Opfer vieler anderer Gemeinden abgelehnt. Wohl sei er unter Vorbehalt der Genehmigung der königlichen Regierung damit einverstanden gewesen, dass die drittgrößte Glocke, die St. Bartholomäusglocke, als Läuteglocke mit Rücksicht auf die ausgedehnte Landgemeinde hier bleiben könne. Dementsprechend habe er, Pfarrer

¹²³ BDA, Nr. 1106 - 16

¹²⁴ BDA, Nr. 1106 - 16

¹²⁵ BDA, Nr. 1699 – 28a, S. 296ff und S. 300ff

¹²⁶ Prof. Deneken war zu jener Zeit Direktor des Kaiser-Wilhelm-Museums in Krefeld.

Hacks, sich unter dem 27. Juni mit einer entsprechenden Anfrage bezüglich der Befreiung von der Enteignung bzw. Erhalt der Bartholomäusglocke an die königliche Regierung in Düsseldorf gewandt, doch stehe die Antwort hierauf noch aus.

Nach eingehender Beratung beschloss dann der Kirchenvorstand, für den Fall, dass die Eingabe zwecks Befreiung der Glocken von der Enteignung wegen ihres musikalischen Wertes ohne Erfolg bleiben würde, was sehr wahrscheinlich sei, „auch dieses der Gemeinde so schwere Opfer in Liebe zum Vaterlande, der Pflicht gehorchend, bereitwillig zu bringen.“¹²⁷

Des Weiteren wurde Pfarrer Hacks beauftragt, mit Bürgermeister Heitzmann die Verlängerung der Frist zum Ausbau der Glocken bis nach Ablauf des Monats Juli weiter zu betreiben, und mit ihm auch über etwaige andere Mittel und Wege zwecks Erhaltung der Glocken zu beraten. Sollten letztendlich die Glocken doch abgeliefert werden müssen, so bestehe der Kirchenvorstand selbstverständlich darauf, dass von einer Zertrümmerung der Glocken im Turm abgesehen werde. Auch habe Dr. Deneken darauf hingewiesen, dass nach dem Ausbau der Glocken auf jede Glocke innen u. außen mit Ölfarbe deutlich das Wort „Waldniel“ geschrieben werden solle.¹²⁸

Bei der Rücksprache mit Bürgermeister Heitzmann wies dieser auf eine Verfügung der königlichen Regierung hin, nach der solche Glocken, die anerkanntermaßen einen hohen musikalischen Wert hätten, von der Enteignung befreit werden könnten.¹²⁹ Das war ein ganz wichtiger Hinweis zur Rettung der Glocken, doch musste der besondere musikalische Wert von einem anerkannten Sachverständigen bescheinigt werden. In der Kürze der Zeit schien die Suche nach einem geeigneten Sachverständigen nahezu aussichtslos. Da gab per Zufall ein Schreiben des Dechanten Boll aus Dülken „nebenbei die außerordentlich interessierende Mitteilung, dass dortselbst die Kirchenglocken auf Grund eines Gutachtens des Domkapitulars Msgr. Carl Cohen von der Enteignung befreit und somit der Kirche erhalten würden.“¹³⁰ Sofort wurde versucht, mit Msgr. Cohen in Verbindung zu treten. Durch Vermittlung eines alten Studienfreundes von

¹²⁷ BDA, Nr. 1699 – 28a, S. 296ff und S. 300ff

¹²⁸ BDA Nr. 28a, KV vom 02. Juli 1917

¹²⁹ BDA Nr. 1699-28a, S. 300ff

¹³⁰ wie vor.

Pfarrer Hacks, des Kanonikus Dr. Witteler zu Aachen, der aus einer früheren Tätigkeit in Köln noch gute Beziehungen zu Cohen hatte, kam auch bald der Kontakt zustande. Schon am 01. August meldete sich Cohen per Postkarte, dass Witteler ihm geschrieben habe und dass er gerne kommen und die Glocken begutachten wolle. Am Donnerstag, dem 09. August fand dann die Prüfung und Begutachtung der Glocken statt. Gegen 10 Uhr morgens traf Msgr. Cohen hier ein und begann gleich mit seinen Untersuchungen. Von 11 Uhr bis 12 ¼ Uhr wurden ständig die Glocken geläutet, damit Cohen seine Feststellungen treffen konnte. Und am 14. August 1917 traf dann das heiß ersehnte Gutachten über die Glocken hier ein, das besser nicht hätte ausfallen können. Es lautete:¹³¹

Gutachten

Dem Wunsch des Kirchenvorstandes von Waldniel entsprechend hat der Unterzeichnete gestern das Geläute der Pfarrkirche einer genauen Prüfung unterzogen und stellt über den Befund folgendes Gutachten auf:

Das Geläute besteht aus vier Glocken, die die wohlgeordnete melodisch = harmonische Tonfolge H cis dis fis darstellen. Ihre Tonhöhe beträgt H 244⁸⁰, cis 275⁵⁴, dis 307⁵⁹, fis 367⁹⁹ Schwingungen. Die theoretische Berechnung nach Maßgabe der physikalischen Tonverhältnisse ergibt:

- 1) H cis (große Sekunde 8 : 9) = 244⁸⁰ : 275⁴⁰
- 2) H dis (große Terz 4 : 5) = 244⁸⁰ : 306
- 3) H fis (reine Quinte 2 : 3) = 244⁸⁰ : 367²⁰

Vergleicht man diese theoretisch berechneten mit obigen durch die Untersuchung ermittelten Zahlen, so ist klar ersichtlich, dass die Glocken vollkommen reine Intervalle bilden. Beim Probeläuten in den verschiedenen Kombinationen von 2 und 3 Glocken und vollends beim Zusammenläuten aller Glocken kam die fleckenlose, ungetrübte Klangfülle zum Ausdruck.

Auch zeichnen sich die einzelnen Glocken bezüglich des Klangcharakters durch herrlichen Wohllaut aus, der resultiert aus dem harmonisch gestalteten Verhältnis der Nebentöne zum jedesmaligen Hauptton, namentlich der rein und vernehmbar auftretenden Terzen und Unteroktaven. Jedes für Klangschönheit empfängliche Ohr wird von diesem Geläute ergriffen und es ist darum begreiflich, dass der Bischof Hermann Dingelstad¹³² 1898 bei Gelegenheit der Firmung nicht genug Worte über die entzückende Wirkung des Geläutes finden konnte. Mit

¹³¹ wie vor

¹³² Hermann Jakob Dingelstad (* 2. März 1835 in Bracht; † 6. März 1911 in Münster), wurde 1889 von Papst Leo XIII. zum Bischof von Münster ernannt.

gutem Gewissen und nach bestem Wissen kann ich diesem Geläute ganz hervorragenden musikalischen Wert zuerkennen und darum stehe ich nicht an, seine Eingliederung in die Gruppe „C“ zu befürworten.

Cöln, den 10. August 1917

Carl Cohen

Domkapitular

Sicherlich ist in diesem Gutachten viel „Fachchinesisch“ enthalten, das der Laie nicht nachvollziehen kann. Und auch woher der Gutachter von der Begeisterung des Münsteraner Bischofs aus dem Jahre 1898 wusste, entzieht sich unserer Kenntnis, denn in den archivierten Unterlagen ist hiervon nirgendwo die Rede. Vielleicht konnte Pfarrer Hacks sich noch daran erinnern, weshalb er auch so sehr von dem musikalischen Wert des Geläutes überzeugt war. Die klaren Aussagen über die Reinheit des Klanges und die harmonisch gestaltete Zusammenstellung ließen jedenfalls nicht nur bei Pfarrer Hacks das Herz höher schlagen und neue Hoffnung auf Rettung der Glocken aufkommen.

Das Gutachten wurde noch am selben Tag per Post an Prof. Deneken als dem zuständigen Dezernenten weiter geleitet, und dann wartete man in Waldniel gespannt auf die Antwort. Diese kam mit Datum vom 06. September und hatte folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Pastor!

Obwohl infolge mündlicher Vereinbarung Ihre Glocken mit einer Ausnahme in die Klasse A versetzt waren, habe ich mich durch das Gutachten des Herrn Domkapitulars Cohen davon überzeugen lassen, dass den Glocken Ihrer Kirche wegen ihrer eigenartigen Bildung und der damit zusammenhängenden Tonschönheit ein besonderer musikalischer Wert gebührt, der es ermöglicht, Ihr Geläute für alle Zeit zu erhalten und es in die Klasse C zu versetzen. Es ist mir eine Freude, Ihnen hiermit die Mitteilung machen zu können.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebener

Dr. Deneken“

Welch ein Stein fiel da vom Herzen unseres Pfarrers Hacks und vielleicht hat er ja auch trotz seines Alters von 73 Jahren noch einen Freudensprung gemacht! Überglücklich jedenfalls nahm der Kirchenvorstand in seiner Sitzung am 10. September 1917 „erfreut Kenntnis von der Mitteilung des

Vorsitzenden, dass durch Entscheidung des Prof. Deneken die Kirchenglocken in die Gruppe C eingestellt und damit der Kirche für immer erhalten werden.“¹³³

Aber der Krieg war noch nicht zu Ende. Neues Ungemach drohte, als ein Rundschreiben des „Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten“ aus Berlin vom 09. April 1918 einging, in dem es hieß: „Gemäß der Besprechung im Kriegsrat vom 22. Januar ds. Js. soll zur Sicherung der Schlagfertigkeit des Heeres und der Flotte nach Maßgabe der neuen einheitlichen Richtlinien alsbald eine Nachprüfung der bisher den Gruppen B1 (mäßiger Kunstwert) und C zugeteilten Bronzeglocken erfolgen. ... Eine generelle Preisgabe der Gruppe B kann nur dann hinaus geschoben werden, wenn noch eine beträchtliche Menge Glockenmetall der Heeresverwaltung jetzt zur Verfügung gestellt wird.“ Für alle Provinzen des Reiches wurden spezielle Gutachter bestimmt. In der Rheinprovinz, zu der auch Waldniel gehörte, war es der Seminarmusiklehrer Müller aus Boppard.¹³⁴

Zum Glück kam es aber nicht mehr soweit. Ab dem 07. November 1918 verhandelten der französische Marschall Foch und vier deutsche Politiker unter Führung von Matthias Erzberger, dem Vorsitzenden der katholischen Zentrumspartei, in einem Eisenbahnwagen im Wald von Compiègne über einen Waffenstillstand zwischen den Alliierten und dem Deutschen Reich. Am 11. November um 5 Uhr früh unterzeichneten beide Parteien den von Frankreich diktierten Waffenstillstandsvertrag.

Ab 11 Uhr am 11. November schwiegen die Waffen. Am 18. Januar 1919 begann die Pariser Friedenskonferenz. Am 28. Juni 1919 unterzeichnete die deutsche Delegation unter starkem Druck der Alliierten den Vertrag von Versailles. Der Krieg war endgültig zu Ende, und erst jetzt waren auch die Glocken endgültig gerettet und konnten ihre Stimmen wieder unbeschwert erschallen lassen.

Wie in allen Dingen, in denen große Gewinne zu erzielen sind, war es wohl auch bei der Verarbeitung des konfiszierten Glockenmaterials und vor allem bei der späteren Auflösung der zentralen Glockenlager zu Unregelmäßigkeiten gekommen, und nicht wenige Kirchenvorstände werden darüber lauthals Klage geführt haben. Sah man schon notgedrungen

¹³³ BDA, Nr. 1699 – 28a, S. 304

¹³⁴ BDA, Nr. 1635 - 16

ein, dass man lieb gewonnene Glocken „für das Vaterland zu opfern hatte“, so wollte man damit jedoch keinesfalls die Taschen der Kriegsgewinnler füllen. Um nun die Pfarreien zu beruhigen, die unmittelbar nach dem Krieg versuchten, Metallkontingente für den Guss neuer Glocken zu bekommen, sah sich der „Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung“ veranlasst, unter dem 13. März 1920 folgende Verlautbarung bekannt zu geben:

„Über die Beschaffung von Metall zum Ersatz der für Kriegszwecke enteigneten Kirchenglocken sind von der Reichsregierung in der Nationalversammlung (... vom 30. Januar 1920), von der Preußischen Regierung in der Preußischen Landesversammlung am 23. Januar 1920 ausführliche Erklärungen abgegeben worden. Aus ihnen erhellt, dass die weit verbreitete Annahme, erhebliche Mengen von Glockenmetall seien ordnungswidrig Händlern überlassen worden, irrig ist. Wohl haben in der ersten Zeit nach dem Abschluss des Waffenstillstandes nicht alle im Reichsgebiet verteilten Sammelläger streng überwacht werden können. Immerhin ist die ganz überwiegende Menge des beim Eintritt des Waffenstillstandes noch vorhandenen Bestandes der Kriegsmetall Aktiengesellschaft an Glockenmetall im Kontingentscheinverfahren an Endverbraucher der Industrie sachgemäss vergeben worden. Vom Reichskommissar für die Abwicklung der Metallmobilmachung soll eine Organisation aller beteiligten Kreise zur Regelung der Glockenbeschaffung geschaffen werden, um eine Überteuering der Glocken zu verhindern, bedürftige Gemeinden, besonders solche ohne jede Glocke zunächst zu bedenken und auf die Beschaffung weiterer Metallmengen neben den vorhandenen nur geringen Beständen hinzuwirken. Die Bildung dieser Organisation ist zweckmäßig abzuwarten. Für bereits von den Gemeinden beschaffte neue Glocken kann eine Staatsbeihilfe leider nicht gewährt werden. ...“

Da sich wohl auch die evangelische Kirchengemeinde Waldniel bemüht hatte, Metall für die Ersatzbeschaffung ihrer konfiszierten Glocke zu bekommen, leitete Bürgermeister Heitzmann eine Abschrift dieses Schreibens am 17. März 1920 an den damaligen evangelischen Pfarrer Quack weiter.¹³⁵

Die Bemühungen der von der Beschlagnahme betroffenen Pfarreien um Ersatzbeschaffung für die verlorenen Glocken gingen jedoch weiter. In

¹³⁵ Archiv der evangel. Kirchengemeinde Waldniel, A I Nr. 40; s. auch Thummes, a.a.O., S. 14 ff.

einem Rundschreiben vom 9. Juni 1921 teilte der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mit: „Bei der am 1. Juni ds. Js. stattgehabten Verhandlung der Vertreter der Länder über die Wiederherstellung von Kirchenglocken hat sich Übereinstimmung darüber ergeben, dass die Länder vom Reiche nicht Glockenmetall, sondern den entsprechenden Geldwert zu erhalten wünschen.“ ... Die Pfarreien wurden nochmals daran erinnert, entsprechende Fragebögen auszufüllen und zurück zu senden.¹³⁶ Das heißt, dass die Pfarreien keine Metallmengen mehr zugewiesen bekamen, sondern Geldbeträge, die sie zur Mitfinanzierung neuer Glocken einsetzen konnten. Doch bei der immer stärker heraufziehenden Inflation war das kein wirklicher Anreiz für die Pfarrgemeinden. Hatte nämlich im Juli 1914 ein US-Dollar noch 4,20 Mark und im Juli 1919 bereits 14 Mark gekostet, so mussten im Januar 1922 schon 191,80 Mark für einen Dollar bezahlt werden. Im Januar 1923 kostete der Dollar bereits 17 972 Mark, am 26. April 1923 notierte man in Deutschland einen US-Dollar mit 30.000 Mark. Im August 1923 war die Talfahrt der Mark bei 4 620 455 Mark pro Dollar angekommen und endete am 15. November 1923 mit der Notierung: 1 Dollar = 4,2 Billionen Mark.¹³⁷ Bei diesem Währungsverfall hätten ein paar Tausend Reichsmark staatlicher Entschädigung keinen Schritt weiter geholfen, neue Glocken zu beschaffen.¹³⁸

Viele Jahre war nun das prachtvolle Geläut in allen Ecken Waldniels zu hören, bis plötzlich nur noch drei der vier Glocken ihre Stimme erschallen lassen konnten. Anfang der 1930er Jahre war die kleinste, die Antoniusglocke, gesprungen und wohl nicht mehr zu reparieren. Zum Glück trat Kommerzienrat Kaiser, der damalige Besitzer von Haus Klee, in die Fußstapfen seiner Vorgänger und schenkte der Pfarre im Jahre 1933 „die Ersatzglocke für die gesprungene Glocke im Ton Fis ... Sie hat ein Gewicht von ca. 770 kg¹³⁹ und wird am Sonntag, dem 10. September eingeweiht. Im Laufe der Woche wird sie in den Glockenstuhl gebracht und auch die übrigen Glocken neu gelagert (Kugellager). Ebenso erhalten alle Glocken neue Klöppel. Preis ca. 6.000,- RM. Die Arbeiten werden ausgeführt von der Fa. Otto in Hemelingen bei Bremen.“¹⁴⁰

¹³⁶ KA, GA Waldniel Nr. 473, Bl. 4

¹³⁷ Brockhaus multimedial, Inflation in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg

¹³⁸ s. dazu auch Thummes, a.a.O., S. 16

¹³⁹ Sie war damit rd. 300 Pfund schwerer als die gesprungene Glocke.

¹⁴⁰ BDA, Nr. 28a, Protokoll der Kirchenvorstandssitzung vom 06.09.1933

Interessanterweise wurde diese neue Glocke nicht dem heiligen Antonius geweiht, was nahe liegend gewesen wäre, da sie den Ersatz für die gesprungene Antoniusglocke darstellte. Kommerzienrat Kaiser, der seit 1911 Besitzer von Haus Klee war, hieß jedoch mit Vornamen Josef, und daher ist es auch wiederum nachvollziehbar, dass er die von ihm gestiftete Glocke seinem Namenspatron weihen ließ. Neben der kleinen Glocke im Dachreiter hatte die Pfarre jetzt also zwei Glocken, die dem heiligen Josef geweiht waren.

Über die Ankunft der Glocke am 15. September 1933 schrieb die „Vereinigte Dreistädtezeitung“ am 16. September 1933 unter der Überschrift „Die neue Glocke eingetroffen“: „Die für vorigen Sonntag vorgesehene Glockenweihe konnte nicht stattfinden, da nach Mitteilung der Glockengießerei die Glocke nicht rechtzeitig hergestellt werden und somit nicht zum Versand kommen konnte. Gestern morgen nun sprach es sich schnell rund: die neue Glocke ist an der Bahn eingetroffen und wird zur Kirche abgeholt. Eine Reihe Zuschauer, vor allem aber unsere begeisterte Schuljugend, die infolge der Schulfeiern aus Anlaß des feierlichen Zusammentritts des Staatsrats¹⁴¹ erst um 11 Uhr zur Schule brauchten, fanden sich an der Bahn ein und bewunderten die neue Glocke, die von kräftigen Fäusten auf einen Wagen geladen und zur Kirche gebracht wurde. Hier sammelte sich eine Reihe Zuschauer an, die die Glocke in Augenschein nahmen. Morgen nach der Andacht wird die dem hl. Joseph geweihte Glocke die kirchliche Weihe erhalten und ist zur Besichtigung freigestellt. Ebenfalls trafen für das übrige Geläute neue Klöppel ein, die infolge einer Neuerung eine längere Lebensdauer gewährleisten.“¹⁴²

Die neue Glocke, die Josefglocke, wurde also am 17. September 1933 geweiht. Über die Weihe der Glocke schrieb die Vereinigte Dreistädtezeitung unter der Überschrift „Die Weihe der neuen St. Josefs-

¹⁴¹ Mit dem von Göring neu installierten preußischen Staatsrat, der den Staatsrat des Freistaates Preußen als parlamentarische Vertretung der Provinzen (Präsident 1920-1933: Konrad Adenauer) ablöste und Reminiszenzen an den Staatsrat der preußischen Monarchie bzw. das Herrenhaus wecken sollte, ging das "nationalsozialistische Preußen eine Scheinehe mit seiner eigenen Geschichte" ein. Die Einsetzung beruhte auf dem am 1. Juni 1933 in Kraft getretenen eigenen preußischen Ermächtigungsgesetz, das der Regierung eine über die Regelungen des 1. Gleichschaltungsgesetzes vom 31. 3. 1933 hinausgehende Befugnis zur Verabschiedung verfassungsändernder Gesetze erteilt, diese aber insofern eingeschränkt hatte, als die "Einrichtung des Staatsrats als solchen" nicht berührt sein dürfe.

¹⁴² Vereinigte Dreistädtezeitung vom 16. September 1933

Glocke“: „Wie wir bereits am Samstag berichten konnten, erhielt unser Kirchengeläut eine neue Glocke, da die bisherige kleinste seit einigen Jahren einen Riß zeigte, der nicht mehr zu beseitigen war und den Klang unrein machte. Am Freitag morgen nun traf die neue Glocke, ein Geschenk des Herrn Kom.-Rats J. Kaiser, von Haus Clee, hier ein und wurde in der Kirche aufgestellt. Sonntag morgen in den hl. Messen wurden die Gläubigen bekannt gemacht mit der Geschichte vom bisherigen Geläute unseres schönen Gotteshauses. Hierbei wurde die Notwendigkeit der Anschaffung eines elektrischen Läutewerkes betont und die Gläubigen gebeten, am kommenden Sonntag bei Gelegenheit der Feier unseres Kirchenpatrons eine Spende zu machen für die baldige Anschaffung. Ein Fonds für diesen Zweck besteht bereits. Nach der Andacht am Sonntagnachmittag erhielt die neue Glocke die kirchliche Weihe. Sie ist dem hl. Josef gewidmet und trägt die Inschrift: „Hl. Josef, hilf uns heilig leben und selig sterben“, hat das Gewicht von 770 Kilo und wurde in der Glockengießerei Otto in Hemelingen bei Bremen hergestellt. Mit der neuen Glocke wurden für das übrige Geläute neue Klöppel angeschafft. Am Montagmorgen wurden noch einmal alle Glocken einzeln und dann zusammen geläutet, wobei der Missklang in der beschädigten Glocke so recht zum Ausdruck kam. Zu den Geläuten, die wegen ihres musikalischen Wertes bei der großen Beschlagnahme im Weltkrieg verschont blieben, gehört auch das Geläute unserer Kirche. Die Glocken haben den Klang h, cis, dis, fis, also den H-Dur Dreiklang h, dis, fis mit zugefügter Sekunde cis. Das Geläute ist ein Geschenk des früheren Besitzers von Haus Clee, Bartholomäus Rosbach, zur Erinnerung an seine selige Mutter aus dem Jahre 1883 ... Möge die neue Glocke, allein oder im Verein mit den übrigen Glocken recht lange Gottes Lob und Ruhm verkünden.“¹⁴³

Der 2. Weltkrieg (1939 – 1945) und die Zeit danach.

Der in dem Artikel der Dreistädtezeitung vom 19. September 1933 geäußerte Wunsch, die neue Glocke möge allein oder im Verein mit den übrigen Glocken recht lange Gottes Lob und Ruhm verkünden, ging leider nicht in Erfüllung, denn auch während des 2. Weltkrieges waren Kirchenglocken wegen ihrer Bronze wieder begehrtes, kriegswichtiges Material. Im gesamten deutschen Reich und allen besetzten Gebieten

¹⁴³ Vereinigte Dreistädtezeitung vom 19. September 1933

wurden sie beschlagnahmt, um für Rüstungszwecke eingeschmolzen zu werden.

Bereits am 15. März 1940, also nur ein halbes Jahr nach Kriegsbeginn, wurde das größte Glockensterben in der Geschichte Deutschlands eingeläutet, dem mehr als 100.000 Glocken zum Opfer fielen. Als Beauftragter für den Vierjahresplan¹⁴⁴ hatte der „Generalfeldmarschall“ und spätere „Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches“ Hermann Göring für die deutsche Regierung die „Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes über die Erfassung von Nichteisenmetallen“ erlassen. Damit war für das ganze Reich angeordnet, die „in Glocken aus Bronze und Gebäudeteilen aus Kupfer enthaltenen Metallmengen“ für ihre weitere Verwendung zu Rüstungszwecken zu erfassen und bereit zu stellen. An die Kirchen erging der strikte Befehl, „zur Sicherung der Metallreserve für eine Kriegsführung auf lange Sicht“ sämtliche deutschen Kirchenglocken aus Bronze zu erfassen und „unverzüglich der Deutschen Rüstungsindustrie dienstbar zu machen“. Die Bronzeglocken seien „anzumelden und abzuliefern“. Es sollten also wieder einmal nicht „Schwerter zu Pflugscharen“, sondern Glocken zu Kanonen gemacht werden.

Das Reichswirtschafts-Ministerium traf dann die zur Durchführung dieser Anordnung erforderlichen Bestimmungen. Dieses teilte die Glocken unter Mithilfe des Konservators der Kunstdenkmäler im „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ in die Gruppen A, B, C und D ein. Danach waren D-Glocken „von ganz überragendem geschichtlichem oder künstlerischem Wert“, B- und C-Glocken „historisch oder künstlerisch wertvoll“. Die der Gruppe A galten als „wertlos“. Ursprünglich war beabsichtigt gewesen, dass sämtliche deutschen Kirchenglocken aus Bronze ohne Ausnahme von der Beschlagnahme betroffen sein sollten, doch die Kirchen hatten sich mit Erfolg dafür eingesetzt, dass es auch dieses Mal wieder eine Einteilung der Glocken in die verschiedenen Kategorien gab – nach ihrem Gießdatum, wie bereits während des Ersten Weltkriegs.

¹⁴⁴ dazu: <http://de.wikipedia.org/wiki/Vierjahresplan>: Der Vierjahresplan war ein nationalsozialistisches Programm zur Aufrüstung und diente zur Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs. Er wurde auf dem Reichsparteitag 1936 verkündet und lief im Oktober desselben Jahres an. Ziel war die Ausrichtung der Wirtschaft auf die beschleunigte Rüstung und Autarkie, da Deutschland mit seiner Rohstoffabhängigkeit vom Ausland sonst keinen Krieg führen konnte.

Die Glocken waren nach entsprechender Aufforderung unverzüglich an genau vorgegebenen Glockensammelstellen abzugeben. Die der Gruppe A wurden dann unmittelbar der Verhüttung und Weiterverarbeitung zugeführt. Die B- und C-Glocken wurden zunächst in großen Sammelagern gehortet, bis auch sie dann Zug um Zug weiter verarbeitet werden sollten. Die Glocken der Gruppe D waren nahezu unantastbar, sofern man den Versprechungen der NS-Regierung Glauben schenken wollte. Daher hofften viele Pfarreien, in deren Kirchen sehr alte, und nicht nur nach ihrer Meinung wertvolle Glocken hingen, diese in die Gruppe D einstufen lassen zu können. Die Einreihung von Glocken in diese Gruppe bedurfte jedoch der Zustimmung des Beauftragten für den Vierjahresplan, also Hermann Görings, von dem es hieß, er hätte am liebsten nur zehn bis zwölf Glocken im gesamten Deutschen Reich behalten. Denn jede Glocke, die von der Beschlagnahme frei gestellt wurde, schmälerte nach seiner Meinung die notwendige Metallreserve für die Kriegsmaschinerie.

Aber die Hoffnung vieler Pfarreien auf den Erhalt ihrer Glocken wurde bald zunichte gemacht, denn noch im selben Jahre 1940 wurden die eben erdachten Regelungen über Bord geworfen und die Gruppen durch das Reichswirtschafts-Ministerium weiter gefasst. Es hatte sich wohl gezeigt, dass zu viele Glocken in die Gruppen B und C eingestuft werden mussten. Waren bei der Beschlagnahme im Jahre 1917 nur alle diejenigen Glocken unter die schlechte Kategorie A gefallen, die nach 1860 gegossen worden waren, was an sich schon schlimm genug war, so waren es jetzt alle Glocken, die nach 1800 gegossen worden waren sowie auch eine Reihe von Glocken aus dem 16. - 18. Jahrhundert, ja sogar mittelalterliche Glocken. Somit wurden 77% aller abgelieferten Glocken in die Gruppe A eingestuft und vernichtet. Im Jahre 1917 hatte der Prozentsatz der abgelieferten A-Glocken nur 44% betragen. Und während im Ersten Weltkrieg die „historisch oder künstlerisch wertvollen“ B- und C-Glocken in den Glockenstühlen verbleiben durften, mussten jetzt alle Glocken abgeliefert werden. Ausgenommen waren nur die kulturhistorisch besonders wertvollen D-Glocken „von ganz überragendem geschichtlichem oder künstlerischem Wert“ und jeweils eine nicht mehr als 25 kg wiegende Läuteglocke.

Die meisten Glocken wurden zu den beiden Hüttenwerken in Hamburg geschafft. Seit 1942 nahmen somit schätzungsweise 113.000 Kirchenglocken aus dem gesamten Reich und den besetzten Gebieten ihren

Weg nach Hamburg. Rund 100.000 wurden für die Rüstungsproduktion eingeschmolzen. Der Lagerplatz befand sich im Hamburger Freihafen am Versmannkai und erlangte eine traurige Berühmtheit als Europas größter „Glockenfriedhof“. Weitere Glockenlager zur Verhüttung befanden sich in Oranienburg, Hettstedt, Ilseburg, Kall (Eifel) und Lünen. In Hamburg war die Anzahl der angelieferten Glocken so groß, dass die Glocken auf den 13 Lagerplätzen teilweise über einander gestapelt aufbewahrt werden mussten. Wie sich später herausstellte, entstanden hierdurch feine Haarrisse und Sprünge am Glockenmantel, so dass Glocken, die den Krieg glücklich überstanden hatten, häufig beschädigt zurückgegeben werden mussten. Während die A-Glocken nun Zug um Zug verhüttet wurden, blieben die B- und C-Glocken also auf Halde. Am Ende des Krieges lagerten in Hamburg noch rund 16.000 nicht verhüttete Glocken, ein schier endloses Feld grauer Kolosse aller Größen. Aufgrund der unsachgemäßen Lagerung und vor allem durch das Bombardement auf Hamburg waren jedoch auch unter diesen Glocken große Schäden und Verluste zu verzeichnen. Als stumme Zeugen für eine barbarische Rüstungsmaschinerie lagerten sie bis 1947 auf dem Freihafenlande am Reiherstieg. Danach begann unter Leitung des Hamburger Glockenbüros die Rückgabe an deutsche und ausländische Kirchengemeinden. Viele von ihnen wurden per Schiff in ihre alte Heimat zurückgebracht.

Nachdem am 15. März 1940 die „Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes über die Erfassung von Nichteisenmetallen“ erlassen worden war, erreicht der Schrecken schon wenig später auch unsere Gemeinde. Bereits am 04. Mai 1940 füllte Pastor Möhlen¹⁴⁵ den ihm

¹⁴⁵ Josef Möhlen, geb. am 17. Dezember 1881 in Mönchengladbach, wurde am 9. Juni 1906 in Münster zum Priester geweiht. Von 1928 bis zu seinem Tod war er Pfarrer in Waldniel. Die Einführung fand am 16. September 1928 statt. Er starb am 13. April 1951, nach langer, schwerer Krankheit (Erblindung). Hier wurde er auch beigesetzt. In seinem Totenzettel heißt es: „Der Verstorbene war geboren am 17. Dezember 1881 in M.Gladbach als Sohn der Eheleute Johann Möhlen und Maria Eva, geb. Heinen. Zehn Jahre alt, wurde Duisburg seine zweite Heimat. Hier besuchte er das Königliche Gymnasium. Nach seinem Studium an der Universität und am Priesterseminar in Münster wurde er am 9. Juni 1906 durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof Hermann Dingelstadt in Münster zum Priester geweiht. Nach vierjähriger Tätigkeit an St. Josef in Moers wirkte er 15 Jahre als Kaplan an St. Liebfrauen in Hamborn und 3 Jahre an St. Clemens in Sterkrade. 1928 berief ihn das Vertrauen seines Oberhirten als Pfarrer nach Waldniel. Hier wirkte er 22 Jahre. Er war ein tiefgläubiger und frommer Mensch vor Gott und seinem Gewissen. Gott allein weiß, wie viel Gutes dieser einfache, stille Mensch und Priester in den Kinderherzen wirkte, und wie viel Bösem er wehrte.“

vorgelegten „Meldebogen für Bronzeglocken der Kirchen“ aus. Darin notierte er unter der Rubrik „Bemerkungen“: „Die Glocken brauchten im Weltkrieg nicht abgeliefert zu werden wegen ihrer Klangfülle. Wegen der Uhr bitte ich Glocken 2 hier zu lassen.“¹⁴⁶ Es war also der Versuch, einmal durch Hinweis auf die Vergangenheit vielleicht doch noch an der Beschlagnahme der Glocken vorbei zu kommen, oder aber mindestens zwei Glocken behalten zu dürfen, eine für die Kirchturmuhre und eine zum Läuten. Hierüber informierte er den Kirchenvorstand in seiner nächsten Sitzung. Im Protokoll dieser Sitzung vom 06. Mai 1940 heißt es: „Der Vorsitzende teilt mit, dass die Bronzeglocken der Kirche und des Krankenhauses, sowie das Kupfer auf den Seitentürmchen angemeldet werden mussten, ebenso die Mauergitter von Eisen an der Kaplanei und am alten Friedhof.“¹⁴⁷

Für Gebäudeteile aus Kupfer gab es dann jedoch noch mal einen gesonderten Meldebogen. Ausgefüllt von Pastor Möhlen am 13. Juni 1940 enthielt er die vier Zierhelme der kleinen Seitentürme der Kirche. Diese waren erst 1932 mit Kupfer statt wie zuvor mit Schiefer gedeckt worden waren.¹⁴⁸ Jedes Türmchen hatte ein Kupferdach von 6 qm. In der Spalte „Bemerkungen“ hieß es dann weiter, dass die Kupferplatten nur schwer abzubauen seien und die Neueindeckung mit Schiefer teuer sein würde.¹⁴⁹

Danach war es zunächst eine Zeit lang ruhig. Etwa eineinhalb Jahre lang. Ab Januar 1942 überschlugen sich dann aber die Ereignisse. Am 15. Januar 1942 suchte Kreisbaurat und Kreisglockenmeister Friedrich aus Lobberich unsern Pastor Möhlen in seiner Wohnung auf und teilte ihm mit, dass nun die Ablieferung der Glocken bevorstände. Die Glocke III, also die zweitkleinste, solle als Läuteglocke bleiben, die Glocken I, II und IV müssten heruntergeholt werden. Bis sie dann bestimmungsgemäß nach Kall

In starkem Gottvertrauen trug er in den letzten Jahren das schwere Los langsamer Erblindung. Immer noch auf Besserung hoffend, unterstellte er sich aber ganz dem Willen Gottes. So hatte auch der Tod für ihn jeden Schrecken verloren; denn denen, die glauben, wird das Leben ja nicht genommen, sondern neu gestaltet in der Ewigkeit bei Gott. Am 13. April 1951, als die Glocken den Engel des Herrn läuteten, rief Gott ihn nach längerem schwerem Leiden, oftmals gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente, zu Sich in Sein himmlisches Reich.“

¹⁴⁶ BDA, Nr. 1155 - 16

¹⁴⁷ BDA, Nr. 28a

¹⁴⁸ Protokoll der Kirchenvorstandssitzung vom 21. März 1932

¹⁴⁹ BDA, Nr. 1155 - 16

in der Eifel zum Einschmelzen abgeliefert würden, sollten sie so lange am Bauhof Viersen untergestellt werden.

Am Sonntag, dem 18. Januar 1942 wurde diese Schreckensnachricht in allen Messen verkündet.

Doch es sollte noch schlimmer kommen. Alle vier Glocken, also das gesamte schöne Rosbach-Geläut mit der Ersatzglocke von Kom. Rat Kaiser, mussten abgeliefert werden. Am Dienstag, dem 10. März 1942, kamen Arbeiter aus Lobberich und begannen damit, die Glocken 2, 3 und 4 vom Turm herunter zu holen. Am Samstag, dem 14. März standen alle drei Glocken unten. Die größte Glocke, also die Michaels-Glocke, blieb vorerst noch auf dem Turm, da sie nicht durch die Öffnungen in den Zwischendecken passte. Am 06. Mai 1942 erhielt Anstreichermeister Görtz die Aufforderung, die Glocken zu zeigen. Am Mittwoch, dem 13. Mai 1942, wurden die 3 kleinen Glocken zum Bahnhof nach Viersen gefahren, und am Donnerstag, dem 14. Mai, wurde dann auch mit dem Herunterholen der großen Michaels-Glocke begonnen; es musste ein Stück des Trägers abgeschweißt werden, damit sie durch die Zwischendecken der einzelnen Turmgeschosse passte. Am Montag, dem 18. Mai, war sie unten und wurde sofort abtransportiert.¹⁵⁰ Mit den Glocken wurden auch die vier dazu gehörenden Klöppel vom Turm heruntergeholt und abtransportiert.

Die hochherzige Stiftung des Bartholomäus Rosbach, das herrliche Geläut mit der „fleckelosen, ungetrübten Klangfülle“, dessen „Klangcharakter durch herrlichen Wohllaut“ eine „entzückende Wirkung“ entfalten konnte, der ganze Stolz der Pfarrgemeinde, war verloren.

Somit blieb also nur die kleine, 255 Pfund schwere Glocke des Dachreiters aus dem Jahre 1882 hier. Diese dem hl. Joseph geweihte Glocke wurde von den Arbeitern in den Turm umgehängt und diente fortan als Läuteglocke. Wenn wir heute diese kleine Glocke aus Anlass von Taufen läuten hören, so erfüllt sie sicherlich gut ihren Zweck und verkündet gleichzeitig freudig die Aufnahme eines neuen Mitgliedes in die katholische Gemeinde. Wenn man sich aber vorstellt, dass mit dieser kleinen Glocke alle Gläubigen zu den Gottesdiensten gerufen wurden, auch an den Hochfesten der Christenheit, dann war das schon ein kümmerliches Gebimmel im

¹⁵⁰ BDA, Nr. 1155 - 16

Vergleich zu dem ehemaligen Geläute, dem die Waldnieler Gläubigen nun folgen mussten.

Über die Ablieferung der Glocken wurde in der gleichgeschalteten Presse natürlich nicht berichtet.

Vor Ort waren die Kreishandwerkerschaften mit dem Einsammeln der Glocken und dem Verladen auf Schiffe und Güterzüge beauftragt. Diese hatte zuvor die Dachdecker Math. und Jakob Lambertz beauftragt, das Gewicht der Glocken zu schätzen.¹⁵¹ Am 11. Juni 1942 stellte die Kreishandwerkerschaft der Waldnieler Pfarre im Auftrage der Reichsstelle für Metalle folgende Empfangsbescheinigung aus: „Im Auftrage der Reichsstelle für Metalle sind nachstehende Glocken abgenommen und abtransportiert worden:

4 Glocken	Gesamtgewicht 5.482 Kilo
Gewicht der Eisenknöppel	228 Kilo.“ ¹⁵²

Doch trotz all dieser Widrigkeiten wollte sich die Waldnieler Pfarre nicht ganz von dem gewohnten Klang ihrer Glocken trennen. Wenn die Glocken schon vom Turm entfernt werden mussten, so sollten sie dennoch auf Schallplatten weiterhin ihre Botschaft verkünden können. Hiervon zeugt ein Schreiben der Pfarre an das Tonstudio Dr. Peter Huverstahl in Köln Bayenthal vom 14. Juli 1942, das zuvor Tonaufzeichnungen von den Glocken gemacht hatte. In diesem Brief heißt es: „Nach Rücksprache mit dem Kirchenvorstand wollen wir 100 Hartplatten herstellen lassen à 5,50 Rm. Und zwar soll aufgenommen werden auf die eine Seite: das Vollgeläute (alle vier Glocken) und die schwerste Glocke solo, die andere Seite: die beiden Combinationen (Gl. 1, 3, 4 und 2, 3, 4).“¹⁵³ Und tatsächlich sind diese Schallplatten auch gepresst worden. Das belegt unter anderem ein Zitat des späteren Pfarrers Karl Werner in seiner Festschrift zur Glockenweihe im Jahre 1960. Darin heißt es: „In manchen Familien befanden sich Schallplatten des Geläutes, die man immer wieder mit berechtigtem Stolz in der Familie und bei Besuchern zu Gehör brachte.“ Auch unser ehemaliger Friedhofsgärtner Peter Kohnen¹⁵⁴ kann sich noch gut an diese Schallplatte erinnern, die im Kreise der Familie oft gehört

¹⁵¹ BDA, Nr. 1155 - 16

¹⁵² BDA, Nr. 1464 - 16

¹⁵³ BDA, Nr. 1155 - 16

¹⁵⁴ Peter Kohnen, Sechs Linden 18, war lange Jahre Friedhofsgärtner der Pfarre St. Michael.

worden war. Doch trotz intensiver Nachforschungen bei Neffen und Nichten konnte die Schallplatte nicht mehr gefunden werden. Vielleicht befindet sich ja auch heute noch in dem einen oder anderen Waldnieler Haushalt, verstaubt zwischen anderen alten Schallplatten, ein Exemplar dieser besonderen Tonkonserve.

Das Aufkommen an Glockenbronze schien für die deutsche Kriegsmaschinerie nicht genug zu sein. Und so streckte sie schon bald ihre Finger nach allem aus, was auch nur irgendwie aus brauchbarem Material hergestellt war. Kirchliche und liturgische Geräte waren dabei besonders begehrt, denn der „Führer“ und seine Handlanger wollten auch die Kirchen unter ihr Zwangsdiktat bringen und sie auf lange Sicht sogar vernichten. Folglich war es den Machthabern völlig gleichgültig, dass es sich hierbei nicht um irgendwelche Allerweltdinge handelte, sondern um Kultgegenstände, die für die heilige Messe gebraucht wurden. Den Kriegsherren war nämlich der Dienst an Gott schon lange ein Dorn im Auge, wurde doch ihr NS-System in den Predigten oft genug heftig kritisiert. Daher mussten jetzt Kerzenleuchter, Weihrauchfässer, Weihrauchschiffchen, Schellen, Weihwasserkessel und alle anderen metallenen Gegenstände gemeldet werden. Mit einer Bestandsanzeige über „Gegenstände aus Metall“ meldete unsere Pfarre am 25. Januar 1943 sowohl für die Pfarrkirche, als auch für die Kapelle des Krankenhauses sowie das Josefstift in Hostert¹⁵⁵ die jeweils vorhandenen Gegenstände an, und hatte überraschenderweise Glück dabei. Die Gegenstände aus dem Krankenhaus und aus Hostert wurden alle der Gruppe D zugeordnet, konnten also bleiben. Dagegen wurden 6 Altarleuchter der Kirche in die Gruppe A eingestuft und mussten umgehend abgeliefert werden. Die Altarschellen, das Rauchfass sowie 2 Lavaboteller¹⁵⁶ kamen in die Gruppe D und konnten somit vor der Vernichtung gerettet werden.¹⁵⁷

Im Jahre 1944 schielte dann das gierige Auge der Materialwirtschaft noch auf die Orgelpfeifen. In dem „Meldebogen für Orgeln“, den Pfarrer Möhlen am 18. Juni 1944 ausgefüllt hat, hat er in der Rubrik „Bemerkungen“ Folgendes vermerkt: „Bei der großen hohen Kirche sind nur wenige Register zu entbehren, wenn die Orgel ihren liturgischen Zweck erreichen

¹⁵⁵ Später bekannt als „Kent-School“.

¹⁵⁶ Teller, die bei der rituellen Händewaschung benutzt werden.

¹⁵⁷ BDA, Nr. 1464 - 16

soll“.¹⁵⁸ Ein frommer Wunsch, der dahinter steckte. Doch kümmerte das die Kriegsherren?

Am 05. September 1944, also nur acht Monate vor der endgültigen Kapitulation des deutschen Reiches, gab die „Reichsstelle Eisen und Metalle“ in Berlin den Meldebogen über die Orgel wieder an Pfarrer Möhlen zurück mit der Feststellung, dass die Orgel in die Gruppe B eingestuft worden sei und demnach teilweise ausgebaut werde.¹⁵⁹ Auf der Rückseite des Meldebogens befindet sich dann auch der entsprechende Hinweis: „Auszubauen sind folgende Teile: Prinzipal 16', Cello 8', Fugara 8', Gamba 8', Harmonikabass 16', Posaune 16', Trompete 8'.“¹⁶⁰ Auf meine Frage, um welche Orgelpfeifen es sich dabei gehandelt habe, gab unser Organist Stefan Lenders folgende Antwort: „Anhand der Zusätze zu den Registernamen - 16 Fuß¹⁶¹ (16') und 8 Fuß - kann man zumindest sagen, dass es sich um die längsten Pfeifen gehandelt haben muss (bei 16' - Registern ist die längste Pfeife 16 Fuß lang bei 8 Fuß-Registern entsprechend 8 Fuß). Meist sind die Prinzipal-Pfeifen auch sehr dick, das ist aber von Orgel zu Orgel und von Orgelbauer zu Orgelbauer verschieden.“ Es ging also auch hier nicht darum, ob bestimmte Orgelpfeifen eine besondere Klangqualität aufwiesen und daher verschont bleiben sollten, sondern lediglich um die reine Materialmenge. Dabei war es auch egal, welche edle Klänge das Material vorher erzeugt hat. Der Nachschub an Kriegsgerät musste aufrechterhalten werden, auch wenn nach der Landung der Briten, Amerikaner und Kanadier am 06. Juni 1944 in der Normandie und dem steten Vormarsch der russischen Truppen ein Ende des Krieges bereits abzusehen war.

Als das „Tausendjährige Reich“ schließlich am Ende war, kapitulierte und durch die Siegermächte in vier Zonen aufgeteilt wurde, fanden die Menschen in allen Teilen Deutschlands, wie übrigens immer in Zeiten der Not, wieder verstärkt den Weg in ihre Kirchen. Priester, Kirchenvorstände und Gläubige wollten nun wissen, was aus ihren beschlagnahmten Glocken geworden war. Schließlich lagerten auf dem zentralen Glockensammelplatz in Hamburg noch rund 16.000 nicht verhüttete Glocken, welche die

¹⁵⁸ BDA, Nr. 1462 - 16

¹⁵⁹ BDA, Nr. 1462 - 16

¹⁶⁰ BDA, Nr. 1462 - 16

¹⁶¹ Die Maßeinheit Fuß hatte regional eine unterschiedliche Größe. Der rheinische Fuß betrug 31,6 cm.

Luftangriffe, die die Stadt Hamburg im Juli 1943 im Zuge der „Operation Gomorrha“ heimgesucht hatten und insbesondere den Feuersturm überstanden hatten, der in der Nacht vom 27./28. Juli 1943 große Teile der Stadt vernichtet und mehr als 35.000 Menschenleben gefordert hatte.

Nach aufwändigen, teilweise Jahre dauernden Identifizierungsmaßnahmen konnten die meisten Glocken wieder an ihre Heimatgemeinden zurückgegeben werden. Dass dabei auch hin und wieder einmal eine „evangelische Glocke katholisch wurde und umgekehrt“, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Glocken aus Kirchen in den für Deutschland verlorenen Ostgebieten wurden Anfang der 1950er Jahre als Leihgaben an Kirchen in Westdeutschland verteilt. So befinden sich in westdeutschen Kirchen etwa 120 Glocken aus dem ehemaligen Ostpreußen, und aus den gesamten ehemaligen deutschen Ostgebieten rufen auch heute noch 1300 Glocken in vielen Gemeinden der alten Bundesrepublik die Gläubigen zum Gottesdienst. Doch auch diese Glocken kehren manchmal noch in ihre alte Heimat zurück. So berichtete z.B. die Rheinische Post in ihrer Ausgabe vom 12. April 2008 unter dem Titel „Eine Glocke für Europa“ über die Heimreise einer Glocke von St. Marien Viersen-Hamm nach Langenau bei Danzig. Dort hieß es: „Die Glocke, Petrus und Maria geweiht, wurde 1645 für die katholische Nikolausgemeinde in Langenau bei Danzig – dem heute polnischen Legowo – in Bronze gegossen. Während des Zweiten Weltkrieges musste die Gemeinde die Glocke abgeben, sie wurde jedoch nicht eingeschmolzen, sondern landete Ende des Krieges auf dem „Glockenfriedhof“ in Hamburg. Von dort wurde sie 1954 der Herz-Jesu-Kirche in Dülken übergeben. Als die Dülkener ein eigenes Geläut erhielten, kam die Glocke als so genannte „Leihglocke“ zu St. Marien. ... Nach der Weihe eines eigenen Geläuts in St. Marien 1986 wurden Stimmen laut, die „Leihglocke“ in ihre Heimat zurückzubringen.“ Dies gelang jetzt endlich nach langen und mühsamen Verhandlungen mit den politischen Entscheidungsträgern.

Auch die Waldnieler, allen voran Pfarrer Möhlen, wollten nun wissen, was aus ihren Glocken geworden war. Nachdem er erfahren hatte, dass der Dülkener Architekt Albert Rangette die Dülkener Glocken in Hamburg hatte ausfindig machen können, wandte sich Pfarrer Möhlen mit Schreiben vom 20. November 1945 an ihn mit der Bitte, nach Möglichkeit auch nach

den Waldnieler Glocken zu suchen.¹⁶² Hatten die Dülkener auch das Glück gehabt, schon wenige Monate nach Kriegsende ihre alten Glocken wiederzubekommen, mussten die Waldnieler sich aber noch eine ziemliche Zeit gedulden, bis sie endlich Klarheit über das Schicksal ihrer Glocken bekamen.

Um die Rückführung der Glocken in ihre Heimatgemeinden besser und schneller gewährleisten zu können, war es im Jahre 1947 mit Zustimmung der militärischen Besatzungsbehörden zur Gründung des „Ausschusses für die Rückführung der Glocken“ gekommen, kurz ARG e.V. genannt. Da viele Glocken nicht gekennzeichnet waren, die Kommunikationswege nur unzureichend funktionierten und Transportmöglichkeiten nur schwer zu beschaffen waren, stellte sich die Rückführung der Glocken als eine äußerst schwierige Aufgabe dar. Hinzu kam, dass die Rückgabe der Glocken in die sowjetische Besatzungszone, also in die spätere DDR, erst im Februar 1948 von den russischen Behörden genehmigt wurde.

Am 23. September 1947 traf bei Pfarrer Möhlen endlich ein heiß ersehntes Schreiben ein, welches nicht nur verkündete, dass eine der vier beschlagnahmten Glocken wiedergefunden war, vielmehr hieß es in dem Schreiben der Firma L.W. Cretschmar aus Düsseldorf an die Pfarre weiter: „Im Auftrage des Glockenbeauftragten „Rheinland“, Herrn Frings-Feldmann vom Diözesan Caritas Verband Köln, möchte ich Ihnen davon Mitteilung machen, dass Ihre Kirchenglocke Nr. 14 – 19 – 107B = 1.200 kg hier abholbereit liegt.

Ich lade Sie hierdurch unter Mitbringung der entsprechenden Ausweise und Unterlagen baldigst zur Besichtigung der Glocke und zu eingehender Besprechung ein, wie die Glocke an Sie zum Versand gebracht werden soll.“¹⁶³ Wie viele andere Glocken war die Bartholomäusglocke per Schiff schon bis zum Düsseldorfer Hafen gekommen. Jetzt musste nur noch die Abholung organisiert werden, das letzte Stück von Düsseldorf zurück nach Hause. Spontan erklärte sich Jakob Heepen, der bereits wieder einen bescheidenen Kohlenhandel an der Dülkener Straße betrieb, bereit, die Glocke in Düsseldorf abzuholen. Und am 10. Oktober 1947 war es dann soweit. Jakob Heepen holte mit seinem Auto die Bartholomäusglocke, die

¹⁶² BDA, Nr. 1155 - 16

¹⁶³ BDA, Nr. 1155 - 16

als einzige der 1942 beschlagnahmten Glocken den Krieg überlebt hatte, nach Hause zurück.¹⁶⁴

In vielen anderen Orten, ob Dülken, Willich oder Dilkrath war die Rückkehr der alten Glocken gefeiert und in der Tagespresse war ausführlich darüber berichtet worden. Über Dilkrath heißt es in der RP vom 15. Oktober 1947 unter der Überschrift „Glockenheimkehr nach Dilkrath“: „Im Zuge der großen Heimkehr niederrheinischer Kirchenglocken kehrten auch Dilkraths Glocken zurück. In feierlichem Zuge, unter Beteiligung der Gemeinde zogen die festlich geschmückten Glocken in ihren Heimatort ein. Auf dem Kirchplatz fand eine kurze Feier statt. ...“ Doch leider ist über die Rückkehr der einzigen Waldnieler Glocke in keiner Zeitung etwas zu finden. Aber auch hier wurde die Rückkehr der Glocke mit großer Freude gefeiert, erinnerte sich die inzwischen verstorbene Käthe Heepen, die Ehefrau von Jakob Heepen. Als ihr Mann mit seinem LKW und der kostbaren Fracht in Waldniel ankam, so erzählte sie, da läutete die letzte noch verbliebene Glocke, die kleine Josefglocke, die ursprünglich im Dachreiter gehangen hatte, und begrüßte freudig ihre heimgekehrte große Schwester. Jung und Alt standen am Straßenrand Spalier und applaudierten, keiner wollte die glückliche Heimkehr versäumen, und ihr Jakob fuhr voller Stolz mit der Bartholomäusglocke durch das Spalier glücklich strahlender Gesichter direkt bis vor das Kirchenportal, wo sofort viele fleißige und starke Hände mithalfen, die heimgekehrte Glocke in die Kirche zu transportieren.

War es vielleicht ein besonderes Zeichen, dass ausgerechnet nur die Bartholomäusglocke aus den Wirren des Krieges zurückgekehrt war? Also die Glocke, die dem Namenspatron des ehemaligen Stifters der Glocken geweiht war? Sollte sie auch künftig mit jedem Glockenschlag die Erinnerung an die hochherzige Spende des Bartholomäus Rosbach aus dem Jahre 1883 bewahren?

Auf der Rückfahrt vom Düsseldorfer Hafen war Jakob Heepen übrigens noch bei Schloss Dyck in der Nähe von Jüchen angefahren, das während des 2. Weltkrieges als Sammellager kirchlicher Kunstschatze gedient hatte,¹⁶⁵ und hatte von dort noch die drei kostbaren Figuren aus der ehemaligen Rochus-Kapelle mit gebracht. Es handelte sich um die Figuren

¹⁶⁴ BDA, Nr. 1155 - 16

¹⁶⁵ BDA, Nr. 1534 - 15

des hl. Rochus, des hl. Sebastianus und um ein Andachtsbild, das die Mutter Anna mit Maria und deren toten Sohn Jesus zeigt. Alle drei Arbeiten stammen aus der Zeit um 1500 und haben heute einen besonderen Platz in unserer Kirche. Später schrieb Pfarrer Möhlen über diese Rückholaktion: „Der Kohlenhändler Jakob Heepen, Dülkener Str., rechnete es sich zur Ehre, die Glocke heimzuholen. Auf dem Rückweg wurden von Schloß Dyck die sichergestellten Skulpturen (Kapelle) auch zurückgeholt und einstweilen der Kunstwarte Jos. Gorissen anvertraut.“¹⁶⁶

Schon wenige Tage nach der Rückkehr der Glocke wandte sich Pfarrer Möhlen am 15. Oktober 1947 an die Glocken- und Kunstgießerei Petit & Edelbrock in Gescher im westlichen Münsterland. Er schrieb, dass nur eine Glocke zurückgekehrt sei und fragte an, ob z. Zt. ein neues Bronzegeläute geliefert werden könne und zu welchen Bedingungen dies möglich sei. Auf jeden Fall solle die heimgekehrte Glocke aber aufgehängt und läutefertig gemacht werden. Sie stehe jetzt unten im Turm und warte darauf, in den Turm hochgezogen zu werden. Ein alter Klöppel, der bei der Beschlagnahme im Jahre 1942 habe gerettet werden können, sei auch noch da.¹⁶⁷

Warum Pfarrer Möhlen sich hier an die Fa. Petit & Edelbrock wandte und nicht an die Herstellerfirma Otto in Bremen, lässt sich nicht klären.

Umgehend teilte die Fa. Petit & Edelbrock unter dem 18. Oktober 1947 mit, dass sie nur dann in der Lage sei, neue Bronzeglocken herzustellen, „wenn das erforderliche Metall von dem Besteller beschafft werden kann. Wir als Glockengießer bekommen von den zuständigen deutschen Behörden keinerlei Metallzuweisung für den Guss von Glocken und verfügen auch nicht mehr über eigene Bestände.“ Doch versprach die Firma, in der nächsten oder übernächsten Woche einen Monteur zu schicken, der die zurückgekehrte Glocke aufhängen werde.¹⁶⁸

Am 10. November 1947 begannen die Arbeiten, um die Glocke wieder in den Glockenstuhl zu schaffen. Dafür hatte der Architekt Rangette aus Dülken, der sich zuvor schon auf die Suche nach dem Verbleib der Waldnieler Glocken gemacht hatte, eine große Winde besorgt, die auf dem

¹⁶⁶ BDA, Nr. 1155 - 16

¹⁶⁷ BDA, Nr. 1155 - 16

¹⁶⁸ BDA, Nr. 1155 - 16

Markt aufgestellt wurde und mit deren Hilfe und viel Manneskraft die Glocke hochgezogen werden konnte. 24 Stunden später hing die Glocke wieder an Ort und Stelle und konnte mittels des alten Klöppels ihre Botschaften wieder in die Welt hinaus erschallen lassen.¹⁶⁹

Damit war das traurige Kapitel des 2. Weltkrieges für unsere Glocken endlich zu einem Abschluss gekommen. Eine einzige Glocke des alten Rosbach – Geläutes hatte die Wirren des Nationalsozialismus und des Krieges überlebt. Gemeinsam mit der kleinen Glocke aus dem Dachreiter sollte sie fortan mit ihren einsamen Tönen an die Schreckensherrschaft des „Tausendjährigen Reiches“ erinnern. Ein feierliches Festgeläute gab es in Waldniel nicht mehr.

Zum Abschluss dieses Kapitels sei noch eine Notiz von Pfarrer Möhlen wiedergegeben, die in wenigen Worten das ganze Unglück beschreibt: „Auf Anordnung der Reichsregierung sind die 4 Glocken am 13. Mai 1942 bzw. 18. Mai 1942 abgeliefert worden. Zurückgekehrt ist die dritte Glocke von 1.045 kg. Die Glocke hat bis zur Wiederaufhängung 2.000 RM gekostet. Heute kostet das kg 7 DM, so dass sich der Gesamtschaden der Pfarre hinsichtlich der verlorenen Glocken sowie der Wiederbeschaffung der dritten Glocke auf 36.424 DM belaufe.“¹⁷⁰

Die neuen Glocken

Nachdem die ersten Nachkriegsjahre vorbei und die ärgste Not überwunden waren, meinte Pfarrer Möhlen in der Sitzung des Kirchenvorstandes vom 17. April 1950 auf eine entsprechende Anfrage, „dass an die Glockenfrage herangetreten“ werde.¹⁷¹ Und das Protokoll der Kirchenvorstandssitzung vom 24. Juli 1950 enthält folgenden Eintrag: „Die Kirchengemeinde will durch eine Sammlung eine fis Glocke zu der noch vorhandenen die Glocke beschaffen. Nach langer Debatte, ob Bronze oder Stahlglocke, beschloß der KV eine Stahlglocke beim Bochumer Verein¹⁷² zu erstehen, zum Preise von

¹⁶⁹ BDA, Nr. 1155 - 16

¹⁷⁰ BDA, Nr. 1155 - 16

¹⁷¹ BDA, Nr. 28a

¹⁷² dazu: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bochumer-Verein>: Der Bochumer Verein für Gussstahlfabrikation ist ein traditionsreiches Bochumer Unternehmen. Es wurde 1842 von Jacob Mayer und Eduard Kühne gegründet und stellte zunächst Gussstahlglocken nach

1.550 DM. Eine Bronzeglocke würde etwa 5.000 DM kosten. Die vorhandene Bronzeglocke erhält einen neuen Klöppel, beide Glocken neue Herforder Läutemaschinen. Es soll vorläufig an jedem 1. Sonntag im Monat für die Glocken gesammelt werden.¹⁷³ Die Glocke sollte dem hl. Josef gewidmet werden. Weitere Daten über diese Glocke waren weder im Pfarrarchiv noch in den örtlichen Tageszeitungen zu finden. Da half das „Historische Archiv Krupp“ der Alfried von Bohlen und Halbach-Stiftung weiter, das auch heute noch die Archivunterlagen des Bochumer Vereins bezüglich der ehemaligen Glockenproduktion aufbewahrt. Im Geläutebuch VI des Bochumer Vereins findet sich auf Seite 311 der entsprechende Eintrag über die nach Waldniel gelieferte Glocke mit der Fabrikationsnummer 3015. Danach wurde sie bereits am 10. August 1950 bestellt, also noch nicht einmal einen Monat nach dem Kirchenvorstandsbeschluss. Folglich muss es wohl auch dieses Mal einen großzügigen Spender gegeben haben, da ja eigentlich an jedem ersten Sonntag im Monat gesammelt werden sollte. Die Glocke hatte einen Durchmesser von 1,18 m, wog 607 kg, also 12,14 Zentner. Hinzu kam noch einmal Zubehör, also Klöppel und Joch, mit einem Gewicht von 47 kg. Als Auslieferungsdatum war bereits der 08. November 1950 vermerkt. Unmittelbar danach wird sie wohl auch in den Glockenstuhl verbracht worden sein, denn das bevorstehende Weihnachtsfest wollte man sicherlich mit dem neu gebildeten Glockenpaar feiern.

Es hatte sich also gezeigt, dass die Pfarre finanziell noch lange nicht in der Lage war, eine neue Bronzeglocke, geschweige denn ein komplett neues Geläut zu beschaffen. Und so erklang nun die neue Josefglocke über mehrere Jahre hinweg gemeinsam mit der alten Bartholomäusglocke, denn in den folgenden Jahren hatte die Pfarre andere, wichtigere Aufgaben zu erledigen. Nach dem Tod von Pfarrer Möhlen, hatte am 15. Juli 1951 mit

einem eigenen Patent von 1852 her. In den 1950er Jahren verließ die 20.000ste Glocke das Werk in Bochum. In den 1960er Jahren wurde das Unternehmen vom Krupp-Konzern komplett übernommen. Kurz darauf wurde die Produktion von Glocken eingestellt, weil die Nachfrage nach Glocken aus Stahl in der Nachkriegszeit massiv eingebrochen war. Gleichwohl wurden Bochumer Glocken auch an exponierten Stellen verwendet, das bekannteste Beispiel dürften die vier "Friedensglocken" in Hiroshima sein. Der Krupp-Konzern trennte sich 20 Jahre später wieder von dem Bochumer Unternehmen, das dann nach einer Reihe von Eigentümer- und Namenswechseln den alten Namen "Bochumer Verein Verkehrstechnik GmbH" wieder annahm.

¹⁷³ BDA, Nr. 28a

Karl Werner¹⁷⁴ ein Mann die Leitung der Pfarre übernommen, der in der Beseitigung der letzten Kriegsschäden und einer gleichzeitigen kompletten Restaurierung unserer Kirche seine Hauptaufgabe sah. Er gründete einen Restaurierungsverein, dessen Vertrauensleute jeden Monat in dem ihnen zugeteilten Bezirk sammeln gingen, um die Finanzierung des Vorhabens sicherzustellen. Nach fast fünfjähriger Arbeit, in deren Verlauf vom Heizungskeller bis zum Turmhahn alles überprüft, repariert oder erneuert worden war, und nachdem in der Pfarrgemeinde zusätzlich eine große Summe Geldes für die neuen Chorfenster gesammelt worden war, hörte man im Jahre 1957 erstmalig die Frage, ob denn auch „die alten Glocken wiederkommen“ würden. Wie zuvor bei der Restaurierung der Kirche und der Beschaffung der neuen Chorfenster, so war auch diese Frage ausschließlich „zwischen Daumen und Zeigefinger zu entscheiden“, also über die Kosten und deren Finanzierung. Eine Umfrage unter den Pfarrangehörigen, ob der Restaurierungsverein zum Zwecke der Beschaffung neuer Glocken weiter bestehen bleiben und sammeln solle, wurde fast einstimmig mit „Ja“ beantwortet.

¹⁷⁴ Pfarrer Karl Werner war Pfarrer von Waldniel von 1951 bis zu seinem Tod am Ostersonntag, dem 14. April 1963. In seinem Totenzettel heißt es: „Der Heimgegangene wurde am 18. Februar 1893 in Homberg, Ndrh. geboren. Nach dem Besuch der Volksschule, der Gymnasien in Warendorf und Krefeld, diente er im ersten Weltkrieg als Offizier. Dann studierte er in Berlin und Münster Theologie. Am 26. Mai 1923 wurde er in Münster zum Priester geweiht. Anschließend war er bis zum Jahre 1927 Repetent am Knabenkonvikt in Emmerich. Von 1927 bis 1935 wirkte er als Kaplan in St. Hubert. 1935 ernannte ihn der Bischof zum Pfarrer von St. Agatha in Alendorf/Eifel. Nachdem er sechzehn Jahre dort das Wort Gottes verkündigt hatte, berief ihn 1951 sein Oberhirte zum Pfarrer an St. Michael Waldniel. Mit der ihm eigenen Tatkraft widmete er sich zunächst der Restaurierung der ihm anvertrauten Kirche. Seiner großen und unermüdlichen Liebe zu diesem seinem Gotteshaus verdanken die Gläubigen die Wiederherstellung ihres schönen und weithin sichtbaren Schwalmaldomes. Aber noch betrachtete er sein Werk an dieser Kirche als nicht vollendet. Mit Hilfe der Opferkraft der Pfarrgemeinde erhielt die St. Michaelskirche ein neues herrliches Geläute. Den krönenden Abschluß seines Mühens um das Gotteshaus sah er in der Anschaffung einer neuen Orgel. Seine weitere Sorge galt dem Neubau des St. Antonius-Hospitals. Kaum hatte man mit den Bauarbeiten begonnen, als er plötzlich und unerwartet im Oktober 1962 schwer erkrankte. Die nun folgenden sechs Monate seines Leidens hat er mit großer Geduld und Gottergebung ertragen. Am Tage der Auferstehung des Herrn, am Ostersonntage 1963, rief ihn sein Herr und Meister zu sich in die Ewigkeit. Alle, die den Verstorbenen kannten, haben ihn als untadelige Priesterpersönlichkeit geschätzt. Sein Eifer und seine Frömmigkeit werden der Pfarrgemeinde stets in Erinnerung bleiben.“

Nach Aussage unseres ehemaligen Friedhofsgärtners Peter Kohnen, des letzten noch lebenden Vertrauensmannes des Restaurierungsvereins, machten die Vertrauensleute jedes Jahr zu Buß- und Betttag einen Ausflug. Und im Jahre 1957 führte dieser zu der Glockengießerei Petit & Edelbrock nach Gescher, wo es eine Betriebsbesichtigung gab, bei der sich jeder ein Bild über die Herstellung einer Glocke machen konnte.

Laut Peter Kohnen hatte Pfarrer Werner zu diesem Zeitpunkt die feste Absicht, den Auftrag für die drei neuen Glocken an die Fa. Petit & Edelbrock zu vergeben. Alles schien klar zu sein, bis Pfarrer Werner eines Tages mit der Nachricht kam, er habe in alten Unterlagen auf seinem Dachboden Aufzeichnungen über die im Krieg verlorenen Glocken gefunden und festgestellt, dass diese damals von einer Fa. Otto in Hemelingen bei Bremen hergestellt worden seien. Daher spreche Einiges dafür, dass sie auch jetzt das neue Geläut herstellen solle. Hinzu komme, dass die Firma Otto vielleicht noch die alten Unterlagen habe, so dass das neue Geläut dadurch auch einfacher herzustellen sei und somit billiger werden könnte. Daher sollte auf jeden Fall auch die Fa. Otto wegen eines Angebotes angeschrieben werden, wenn es denn mal soweit wäre.

In der Kirchenvorstandssitzung vom 22. Juli 1958 wurde endlich die Frage der Glockenfinanzierung intensiver erörtert, und man fand einen interessanten Lösungsweg. Im Zusammenhang mit der Restaurierung der Pfarrkirche war der Pfarre nämlich seitens des Generalvikariats die Aufnahme eines Darlehens genehmigt worden. Dieses Darlehen war jedoch nur geringfügig in Anspruch genommen worden und so überlegte der Kirchenvorstand, dass der Rest „für neue Glocken verwendet“ werden könnte.¹⁷⁵

Umgehend richtete Pfarrer Werner eine entsprechende Anfrage an die Fa. Petit & Edelbrock sowie an die Glockengießerei Otto. Die Fa. Otto reagierte umgehend und betonte mit Schreiben vom 29. Juli 1958 die langjährige, gute Zusammenarbeit und erinnerte daran, dass sie u. a. 1933 eine fis-Glocke im Gewicht von 899 kg geliefert hätte.¹⁷⁶

Unter dem 09. Dezember 1958 teilte die Fa. Otto erste Details eines möglichen Vertrages mit. Danach sollte die Glockenspeise, also die

¹⁷⁵ BDA, Nr. 28a

¹⁷⁶ Akte im Pfarrbüro

Legierung zum Guss der Glocken, aus bester Glockenbronze (78-80 Teile Kupfer und 20-22 Teile Zinn) bestehen. An fremden Bestandteilen dürfte nicht mehr als 1 % vorhanden sein. Diese hohe Qualität der Glockenbronze wirke sich zwar auf den Preis aus, dafür übernehme die Fa. Otto aber auch eine 10jährige Garantie. Für den Transport der fertigen Glocken von Bremen nach Waldniel müsse die Pfarre die Fuhrwerke stellen.¹⁷⁷

Während aus dem Hause Petit & Edelbrock keine Reaktion in den Akten zu finden ist, legte die Fa. Otto mit Datum vom 20. Januar 1959 einen detaillierten Kostenvoranschlag vor, der auf einem Besuch des Herrn Otto vom 16. Januar in unserer Pfarre basierte. Darin wurde auch schon die Frage des Aufzuges der Glocken in den Turm angesprochen. Otto schlug vor, die Glocken zunächst außen etwa 10 – 12 Meter hochzuziehen, um sie dann durch die Öffnung des ausgebauten großen Cäcilienfensters ins Kircheninnere zu bringen. Von dort sollten sie mit einem weiteren Seilzug in die Glockenstube gezogen werden, wofür jedoch der Durchlass zur Glockenstube erweitert werden müsse. Dann hieß es noch: „Weiter empfehlen wir noch, wenn eben möglich, die Montage nicht in den Dezember zu nehmen, da ja auf jeden Fall das Fenster herausgenommen werden muß und die Orgel nicht durch Nässe, Kälte usw. geschädigt wird. Wegen der Materialpreise wird unser Herr Otto Sie auf dem Laufenden halten um gegebenenfalls das Material vorher einzudecken, falls die Preise erheblich steigen sollten.“¹⁷⁸

Interessant ist es, bereits hier zu lesen, dass die Fa. Otto davon ausging, den Auftrag zu erhalten, denn ein entsprechender Beschluss des Kirchenvorstandes war noch nicht ergangen. Auch die Frage des Hochziehens der Glocken bis in den Glockenstuhl scheint hier sehr problematisch behandelt worden zu sein, denn ein Ausbau, die sachgerechte Lagerung und der Wiedereinbau des großen Portalfensters hätten mit Sicherheit nicht wenig Geld gekostet. Wichtig hingegen war der Hinweis, die Entwicklung der Materialpreise zu beobachten, denn der steigende Bedarf in den Zeiten des Wiederaufbaus nach dem Krieg und des „Wirtschaftswunders“ ließ auch die Preise mit stetiger Konstanz steigen.

Es war wohl auch schon alles „unter Dach und Fach“. Denn das Protokollbuch des Kirchenvorstands verzeichnet unter dem 05. August

¹⁷⁷ Akte im Pfarrbüro

¹⁷⁸ Akte im Pfarrbüro

1959 eine Notiz, dass Herr Otto bei seinem letzten Besuch bereits gebeten worden sei, das Material bei Zeiten einzukaufen, um weitere Preissteigerungen zu vermeiden. Weiter heißt es, dass Pfarrer und Rendant am 11. August zum Generalvikariat nach Aachen fahren würden, um dort die Glockenangelegenheit zu besprechen.¹⁷⁹

Am 10. August 1959, also ein Tag vor dem geplanten Besuch, ging der Antrag zwecks Genehmigung der Beschaffung neuer Glocken an das Generalvikariat.¹⁸⁰

Mit Datum vom 30. September 1959 erstellte die Fa. Otto ein Gutachten über den vorhandenen Glockenstuhl, also über den Glockenstuhl, der im Jahre 1884 nach den Plänen des Kirchbaumeisters Wiethase angefertigt worden war. Das Gutachten kam zu folgendem Ergebnis: „Das Geläute ist in einem erstklassigen in 2 Stockwerken aufgebauten Eichenholz – Glockenstuhl untergebracht, der zu keiner Beanstandung Anlaß gab.“¹⁸¹ Gleichzeitig schlug die Fa. Otto der Pfarre für die weitere zeitliche Abfolge vor, dass man den Guss dergestalt terminieren könne, dass die Glocken am 04. Dezember 1959 angeliefert werden könnten und somit bereits am 06. Dezember 1959, also am 2. Adventssonntag, die feierliche Glockenweihe stattfinden könne.¹⁸²

Doch scheinen Pfarre und Glockengießerei sich bei der Terminabsprache nicht so schnell einig geworden zu sein. Die Fa. Otto drängte nun aber auf die Ausführung des Auftrages und mahnte mit Schreiben vom 22. Oktober 1959 an: „... da die Metalle in den letzten Wochen im Preise gestiegen sind, dürfte es sich empfehlen, die Metalle unbedingt zu sichern.“¹⁸³

Nachdem dies wohl geschehen war, teilte die Fa. Otto am 30. November 1959 in einem Schreiben an Pfarrer Werner mit, dass der Guss der neuen Glocken jetzt für den kommenden Montag, den 07. Dezember vorgesehen sei „und hoffen wir, dass er in allen Teilen gut gelingen wird. Am Sonntag darauf kann dann die feierliche Weihe stattfinden und wird das Geläute

¹⁷⁹ BDA, Nr. 28a

¹⁸⁰ Akte im Pfarrbüro

¹⁸¹ Akte im Pfarrbüro

¹⁸² Akte im Pfarrbüro

¹⁸³ Akte im Pfarrbüro

noch zum Weihnachtsfest erklingen...¹⁸⁴ Das wäre mit Sicherheit eine unübertreffliche Weihnachtsüberraschung geworden.

Doch auch dieser Termin konnte nicht eingehalten werden. Aber am folgenden Wochenende war es dann endlich soweit. Am 3. Advent des Jahres 1959, also am 13. Dezember, fuhren der Kirchenvorstand und die Vertrauensmänner des Restaurierungswerkes, also die fleißigen Sammler, die jahrelang die Beiträge für das Restaurierungswerk eingeholt hatten, mit einem Bus von August Valkenborgh zum Glockenguss nach Bremen, wo am 14. Dezember die neuen Glocken für unsere Pfarrkirche gegossen wurden. Leider war der Initiator des Ganzen, Pfarrer Werner, nicht dabei, denn wegen einer plötzlichen Erkrankung konnte er nicht mitfahren.

Übernachtet wurde im Überseehotel in Bremen, gesponsert von der Fa. Otto.¹⁸⁵ Zur damaligen Zeit gab es in dem Überseehotel noch keinen Aufzug der Art, wie wir sie heute kennen, sondern einen so genannten Paternoster. Bei einem solchen Paternosteraufzug verkehren mehrere an einer Kette hängende Einzelkabinen im ständigen Umlaufbetrieb. Diese Kabinen werden am oberen und unteren Wendepunkt über große Scheiben in den jeweils anderen Aufzugsschacht umgesetzt. Dabei ist die Beförderung von Personen auch beim Wendevorgang vorgesehen und absolut gefahrlos. Peter Kohnen erinnert sich, dass zwei Mitglieder der Ausflugesellschaft nach einem geselligen Abend den Paternoster zu einer Dauertour benutzten und dabei wie mit einem Riesenrad immer rauf und runter fuhren, bis Malermeister Görtz dem Ganzen ein Ende machte und die beiden kurzerhand aus der Kabine schubste. Ob es sich bei den beiden „Rundreisenden“ tatsächlich um Gerhard Gregorius und Alois Windeln gehandelt hat, brauchen wir hier nicht näher zu untersuchen.

Von großer Bedeutung wurden dann aber die Wetterverhältnisse in der Nacht vom 13. auf den 14. Dezember 1959. Völlig überraschend hatte es Nachtfrost mit Temperaturen bis 12° minus gegeben, und als die Gruppe der Vertrauensmänner am nächsten Morgen auf August Valkenborgh wartete, warteten sie vergebens. Bei dem auf einem Parkplatz unweit vom Hotel abgestellten Bus war der Motor eingefroren und wollte partout nicht mehr anspringen. Peter Kohnen besorgte aus einer nahe gelegenen

¹⁸⁴ Akte im Pfarrbüro

¹⁸⁵ Die nachfolgende Beschreibung der näheren Begleitumstände dieser Fahrt beruht auf der Schilderung von Peter Kohnen.

Werkstatt eine Lötlampe, um mit deren Hilfe den eingefrorenen Motor zu erwärmen und wieder in Gang zu bringen, aber alles Mühen und Tun blieb ohne Erfolg. Da ging plötzlich ein dringender Anruf der Fa. Otto beim Hotelempfang ein: Die Herren aus Waldniel müssten sich umgehend auf den Weg zu ihnen machen, da das Glockenmaterial die Gießtemperatur erreicht habe und man nicht mehr lange mit dem Guss warten könne. Denn gleichzeitig mit unseren Glocken sollten auch zwei „evangelische Glocken“ gegossen werden, und deren „Zuschauer“ waren schon alle da. Eilig wurden jetzt so viele Taxis wie möglich besetzt, und wer darin keinen Platz fand, der musste die knapp 10 km lange Strecke von der Innenstadt bis zur Gießerei mit der Straßenbahn fahren. Während die einen nun im Taxi Richtung Hemelingen brausten, staunten die „Straßenbahnfahrer“ nicht schlecht, als plötzlich der mitgereiste Bürgermeister Heinrich Jennihsen¹⁸⁶ eine Flasche „Hartges Korn“ hervorzauberte. Heute wundert man sich darüber, aber als Erster bekam der Fahrer der Straßenbahn einen eingeschüttet, dann die beiden Schaffnerinnen und danach ging die Flasche unter den Mitgliedern von Hand zu Hand, denn schließlich musste man von der Haltestelle bis zur Fa. Otto noch ein gutes Stück laufen und bei den kalten Frosttemperaturen war man froh über alles, was einen wärmen konnte. Letztendlich war die Flasche leer und alle noch rechtzeitig zum Glockenguss anwesend.

Das war für alle Anwesenden ein feierlicher und gleichzeitig aufregender Akt, denn schließlich sollten jetzt hier die Stimmen entstehen, mit denen unsere Pfarrkirche sich über Jahre hinweg Gehör verschaffen sollte. Und wann ist man schon mal bei einem Glockenguss zugegen? Auch der heutige Inhaber der Fa. Otto erinnert sich noch gut an das damalige Ereignis, denn selten, so sagt er, habe er eine so große Anzahl von Interessierten beim Glockenguss dabei gehabt, wie an jenem Tag. Vor Beginn des Gießvorganges sprachen an Stelle des erkrankten Pfarrers Werner für den Kirchenvorstand Karl Oelers und anschließend Bürgermeister Heinrich Jennissen einige Worte¹⁸⁷ „zum guten Gelingen des Werkes, getreu den Worten des Dichters des Liedes von der Glocke:

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
geziemt sich wohl ein ernstes Wort.“

¹⁸⁶ Heinrich Jennihsen war ehrenamtlicher Bürgermeister der Gemeinde Waldniel von 1956 bis 1969 und von 1970 bis 1979 der Gemeinde Schwalmtal.

¹⁸⁷ Festschrift Pfarrer Werner zur Glockenweihe 1960

Dann wurde der Zapfen, der den Schmelzofen verschloss, ausgestoßen und die Schmelze floss durch die offenen Rinnen zu den Eingusslöchern der Glockenformen. Auf Anweisung des Meisters wurden nach und nach die verschiedenen Gusslöcher geöffnet, so dass die flüssige Bronze hineinlaufen konnte und die Formen sich füllten, während gleichzeitig Gase und Luft den Windpfeifen entwichen, die im oberen Bereich der Form angebracht waren.

In der Zwischenzeit hatte August Valkenborgh, der sicher auch gerne bei dem feierlichen Akt zugesehen hätte, seinen Bus wieder flott gemacht, und während die Bronze nun langsam in den Formen erstarrte, machte sich die Waldnieler Gruppe auf den Heimweg.

Nachdem die Glocken ausreichend abgekühlt waren, um ausgegraben zu werden, mussten sie von ihrem Mantel und Kern befreit, gereinigt und musikalisch geprüft werden. Im Auftrage des Aachener Domkapellmeisters Prof. Theodor Bernhard Rehmann¹⁸⁸ sollte der Osnabrücker Domvikar und Domchordirektor Dr. Heinrich Rahe¹⁸⁹ das Klanggutachten erstellen. Als der schon zwei Tage nach dem Glockenguss bei der Fa. Otto erschien, also am 16. Dezember 1959, um die Glocken zu prüfen, musste er unverrichteter Dinge wieder wegfahren, da die Glocken noch nicht ausreichend sauber gemacht waren. In einer Notiz hielt er aber ein erstes positives Urteil fest: „Es wurde aber festgestellt, dass der Anschlag jeder Glocke gut und lange nachtönend ist, so dass die Glocken auf jeden Fall wunderbar gelungen sind.“¹⁹⁰

Nach einer gründlichen Prüfung der Glocken am 07. Januar 1960 erstellte Dr. Rahe sein endgültiges Gutachten „über die drei neugegossenen Bronze-Glocken der Gemeinde Waldniel“. Es ist datiert auf den 11. Januar 1960 und lautet u. a.:

¹⁸⁸ Domkapellmeister Prof. Theodor Bernhard Rehmann, geboren am 9.2.1895 in Essen, gestorben am 4. 10.1963 in Schleiden (Eifel), wirkte als Domkapellmeister, Komponist und Musikschriftsteller in Aachen. Von 1946-1956 war er Professor und Leiter der Abteilung für Katholische Kirchenmusik an der Kölner Musikhochschule.

¹⁸⁹ Dr. Heinrich Rahe, Osnabrück, Domvikar und Domchordirektor (1910-1997).

¹⁹⁰ Akte im Pfarrbüro

„Technische Angaben

Glocke	I	II	III
Ø	1,64	1,46	1,40
Gewicht kg. ca.	2800	1900	800

Die Innenharmonie ist als einwandfrei zu bezeichnen. Die Anpassung an die vorhandene dis' – Glocke ist gut gelungen. Sowohl die Schlagtöne als auch die Nebentöne erklingen klar und rein. Beim Anschlag mit dem Klöppel geben die Glocken volle, weittragende Töne. ... Äußerlich machen die Glocken den besten Eindruck. Gußtechnische Mängel wurden nicht festgestellt. Die Inschriften sind geschmackvoll und sauber ausgeführt. – Die Gemeinde wird an dem so gut gelungenen Geläute ihre Freude haben. – Die Glocken werden ohne Bedenken zur Weihe und Montage freigegeben. – Möge das Geläute stets ein Mahnruf sein zum Frieden mit Gott und zum Frieden unter den Menschen.¹⁹¹

Mit Datum vom 04. Februar 1960 wandte sich Pfarrer Werner an das Generalvikariat in Aachen und teilte mit, dass Prof. Rehmann ihm fernmündlich erklärt habe, dass er als Vertreter des Bischofs Dr. Pohlschneider¹⁹² die Weihe der neuen Glocken infolge Zeitmangels nicht selbst vornehmen könne. Pfarrer Werner bat daher, seinen priesterlichen Freund aus dem Seminar Münster, den Prälaten Rudolf Ahlert aus Mühlhausen, vom Bischof mit dieser Aufgabe betrauen zu lassen.¹⁹³ Diesem Wunsch wurde mit Datum vom 18. Februar entsprochen. Am 2. Fastensonntag, dem Sonntag Reminiscere, sollte Prälat Rudolf Ahlert im Auftrag des Bischofs Johannes Pohlschneider die Weihe vornehmen. Das war am 13. März 1960. Nun galt es „nur noch“, die Glocken aus Bremen nach Waldniel zu holen.

Am 19. Februar 1960 bestätigte die Bezirksdirektion Mönchengladbach der Nordstern-Versicherung, dass sie einen Transport der Glocken von Bremen nach Waldniel für 73,50 DM versichern werde,¹⁹⁴ so dass dem Transport eigentlich nichts mehr im Wege gestanden hätte, wenn man denn

¹⁹¹ Akte im Pfarrbüro

¹⁹² Pohlschneider, Johannes, * 18.4. 1899 in Osterfeine (Oldenburg), † 7.3. 1981 in Aachen. Am 26. Juli 1954 wurde er zum Bischof von Aachen gewählt und am 30. August 1954 durch Papst Pius XII. bestätigt. Seine Bischofsweihe am 18. November 1954 im Aachener Münster nahm Kardinal Frings von Köln vor.

¹⁹³ Akte im Pfarrbüro

¹⁹⁴ Akte im Pfarrbüro

ein Transportmittel gehabt hätte. Also musste zunächst ein Lastwagen besorgt werden.¹⁹⁵

Die heutige rund 330 km lange Autobahnstrecke, die bequem in drei bis vier Stunden zu schaffen ist, gab es damals noch nicht. Der gesamte Verkehr Richtung Norden ging über Landstraßen, und so kann man sich gut vorstellen, wie schwerfällig sich der Verkehr über die damals noch recht dürftig ausgebauten Straßen quälen musste. Daher wäre auch die Frage des Transportes der Glocken von Bremen nach Waldniel nicht so einfach zu lösen gewesen, wenn da nicht Herbert Polmanns und Leo Roemer gewesen wären.

Beide waren engagierte Mitglieder der St. Matthias-Bruderschaft und beide waren auch sehr interessiert an dem kirchlichen Leben in Waldniel. Herbert Polmanns war zudem Mitglied des Kirchenvorstandes. Daher verwundert es nicht, dass eines Tages Herbert Polmanns den Anstoß gab und fragte, ob nicht sie beide die Glocken mit einem LKW der Fa. Roemer in Bremen abholen sollten. Leo Roemer war sofort einverstanden, doch gehörte die Kohlenhandlung damals noch seinem Vater, Franz Roemer, und der musste seine Zustimmung geben. Wie aber konnte man diese bekommen? Das hieß: Wem konnte Franz Roemer am wenigsten einen Wunsch abschlagen? Dem Pastor natürlich, und so musste nach entsprechender Instruktion Pfarrer Werner die Zustimmung von Franz Roemer einholen. Wie zufällig erschien der dann auch eines Tages während eines Spazierganges, den er mit seiner Haushälterin, Fräulein Else, unternahm an einem Feld in der Nähe der Schomm, wo Vater Franz und Sohn Leo Roemer gerade den Boden für die Frühjahrsbestellung vorbereiteten und trug sein Anliegen vor. Und wie erwartet, konnte Franz Roemer nicht „Nein“ sagen.

In der damaligen Zeit durfte aber nicht jeder mit seinem Lastwagen überall hin fahren. Während es für den Fernverkehr spezielle Zulassungen gab, hatte die Fa. Roemer jedoch nur eine Zulassung für den Nahverkehr,¹⁹⁶ also

¹⁹⁵ Für das Folgende: Auskunft Leo Roemer, Lange Straße 78.

¹⁹⁶ Nach den Übergangsschwierigkeiten in den ersten Nachkriegsjahren wurden mit dem Güterkraftverkehrsgesetz vom 17. Oktober 1952 in Deutschland die Kontingente für den „gewerblichen“ Straßengüterverkehr zum zweiten Mal nach 1945 festgelegt. Die gesetzlichen Regelungen sollten vor allem zum Schutz der Bundesbahn dienen, die in dem Straßengüterverkehr eine erhebliche Konkurrenz befürchtete. Daher durften nur eine begrenzte Anzahl von LKW zum Güterfernverkehr zugelassen werden. Es wurden nur

für einen Bereich von 50 Kilometern ab Standort Waldniel. Daher musste bei der Kreisverwaltung in Kempen eine Sondergenehmigung beantragt werden. Aber obwohl der Zweck der Fahrt nach Bremen genauestens dargelegt wurde und auch Pfarrer Werner sich noch einschaltete, konnte die Kreisverwaltung eine solche Genehmigung nicht erteilen.

Sollte der Transport der Glocken nun daran scheitern? Mitnichten. Dann fuhr man eben ohne Genehmigung. Für alle Fälle gab Pfarrer Werner den Beiden noch ein Schreiben mit auf die Reise, mit dem sie sich bei polizeilichen Schwierigkeiten an den nächstwohnenden Geistlichen mit der Bitte um Unterstützung wenden sollten. Dieses Schreiben, das nach Leo Roemers Erinnerung mit der Anrede „Lieber Konfrater“ begann und Sinn und Zweck der Fahrt erklärte, ist leider nicht mehr vorhanden.

Am 08. März 1960, in aller Herrgottsfrühe um 2 Uhr morgens, ging es los. Bis Gelsenkirchen-Schalke waren sie zu Dritt. Herbert Polmanns' Ehefrau Luzie, die aus Herne zu Hause war, nahm diese günstige Gelegenheit wahr, um ihrer Familie einen Besuch abzustatten. In Schalke stieg sie aus, nahm die nächste Straßenbahn nach Herne und überraschte dort ihre Familie.

Um Punkt 12 Uhr war der Lastzug in Bremen. Zehn Stunden hatte also die Fahrt über Landstraßen und durch zahlreiche Dörfer gedauert. Hier in Bremen sollte planmäßig eine Pause eingelegt werden, während die Arbeiter der Firma Otto die Glocken aufluden. Danach sollte sofort die Rückfahrt losgehen.

Aber in Bremen bei der Fa. Otto angekommen, erlebten sie eine böse Überraschung. Die Fa. Otto hatte sich für die Auslieferung der Glocken auf einen Tag später gerichtet. Die Glocken standen nicht zur Abholung bereit. Sie mussten nochmals gründlich gereinigt und poliert werden. Während die Mitarbeiter der Fa. Otto, die Glocken für den nächsten Tag fertig machen wollten, bestanden Leo Roemer und Herbert Polmanns aber darauf, dass sie noch am selben Tage die Rückfahrt antreten mussten, denn schließlich war in Waldniel für den nächsten Tag der feierliche Empfang der Glocken vorbereitet. Also schickte Herr Otto die Beiden in eine wohlverdiente, mehrstündige Pause, und er selbst und seine Mitarbeiter machten sich ans Werk.

11.850 Fernverkehrsgenehmigungen herausgegeben. Der Nahverkehr war frei, wurde aber ab Standort auf 50 km Radius beschränkt.

Ob Leo Roemer und Herbert Polmanns dabei viel Ruhe gefunden haben, mag bezweifelt werden, denn von der langen Fahrt und der Aufregung um die Auslieferung der Glocken waren sie sicher noch reichlich aufgekratzt, und die Arbeiten in der Glockenwerkstatt und das Aufladen der Glocken werden schon einen gehörigen Lärm erzeugt haben. Die Glocken wurden aber, wie abgesprochen, in einem Gewaltakt fein säuberlich gereinigt und auf Hochglanz poliert, und um 19 Uhr waren alle drei Glocken verladen. Sie waren mit Stahlseilen gesichert und standen auf Holzbohlen, da LKW und Anhänger Böden aus Stahlblech hatten, denn schließlich sollten die Glocken ja nicht während der Fahrt herunterrutschen. Und da die große Glocke zu breit war, mussten an dem Zugwagen die Seitenteile heruntergelassen bleiben. Nach hinten war der Lastzug ordnungsgemäß mit einer roten Fahne gekennzeichnet.

Als der Lastwagen mit seiner schweren und kostbaren Ladung langsam das Betriebsgelände der Fa. Otto verließ, fing es an zu schneien. Das war zwar sehr hinderlich, denn in Dunkelheit bei Schneefall macht das Autofahren bekanntlich wenig Spaß. Aber Leo Roemer wusste aus Erfahrung auch mit solchem Wetter umzugehen. Viel schlimmer war, dass es an der Ausfallstraße aus Bremen eine große allgemeine Verkehrskontrolle mit gut 20 Polizeibeamten gab. Sofort fielen ihnen „alle ihre Sünden“ ein, die sie im Interesse der guten Sache begangen hatten: Übergröße der Ladung und vor allem keine Genehmigung für die Fernfahrt. Herbert Polmanns wurde nervös, doch Leo Roemer bewahrte die Ruhe, schickte ein Stoßgebet gen Himmel und zog langsam und vorsichtig an den vor Staunen erstarrten Polizisten vorbei. Ein freundliches Winken noch zu dem letzten Polizisten, und der kritische Moment war überstanden. Ein riesiger Stein fiel den beiden vom Herzen und so manches stille Dankgebet dürfte dem vorherigen Stoßgebet himmelwärts gefolgt sein. Denn es war ihnen klar, dass sie hier unter einem ganz besonderen Schutz gestanden hatten.

Die Weiterfahrt verlief glatt, und gegen 24 Uhr erreichte der Transport Marl-Hüls, wo die Beiden bei einer Schwester von Leo Roemer übernachteten. Währenddessen stand der Transport mit den drei Glocken ohne Aufpasser auf der Straße. Aber wer hätte sich schon eine zentnerschwere Glocke unter den Arm nehmen und damit verschwinden können?

Am nächsten Morgen um 10 Uhr ging es weiter heimwärts. Gegen 16 Uhr traf der Transport in Birgen ein, wo die Glocken für den feierlichen Einzug in Waldniel zum Schwalmtaldom hergerichtet wurden. Sauber, glänzend und mit Kränzen geschmückt traten sie dann die letzten Meter ihrer langen Reise an.

Gegen 17 Uhr wurden sie am Kriegerdenkmal¹⁹⁷ empfangen und in einem feierlichen Zug zum Kirchenportal geleitet, wo Pfarrer Werner eine kurze Ansprache hielt und den beiden „Helden der Landstraße“ dankte.

Noch am selben Abend wurden die Glocken abgeladen. Viele kräftige Arme waren spontan bereit, mit anzupacken. Also rangierte Leo Roemer den Lastzug bis unmittelbar vor die Kirchenstufen und peu à peu wurden zunächst die beiden kleineren Glocken in das Kircheninnere geschafft. Dabei musste unbedingt darauf geachtet werden, dass die Glockenränder nicht beschädigt wurden. Die dritte Glocke, die große, machte jedoch erheblich mehr Schwierigkeiten, denn 56 Zentner Gewicht, und die noch in einem unhandlichen Format, lassen sich nicht so einfach bewegen. Aber auch das gelang, indem sie nach etlichen Versuchen letztlich an einem so genannten „Dreibein“ aufgehängt und dieses dann Zentimeter um Zentimeter weiter geschoben wurde.

Im Innern der Kirche wurden die Glocken unterhalb der Orgelempore jeweils an einem „Dreibein“ aufgehängt und für die feierliche Weihe vorbereitet.

Unter der Überschrift „Neue Glocken freudig begrüßt“ berichtete der „Grenzlandkurier“ der Rheinischen Post: „Unter dem festlichen Geläute ihrer Schwestern im Turm des Schwalmtaldomes haben die drei neuen Glocken gestern Einzug in Waldniel gehalten. Schon in der Sektion Birgen hatten Mädchen die Glocken mit Kränzen geschmückt. Klänge des Blasorchesters geleiteten den Lastzug mit der kostbaren Fracht vom Kriegerdenkmal bis zum Kirchvorplatz. Vom Kirchportal hielt Pfarrer Werner eine Ansprache. Er erinnerte an die Stunde, in der man die alten Glocken weggeschafft habe. Nun nehme die gesamte Pfarrgemeinde freudigen Anteil an der Ankunft der neuen Glocken. Mit dem gemeinsam

¹⁹⁷ Das Kriegerdenkmal stand damals noch an der Dülkener Straße, und zwar dort, wo jetzt der Kreisverkehr ist.

gesungenen Lied „Großer Gott, wir loben dich“, klang die kurze Feier, die leider durch Regen beeinträchtigt wurde, aus. Auf die feierliche Weihe der Glocken am Sonntag freut sich die ganze Pfarre.“¹⁹⁸

Als dann am Sonntagnachmittag die Glockenweihe stattfand, hatte sich fast die gesamte Pfarrgemeinde in der Kirche eingefunden. Dicht an dicht saßen und standen die Leute, um diesen einmaligen und denkwürdigen Akt mitzuerleben. Prälat Rudolf Ahlert, Pfarrer Karl Werner, Dr. Achim Besgen und Kaplan Johannes Erckens, begleitet von den Mitgliedern des Kirchenvorstandes und des Restaurierungsvereins zogen mit dem Küster August Mann und einer großen Anzahl Messdiener in einer eindrucksvollen Prozession in die Kirche ein, wo Prälat Ahlert dann den Weiheritus vollzog, den er mit folgenden Worten beendete: „Bis in die fernen und fernsten Zeiten sollen die Glocken künden, dass Waldniel ein Hort des Glaubens, der Sitte und des Brauchtums ist.“¹⁹⁹

„In feierlicher liturgischer Handlung wurden am Sonntagnachmittag die für den Turm der St.-Michael-Pfarrkirche bestimmten drei neuen Glocken, die im Kirchenschiff nahe dem großen Portal aufgestellt waren, durch den vom Aachener Bischof beauftragten Prälaten Rudolf Ahlert im Beisein des Pfarrklerus und in Anwesenheit der Männer des Restaurierungswerkes sowie vieler Pfarrangehöriger geweiht.“²⁰⁰ Mit diesen Worten begann die Berichterstattung im Grenzlandkurier der Rheinischen Post über die Glockenweihe am Sonntag, dem 13. März 1960. In einem weiteren Artikel hieß es: „Mit den drei Paten und drei Patinnen legte er²⁰¹ die rechte Hand auf die drei Glocken. Nach dem Gebet der sieben Bußpsalmen, der besonderen Weihe des Salzes und des Wassers für die Glockenweihe begann der Prälat die Glocken zu waschen. Während die Priester die sechs Lobespsalmen beteten, sang der Kirchenchor unter Leitung von Josef Beckmanns das Halleluja aus Händels Oratorium „Der Messias“. Nach der Salbung mit Öl und der Beräucherung der Glocken lobte Prälat Ahlert in einer Ansprache den Opfergeist der St.-Michael-Gemeinde und deutete die

¹⁹⁸ Grenzlandkurier, Rheinische Post vom 10. März 1960

¹⁹⁹ Kirchenzeitung für das Bistum Aachen, 27.03.1960, S. 14

²⁰⁰ Grenzlandkurier, Rheinische Post vom 14. März 1960

²⁰¹ gemeint ist Prälat Ahlert. Die Glockenpaten waren Johanna Inderfurth (Pumpenstraße), Luise Oelers (Schulstraße), Matthias (This) Kohnen (Stöcken), Karl Leven (Roermonder Straße) und Andreas Pieck (Ungerather Straße). Ich bedanke mich bei allen, die bei der Suche nach den Namen der Paten mitgeholfen haben, auch wenn wir den Namen der dritten Patin bisher leider nicht herausgefunden haben.

hohe Bedeutung der Glocken im Leben der Kirche und der Gläubigen. Nach sakramentalem Segen erklang mit allen Stimmen das Te deum. Pfarrer Werner, stolz auf das gelungene Werk, bereitete allen Teilnehmern an der Weihe eine große Freude. Sie durften hernach alle einmal mit einem hierfür beschafften Bronzeschlegel auf die Glocke schlagen zum Zeichen der Erinnerung an die denkwürdige Stunde. Begreiflich, dass die Jugend diese Gelegenheit weidlich ausnutzte, sich immer wieder von neuem der Reihe der Wartenden anschloß, um alle drei Glocken anzuschlagen.“ Weiter berichtete die RP, dass vorgesehen sei, die Glocken am 23. März in den Glockenturm hinaufzuziehen und sie dort zu montieren. Nach vorherigem Probeläuten sollen sie erstmalig zum Osterfest²⁰² festlich erklingen, genau wie damals ihre Vorgängerinnen im Jahre 1884.

Zehn Tage standen die geweihten Glocken also noch unten in der Kirche, so dass jeder sie von Nahem in Augenschein nehmen konnte. Mit dem bereit gelegten Klöppel konnte man die einzelnen Glocken anschlagen und schließlich die lateinischen Inschriften, die Bildnisse sowie die Jahres- und Gießereisiegel bestaunen, die sich auf den Glocken befanden.

Die Inschriften auf den einzelnen Glocken entsprachen denen auf den alten Glocken, wobei die Michaelsglocke zusätzlich einen Hinweis auf die Geschichte dieser Glocken erhielt und somit den umfangreichsten und künstlerisch schönsten Text erhielt.

Der Text auf der Michaelsglocke lautet: „St. Michael – St. Maria – St. Bartholomaeus – St. Antonius Ecclesiae Parochiali St. Michael nomine dedicatae – Waldniel – donata a Bartholomaeo Rossbach in memoriam matris suae Bertae – Mariannae Liberae Baronis de Roth anno MDCCCLXXXIII. St. Michael – St. Maria – St. Antonius temporibus belli MCMXXXIX – MCMXLV destructae sed A. D. MCMLIX Ecclesiae S. Michaelis Patroni Parochiali ex civitatis Ecclesiasticae animo expiandi redditae – Campanae fusae ac fictae XIV. Dez. MCMLIX a fabro fundendi Otto, Bremen – Hemelingen, qui idem pristinas campanas fuderat. St. Michael deprecare nobis pacem!“

(St. Michael – St. Maria – St. Bartholomäus – St. Antonius der Pfarrkirche St. Michael Waldniel geschenkt von Bartholomäus Rosbach zum

²⁰² Ostersonntag war der 17. April 1960

Gedächtnis an seine Mutter Berta Marianne Freiin von Roth im Jahre 1883. St. Michael – St. Maria – St. Antonius in den Zeiten des Krieges 1939 – 1945 zerstört, aber im Jahre des Herrn 1959 der Pfarrkirche St. Michael durch den Opfergeist der Pfarrangehörigen wiedergeschenkt. Glockenguss am 14. Dezember 1959 durch den Glockengießer Otto, Bremen – Hemelingen, der auch die alten Glocken gegossen hat.
St. Michael erbitte uns den Frieden)

Auf dem oberen Teil der Glocke ist ein Bildnis des Erzengels Michael zu sehen. Er ist dargestellt hinter einem Abbild unserer Kirche, die er als Schutzheiliger mit einem Schwert in seiner Rechten beschützt, während er in der linken Hand uns allen zur Mahnung eine Seelenwaage hält.

Auf der Marienglocke heißt es: „Matris Dei almae Laudes cantando libentissime celebros“ (Sehr gerne besinge ich das Lob der ehrwürdigen Mutter Gottes). Auch hier befindet sich oberhalb der Umschrift ein Bildnis. Dabei handelt es sich um eine Nachbildung unserer barocken Madonna, die in der Kirche vorne rechts beim Zelebrationsaltar an der Säule angebracht ist.

Die Umschrift auf der Antoniusglocke lautet: „Quotiescumque audiverint me credentes Adjuvet orando precantes Sanctus Antonius.“²⁰³ (Der hl. Antonius möge den frommen Gläubigen beistehen, sooft sie mich hören)

Zehn Tage nach der Weihe wurden die Glocken durch Mitarbeiter der Fa. Otto, unterstützt von kräftigen Helfern aus der Pfarre, in den Glockenstuhl hinauf gezogen. Gleichzeitig wurde die Stahlglocke aus dem Jahre 1950 heruntergeholt und die kleine d-Glocke wieder in dem Dachreiter aufgehängt, wo sie auch heute noch hängt. Über die Brüstung der Turmgalerie waren Rollen gelegt worden, über die ein langes Stahlseil durch den Turm nach unten bis in die Turmhalle führte, woran die Glocken befestigt wurden. Auf dem Kirchvorplatz stand eine große Winde, in der das Seil endete, und mit enormer Muskelkraft wurden so die Glocken bis an ihren vorgesehenen Platz gezogen. Dazu hieß es im Grenzlandkurier der RP: „Seit ein paar Tagen ist die Gemeinde Waldniel ohne Läuten und ohne Stundenschlag der Turmuhr. Am Mittwochmorgen²⁰⁴ war mit den Arbeiten zum Hochziehen der neuen Glocken in den hohen Turm der St.-Michaels-

²⁰³ Akte im Pfarrbüro

²⁰⁴ 23. März 1960

Pfarrkirche begonnen worden. Ehe aber das eigentliche Hochziehen beginnen konnte, mussten noch zum Teil die in den Zwischendecken des Turmes vorhandenen kreisrunden Öffnungen etwas erweitert werden, da die größte der Glocken mit einem Durchmesser von 163 cm nicht durch die Öffnungen durchzugehen schien. Inzwischen ist die nach dem Krieg angeschaffte Stahlglocke aus dem Turm herausgeholt worden, das Hochwinden der neuen Glocken und die Montage im Glockenstuhl konnte in Angriff genommen werden.“

Am 01. April konnte der Grenzlandkurier dann unter der Überschrift „Neue Glocken – alter Klang“ endlich über das erste Probeläuten berichten: „In den letzten Tagen ist nach gewissenhaften Vorbereitungsarbeiten der „Big Ben“ unter den neuen Waldnieler Glocken, die 58 Zentner schwere St.-Michaels-Glocke, in den Turm der Pfarrkirche hinaufgezogen worden und konnte im Glockenstuhl neben den anderen drei dort schon aufgehängten Schwesterglocken montiert werden. Es war für viele Waldnieler, besonders aber für die Kenner der alten Glocken und ihres schönen Klanges, ein Ereignis besonderer Art, von dem neuen Glockenquartett den alten Klang am Donnerstagnachmittag²⁰⁵ ... nach fast 20 Jahren wieder zu hören. Pfarrer Werner und Glockengießer Otto aus Bremen standen auf dem Marktplatz und hörten sich dort das Probeläuten an. An ihren zufriedenen Mienen konnte man ersehen, dass sie sich über das gelungene Werk freuten.“²⁰⁶

Damit war es aber noch nicht getan, denn nun begann für die Fachleute die knifflige Arbeit der Feinabstimmung der Glocken und der Turmuhr. Der Schwingungswinkel der Glocke, die Anschlagstärke, der richtige Neigungswinkel der Bretter in den großen Schallfenstern des Turmes, alles musste genau aufeinander abgestimmt werden, damit die neuen Glocken ihren Klang auch voll entfalten konnten. Denn ein falscher Schwingungswinkel oder ein zu harter Anschlag können den Ton verzerren und unter Umständen zu einer Beschädigung der Glocken führen. Auch der Anschlag der Kirchturmuhr musste genau eingestellt werden. Also hatten die Mitarbeiter der Fa. Otto noch genügend zu tun, damit sich das neue Geläut zu Ostern auch von seiner besten Seite präsentieren konnte. Und dass es auch hierbei nicht ganz ohne kuriosen Zwischenfall zuging, erfahren wir wiederum aus der Zeitung. Unter der Überschrift „Er wusste sich zu helfen“, schrieb der Grenzlandkurier am 26. April 1960: „Die

²⁰⁵ 31. März 1960

²⁰⁶ Grenzlandkurier, Rheinische Post vom 1. April 1960

Einstellung des neuen Geläutes in der St.-Michaels-Pfarrkirche und besonders des Schlagens der Turmuhr ist noch nicht abgeschlossen. Dieser Tage war wieder ein Fachmann im Glockenstuhl so sehr beschäftigt, dass er darüber das rechtzeitige Aufhören vergaß. Als der eifrige Monteur dann Feierabend machte, waren längst alle Kirchentüren verschlossen. Dies musste der Mann schließlich nach vielen vergeblichen „Ausbruchsversuchen“ feststellen. Da er nicht die Nacht über in der Kirche verbringen wollte, machte er sich durch sanftes Geläute der Glocken bemerkbar. Dieser spätabendliche und ungewöhnliche Alarm rief auch prompt den Küster auf den Plan, der den unfreiwillig Eingeschlossenen aus dem „Gefängnis“ befreite.“²⁰⁷

Bekanntlich läuten in der Karwoche die Glocken der katholischen Kirchen von Gründonnerstag, der Erinnerung an das letzte Abendmahl, bis zur Auferstehungsfeier in der Osternacht nicht. Nach alter Überlieferung fliegen die Glocken am Gründonnerstag nach einem letzten feierlichen Läuten nach Rom, um dort „Papp“ zu essen und sich für das kommende Jahr zu stärken. In früheren Jahren gingen an den folgenden stillen Tagen bis Ostern die Messdiener mit Holzklappern und Ratschen durch die Straßen, um die Gläubigen zum Gottesdienst einzuladen. Und nach der Überlieferung sollten die Glocken erst während der Auferstehungsfeier in der Osternacht aus Rom wieder zurückkommen. Als nun im Jahre 1960 um Mitternacht zum Ostersonntag (17. April 1960) in aller Feierlichkeit die Auferstehung des Herrn gefeiert wurde und Pfarrer Werner die erlösenden Worte gerufen hatte „Der Herr ist auferstanden“, da erklang erstmals offiziell ein feierliches Läuten der drei neuen Glocken im Zusammenspiel mit der alten Bronzeglocke. In der Zeitung hieß es: „Voll Freude und Stolz hörten die Pfarrkinder das schöne Geläut... Auch an beiden Ostertagen erklang das volle Geläut zu den Gottesdiensten.“²⁰⁸

Dennoch soll nicht verschwiegen werden, dass es auch in Waldniel Leute gab, die sich über den plötzlichen, „unerträglichen Lärm“, den das neue Geläut verursachte, massiv beschwerten.

Die Feinjustierung der Kirchturmuhr erwies sich jedoch als schwieriger, als gedacht. Denn erst am 06. Mai 1960 konnte der Grenzlandkurier endlich

²⁰⁷ Grenzlandkurier, Rheinische Post vom 26. April 1960

²⁰⁸ Grenzlandkurier, Rheinische Post vom 19. April 1960

berichten, dass seit einigen Tagen auch die Turmuhr wieder „wie früher die Viertelstunden und die vollen Stunden“ schlage.²⁰⁹

Die endgültige Rechnung der Fa. Otto lautete über 35.753,25 DM, wobei die 615 Buchstaben der Inschriften mit je 0,30 DM zu Buche schlugen.²¹⁰ Hinzu kamen noch Kosten für drei neue Läutemaschinen und eine Bedienungstafel für 5 Glocken (4 im Hauptturm und 1 im Dachreiter).

Damit hatte unsere Pfarre nach vielen Jahren ihr „altes“ Geläut wieder. Seitdem begleiten uns diese Glocken durch alle Tage unseres Lebens, mit Mahnungen, freudigen Botschaften und auch mit traurigen Nachrichten.

Natürlich wurde in früheren Jahren auch mit den Glocken gebeiert. Das Wort „beiern“ kommt aus dem Niederländischen und dort ist „beiaert“ eine Bezeichnung für das Glockenspiel.

Beim Beiern werden die Glocken nicht wie sonst üblich in Schwingung versetzt und dadurch zum Läuten gebracht. Vielmehr bleiben die Glocken ruhig hängen und werden einzeln in einer genau festgelegten Reihenfolge angeschlagen, so dass sie zu einem „Glocken – Spiel“ werden, mit dem der Beiermann Melodien spielen kann. Dabei variieren die Melodien je nach der Anzahl der vorhandenen Glocken. Die Anschläge an die Glocken werden mit Hilfe der Klöppel erzeugt. Um diese wird jeweils ein Seil befestigt und bis kurz vor die Glockeninnenwand angezogen. Die anderen Seilenden hält der Beiermann in den Händen. Abwechselnd wird dann im Rhythmus gegen den Schlagring, die dickste Stelle der Glocke, geschlagen. Das Beiern erfordert einen großen körperlichen Einsatz, sehr viel Kraftarbeit aber auch viel Gefühl, da man die Seile kräftig anziehen muss, um die Glocken zum Klingen zu bringen, sie aber nicht beschädigen darf.

Dass diese besondere Art des Glockenläutens nicht alltäglich war, versteht sich von selbst. Ausschließlich bei hohen Festen und besonderen Anlässen, vorzugsweise zu Weihnachten und Ostern und Pfingsten machte man sich die Mühe des Beierns.

Der Letzte, der sich in Waldniel auf diese besondere Kunst verstand, war Heinrich Büschgens. Er wohnte auf dem Marktplatz, also in unmittelbarer

²⁰⁹ Grenzlandkurier, Rheinische Post vom 06. Mai 1960

²¹⁰ Akte im Pfarrbüro

Nachbarschaft zu unserer Kirche. Im Krieg hatte er einen Arm verloren. Um aber die schwere Arbeit des Beierns trotz seiner Behinderung weiter ausüben zu können, brauchte er einige Gehilfen für die Vorbereitungen. Und das waren natürlich die Jugendlichen, die rund um den Marktplatz wohnten. Manfred Theisen, Frumold Gorissen, Victor Bielinsky, und die Brüder Karl und Klaus Jennihsen waren immer zur Stelle, wenn es darum ging, auf den Kirchturm zu klettern und die Glocken für das Beiern zu präparieren. Wenn es dann soweit war, legte Heinrich Büschgens sich eine Arbeitsprothese um, an deren Ende ein kräftiger Haken befestigt war, und mit diesem Haken und seiner anderen Hand griff er dann in die gespannten Seile. Und mit viel Übung, Konzentration und einem eisernen Willen schaffte er es, den ruhig hängenden Glocken Melodien zu entlocken. Heinz Peter Pieck, unser ehemaliger Küster, erinnert sich noch daran, dass sie früher als Kinder von den Eltern nach draußen gerufen wurden, um dem Spiel des Beiermannes zuzuhören. Besondere Aufgaben beim Beiern gab es am Fronleichnamstag, denn dann wurde jedes Mal gebeiert, wenn an einem der in allen vier Himmelsrichtungen aufgestellten Prozessionsaltäre der sakramentale Segen erteilt wurde. Dann musste einer der Jugendlichen bis hoch oben in die Turmspitze hinaufklettern und aus der Luke schauen und den anderen im Turm melden, wann der Segen erteilt wurde, denn schließlich sollten Segen und Beiern gleichzeitig erfolgen. Ein waghalsiges und auch extrem staubig-schmutziges Unterfangen, erinnert sich Manfred Theisen noch an diese damaligen Abenteuer.

Erste größere Reparaturen an der Glockenanlage gab es im Jahre 1975 als die Fa. Petit & Edelbrock²¹¹ feststellte, dass dringende Arbeiten an den Schallfenstern erforderlich seien. Zudem müssten die Schwungwinkel der Glocken herab gesetzt werden, hieß es, und auch die Anschlaghäufigkeit müsse reduziert werden. Der Glockenstuhl selbst stehe noch immer vollkommen ruhig. Am 14. Februar 1975 stimmte Architekt Josef Derix die erforderlichen Arbeiten mit dem Generalvikariat in Aachen ab, und nachdem von dort „grünes Licht gegeben worden war“, beschloss der Kirchenvorstand am 20. März 1975, hierfür die Kosten in Höhe von 25.052,70 DM bereit zu stellen. Bei den anschließenden Arbeiten stellten sich dann aber noch zusätzliche Schäden an den Glockenarmaturen heraus, für deren Behebung der Kirchenvorstand am 22. April 1975 weitere

²¹¹ Warum hier zu der Fa. Petit & Edelbrock gewechselt wurde, ist nicht ersichtlich.

9.573,75 DM bewilligte.²¹² Demnach kostete diese Reparatur bis auf wenige DM genau so viel, wie 15 Jahre zuvor die drei neuen Glocken.

Eine letzte gutachtliche Stellungnahme des Glockensachverständigen für das Bistum Aachen, Norbert Jachtmann, vom 28. Juli 2003 ergab wiederum einige Mängel an der Aufhängung, dem Lätewerk oder der Seilführung einiger Glocken, was zeigt, dass auch ein noch so gutes und gut gepflegtes Geläut immer wieder gewartet werden muss, da es einer enormen Beanspruchung ausgesetzt ist. Nach einem Kostenvoranschlag der Fa. Herforder Elektromotoren- und Glockenwerke GmbH vom 26. August 2003, sollte allein die Instandsetzung des Lätewerkes der kleinen Dachreiterglocke 15.777,16 € kosten.²¹³ Daraufhin beschloss der Kirchenvorstand, die Dachreiterglocke künftig nicht mehr durch ein elektrisches Lätewerk erklingen zu lassen, sondern sie zum Handläuten herrichten zu lassen. Seitdem hängt im Innenraum der Kirche das Glockenseil, wie in alten Zeiten. Und nach geschehener Kindtaufe haben jetzt die Taufpaten die Aufgabe, mit eigener Hand dafür zu sorgen, dass die Glocke ihre frohe Botschaft über ein neues Mitglied in der katholischen Gemeinde verkünden kann.

Natürlich läuten nicht zu jeder Gelegenheit alle Glocken. Je nachdem, ob es ein freudiges, trauriges oder besonders feierliches Ereignis ist, zu dem uns die Glocken zusammenrufen, hören wir einen unterschiedlichen Glockenklang. Und damit wir auch genau definieren können, welche Glocke jeweils läutet, sei nachstehend aufgezeigt, wann welche Glocken läuten und in welcher Reihenfolge sie gestartet werden. Dazu sind die Glocken wie folgt bezeichnet:

Glocke 1	-	St. Michael
Glocke 2	-	St. Maria
Glocke 3	-	St. Bartholomäus
Glocke 4	-	St. Antonius
Glocke 5	-	St. Josef (Dachreiter)

Es läuten:

Angelus-Läuten täglich, 7, 12 und 18 Uhr	Glocke 4
Werktagmesse (normal)	Glocke 3

²¹² Akte im Pfarrbüro

²¹³ Akte im Pfarrbüro

Herz-Jesu-Freitag	Glocke 3
Brautmesse	Glocke 4,3,2
Exequienamt	Glocke 1
zur Beerdigung zum Friedhof	Glocke 4,3,2
Maiandacht (werktags)	Glocke 4,3
Rosenkranzandacht (Oktober)	Glocke 4,3
Samstagabendmesse	Glocke 4,3,2,1
Sonntagsmessen	Glocke 4,3,2
Andachten (sonntags)	Glocke 4,3,2
Tauffeier	Glocke 3
nach der Taufe	Glocke 5
an hohen Feiertagen	Glocke 4,3,2,1
Totenglocke	Glocke 1

Hinzu kommt noch der Schlag der Turmuhr. Zu jeder halben und vollen Stunde ertönt der Klang der Marienglocke (Glocke 2).

Seit über 550 Jahren sind nunmehr Glocken in unserer Pfarre zu hören. Wie lange es sie hier schon vorher gegeben hat, wird wohl immer im Dunkel der Geschichte verborgen bleiben. Heute gehört das tägliche Läuten der Glocken zum gewohnten Alltag und man ist eher verwundert, wenn z. B. einmal das vertraute Angelus-Läuten wegen Reparatur, Stromausfalls oder Störung ausfällt. Der Schriftsteller Horst Bienek lässt in seinem Roman „Zeit ohne Glocken“ die Jahre lebendig werden, als auch unsere Glocken zu Rüstungszwecken beschlagnahmt wurden. Hoffen wir, dass diese Zeiten nie mehr zurückkehren, und dass die einzige „Zeit ohne Glocken“, die wir erleben müssen, die Tage in der Karwoche sind, wenn wir wissen, dass die Glocken „unterwegs sind nach Rom,“ damit sich der Wunsch von Prälat Ahlert bei der Glockenweihe erfüllen kann: „Bis in die fernen und fernsten Zeiten sollen die Glocken künden, dass Waldniel ein Hort des Glaubens, der Sitte und des Brauchtums ist.“

Literatur

Kirchenlexikon, Freiburg, 1888

Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1960

Thummes, Arne, Pfarrer der evgl. Gemeinde Waldniel, Glockengeschichte der evangelischen Kirchengemeinde Waldniel, 2007

Dr. Schmitz „Medicinische Topographie des Schwalm- und Nette und eines Theiles des Niers-Gebietes“, 1871

Schroers, Karl-Heinz, St. Michael Waldniel, 1983

Schroers, Karl-Heinz, Visitata est..., Visitationsberichte aus dem 16 bis 18. Jahrhundert, 2004

Walter, Karl, Glockenkunde, Regensburg und Rom, 1913

Werner, Karl, Pfarrer, Festschrift zur Weihe der neuen Glocken, 1960